



universität
wien

Diplomarbeit

Von
Paul Beitzer

Jenseits des Wachstums

Entwicklungszusammenarbeit und ihre kulturellen Auswirkungen
in der Karibik, am Beispiel Grenadas

Angestrebter akademischer Grad:
Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, Mai 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Diplomarbeitsbetreuerin: Univ.- Doz. Dr. Marie-France Chevron

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

ART	=	Agency for Rural Transformation Ltd.
CARICOM	=	Caribbean Community
CIDA	=	Canadian International Development Agency
CSEP	=	Caribbean Sustainable Energy Program
GRENCODA	=	Grenada Community Development Agency
GRENEP	=	Grenada Education and Development Program
HDI	=	Human Development Index
IAGDO	=	Inter Agency Group of Development Organizations
IFAD	=	International Fund for Agricultural Development
MDGs	=	Millennium Development Goals
NDC	=	New Democratic Congress
NDFG	=	National Development Foundation Grenada
NGO	=	Nongovernmental Organization (Nichtregierungsorganisation)
NJM	=	New Jewels Movement
NNP	=	New National Party in Grenada
OAS	=	Organization of American States
OECD	=	Organization for Economic Cooperation and Development
OECS	=	Organization of Eastern Caribbean States
PRG	=	People's Revolutionary Government
UNCED	=	United Nations Conference on Environment and Development
UNDP	=	United Nations Development Program
UNESCO	=	United Nations Educational, Scientific & Cultural Organization
UNTFHS	=	United Nations Trust Fund on Human Security
USAID	=	United States Agency for International Development

Vorwort

An dieser Stelle möchte ich den Menschen auf Grenada und besonders den BewohnerInnen Belmonts, für ihre Unterstützung danken. Besonderer Dank gebührt Herman Charles der mir während meiner Feldforschung immer eine große Hilfe war, sowie allen InterviewpartnerInnen. Darüber hinaus möchte ich mich auch für die tolle Betreuung von Prof. Marie-France Chevron bedanken, die mich in jeder Phase der Diplomarbeit tatkräftig unterstützte. Der größte Dank gebührt jedoch meinen Eltern, ohne deren Unterstützung diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Wien, im Mai 2011

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	6
2. THEORETISCHER TEIL	10
2.1. DER KONTROVERSE BEGRIFF ENTWICKLUNG	10
2.1.1. ENTWICKLUNG AUS DER SICHT DER ETHNOLOGIE	12
2.1.1.1. BASTIANS ENTWICKLUNGSTHEORIE	13
2.1.1.2. DER EVOLUTIONISMUS UND SEIN GEGENPART DER KULTURRELATIVISMUS.....	14
2.1.1.3. DIE NEUE ENTWICKLUNGSDEBATTE UND DER NEO-EVOLUTIONISMUS	16
2.1.2. ENTWICKLUNG AUS DER SICHT DER SOZIOLOGIE UND POLITIKWISSENSCHAFTEN	20
2.1.2.1. DIE MODERNISIERUNGSTHEORIEN.....	20
2.1.2.2. DIE DEPENDENZTHEORIEN	21
2.1.3. NEO-MARXISTISCHE KRITIK & WELTSYSTEMTHEORIE IN DER KULTUR-UND SOZIALANTHROPOLOGIE	23
2.1.3.1. DER STRUKTURELLE UND DER KULTURELLE MARXISMUS IN DER ETHNOLOGIE	24
2.1.3.2. DIE ENTWICKLUNGSETHNOLOGIE IN DEN 1970ER JAHREN	25
2.2. KULTUR UND ENTWICKLUNG	28
2.2.1. DER KULTURBEGRIFFES AUS KULTUR- UND SOZIALANTHROPOLOGISCHER PERSPEKTIVE	28
2.2.1.1. DIE KLASSISCHE AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM KULTURBEGRIFF	28
2.2.1.2. CLIFFORD GEERTZ - KULTUR UND INTERPRETATION	30
2.2.1.3. ARJUN APPADURAI – DIE FRAGE DER KULTURELLEN DIFFERENZ	31
2.2.2. DER KULTURBEGRIFF AUS SICHT DER CULTURAL STUDIES	32
2.2.2.1. DAS ENTWICKLUNGSDENKEN DER CULTURAL STUDIES	32
2.2.2.2. KULTUR UND DER MACHTBEGRIFF	33
2.3. DER STELLENWERT VON KULTUR IM ENTWICKLUNGSDISKURS	36
2.3.1. DER ANGENOMMENE UNIVERSELLE WEG DER MODERNISIERUNG.....	36
2.3.2. DEPENDENZ - DIE FRAGE DER ABHÄNGIGKEIT	37
2.3.3. KULTUR ODER POLITISCHE ÖKONOMIE?.....	37
2.3.4. KULTUR UND ENTWICKLUNG IM ZEITALTER DER POSTMODERNE AB DEN 1980ER JAHREN	38
2.3.5. DER STELLENWERT VON KULTUR IN ENTWICKLUNGSPLÄNEN	40
2.4. DIE POSTKOLONIALEN THEORIEN DER KULTURELLEN ENTWICKLUNG	42
2.4.1. POSTKOLONIALE THEORIEN IM ÜBERBLICK.....	42
2.4.2. ANNÄHERUNG AN DEN BEGRIFF DER HYBRIDITÄT	46
2.4.3. HYBRIDITÄT IM KONTEXT DER POSTKOLONIALEN THEORIE.....	47
2.4.3.1. MIMIKRY UND AMBIVALENZ.....	48
2.4.3.2. THIRD SPACE - DER DRITTE RAUM	50
2.4.3.3. KRITISCHE PERSPEKTIVE	51
2.4.4. KREOLISIERUNG IN DER KARIBIK UND BEDEUTUNG DES KONZEPTEES DER HYBRIDITÄT FÜR DAS FORSCHUNGSVORHABEN	53

3.	EMPIRISCHER TEIL	56
3.1.	DAS FORSCHUNGSFELD GRENADA	56
3.2.	FORSCHUNGSDESIGN.....	60
3.2.1.	WAHL DES FELDES – WARUM GRENADA?	60
3.2.2.	FORSCHUNGSMETHODEN	61
3.2.2.1.	FELDFORSCHUNG UND TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG	62
3.2.2.2.	FORMEN QUALITATIVER INTERVIEWS	65
3.2.2.3.	DIE QUALITATIVE INHALTSANALYSE	67
3.3.	FORSCHUNGSERGEBNISSE	68
3.3.1.	DIE ENTWICKLUNGSAKTEURE	68
3.3.1.1.	DIE STAATLICHEN INSTITUTIONEN	68
3.3.1.2.	DIE INTERNATIONALEN ORGANISATIONEN	69
3.3.1.3.	DIE LOKALEN UND INTERNATIONALEN NICHTREGIERUNGSORGANISATIONEN.....	70
3.3.2.	DIE ENTWICKLUNGSPROJEKTE	71
3.3.2.1.	PROJEKTE DER REGIERUNG GRENADAS	71
3.3.2.1.1.	MERKMALE DER STAATLICHEN ENTWICKLUNGSARBEIT UND DER INTERNATIONALEN KOOPERATION.....	71
3.3.2.1.2.	DAS „YOUTH EMPOWERMENT“ PROJEKT	74
3.3.2.2.	DIE NGOS AUF GRENADA - SOZIALE ENTWICKLUNG UND NACHHALTIGKEIT	77
3.3.2.2.1.	DIE PROJEKTE DER IAGDO - GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG & EMPOWERMENT	78
3.3.2.2.2.	DIE NDFG – NATIONAL DEVELOPMENT FOUNDATION GRENADA.....	86
3.3.2.3.	DIE INTERNATIONALEN ORGANISATIONEN – OAS UND UNDP	87
3.3.2.3.1.	DIE PROGRAMME DER OAS	88
3.3.2.3.2.	DIE PROGRAMME DES UNDP	89
3.3.3.	PROBLEME, HERAUSFORDERUNGEN UND ALTERNATIVEN	91
3.3.4.	DIE HISTORISCHE DIMENSION.....	96
3.3.4.1.	DIE AUSWIRKUNGEN DER US-INTERVENTION AUF DIE ENTWICKLUNG GRENADAS	97
3.3.4.2.	GESELLSCHAFTLICHE VERÄNDERUNGEN AUF GRENADA.....	100
3.3.5.	TOURISMUS UND ENTWICKLUNG	103
3.3.5.1.	CHANCE UND RISIKO: DER TOURISMUS AUF GRENADA.....	103
3.3.5.2.	AUSLÄNDISCHE DIREKTINVESTITIONEN – DAS BEISPIEL PORT LOUIS	107
4.	RESÜMEE – KULTURELLE TRANSFORMATIONEN DURCH ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT?	110
5.	LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	114
6.	ANHANG.....	125
6.1.	ABSTRACT	125
6.2.	LEBENS LAUF	127

1. EINLEITUNG

Die Vorstellungen von der Karibik in Europa sind stark von Stereotypen geprägt. Diese beziehen sich etwa auf die unbeschwerte Lebensweise, die traumhaften Strände und die zahlreichen Musikstile. Dabei wird schnell vergessen, dass diese Region wie kaum eine andere auf der Welt durch den Kolonialismus geprägt und konstruiert wurde. Seit der europäischen „Entdeckung“ der Westindischen Inseln durch Christopher Columbus im Jahr 1492 war die Inselwelt über vier Jahrhunderte lang Schauplatz eines Machtkampfes zwischen europäischen Seemächten. Mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts begannen die Kolonialmächte Plantagenökonomien zu etablieren, auf denen durch den Einsatz afrikanischer Sklaven große Profite erzielt wurden.

Die indigene Bevölkerung sah sich durch die voranschreitende Expansion der Kolonialmächte immer mehr in ihrer Existenz bedroht. Durch das gewaltsame Vorgehen der Europäer während der Inbesitznahme der Inseln und durch eingeschleppte Krankheiten aus der „alten Welt“ nahm ihre Zahl innerhalb weniger Jahrzehnte rapide ab. Diese Repression gegen die Indigenen und die afrikanischen Sklaven im Kontext der Kolonisierung und des Transatlantischen Sklavenhandels gründeten auf der „Selbstlegitimation“ der Kolonialmächte, die Immanuel Wallerstein wie folgt beschreibt:

Das übliche Argument lautet, die Expansion habe etwas verbreitet, das abwechselnd als Zivilisation, wirtschaftliches Wachstum und wirtschaftliche und /oder Fortschritt bezeichnet wird. Alle diese Begriffe sind als Ausdrucksformen universeller Werte interpretiert worden, verankert in dem, was oft Naturrecht genannt wird. Man hat deshalb behauptet, daß [sic!] diese Expansion nicht nur der Menschheit nütze, sondern auch historisch unvermeidlich sei. Die Sprache in der man diese Handlungsweise gewöhnlich beschrieb, entstammte mal der Theologie, mal einer weltlich-philosophischen Weltanschauung (2006: 11).

Trotz der Erlangung der Unabhängigkeit, welche die einzelnen karibischen Inseln in einem weitem Zeitraum zwischen Anfang des 19. und Ende des 20. Jahrhunderts erlangten¹, bestimmen die Jahrhunderte der europäischen Fremdherrschaft noch immer das Leben der Menschen vor Ort. Die Bilder, die durch die westlichen Medien vermittelt werden, suggerieren den Rezipienten oftmals ein falsches Bild der Realität. Viele Menschen leiden unter Armut und Arbeitslosigkeit, die wirtschaftliche Abhängigkeit der kleinen Inseln ist weiterhin enorm groß

¹ Haiti rief seine Unabhängigkeit bereits im Jahre 1806 aus, die Dominikanische Republik 1844. Mitte des 20. Jahrhunderts wurde z.B. Barbados (1966), Jamaika (1962) sowie Trinidad und Tobago (1958) souveräne Staaten. In den siebziger Jahren folgten die Bahamas (1973), Dominica (1978), Grenada (1974), St. Lucia (1979) und St. Vincent (1979). Die Insel Antigua und Barbuda erlangte erst im Jahre 1981 ihre Unabhängigkeit von Großbritannien. Viele der karibischen Inseln stehen noch heute unter der Verwaltung der ehemaligen Kolonialmächte, wie z.B. die amerikanischen und britischen Jungferninseln oder die französischen Übersee-Departements Martinique und Guadeloupe.

und die Politik hat mit einer stetig wachsenden Drogenproblematik und Korruption zu kämpfen².

Es sind also viele Gründe vorhanden, welche die internationale Gemeinschaft dazu verpflichten, den karibischen Staaten bei der Bewältigung der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Probleme zur Seite zu stehen, was im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) auch geschieht. Im Kontext des kritischen Entwicklungsdiskurses wird jedoch auf die asymmetrischen Machtverhältnisse hingewiesen, die bei der Planung und Durchführung von Projekten zum Vorschein kommen. Dies zeigt sich in der dominanten Rolle der EntwicklungsexpertInnen innerhalb spezifischer Entwicklungsprojekte wie Gomes (2006: 12) meint, wenn sie schreibt: „Dabei (re)produzieren die Beteiligten Dominanzbeziehungen, die auf hierarchisch konstruierte Abhängigkeitsverhältnisse und historisch herausgebildete Rechtfertigungsmuster zurückgreifen“.

In diesem Zusammenhang spielt auch der Faktor „Kultur“ seitens der Geber und Empfänger der EZA eine wichtige Rolle. Denn in ihrem jeweiligen kulturellen Umfeld haben die beteiligten AkteurInnen eine spezifische Sozialisation erfahren wodurch die Auffassungen bezüglich des Ablaufs und der Ergebnisse erfolgreicher Entwicklungsprojekte auseinander gehen. Diesem Aspekt der Entwicklung, der Seitens der Kultur- und Sozialanthropologie besonders thematisiert wird, schenken die beteiligten Organisationen oftmals zu wenig Aufmerksamkeit, so meint Chevron (2004: 385 f.):

Über den komplexen Vorgang der Entwicklung und die dauernden Brüche mit eigenen kulturellen Vorstellungen, welche aus der von den Entwicklungsorganisationen vorgezeichneten Form der Entwicklung resultieren, werden kaum Überlegungen angestellt. [...] So wird übersehen, dass die Kultur den wirklichen Hintergrund für das Verhalten der Menschen darstellt, darüber hinaus aber nicht nur , ... als Quelle von informellen gesellschaftlichen Normen, wie etwa Sitte, Brauch und Gewohnheit‘ (Al-Ani 1991: 16) zu sehen ist, sondern zugleich immer eigene Erneuerungskräfte in sich trägt, so dass das Wechselspiel zwischen lokaler kultureller und allgemeiner Entwicklung immer im Vordergrund des Kulturverständnisses stehen sollte.

Wie der Titel der Diplomarbeit zeigt, möchte der Autor am Beispiel Grenada untersuchen, wie sich die kulturellen Charakteristika und das Alltagsleben einer Gesellschaft durch die EZA verändern. Dabei sollen weniger die ökonomischen Aspekte von Entwicklung im Fokus stehen³, sondern vielmehr die Beziehungen zwischen Kultur und Entwicklung. Hierbei ist es auch inte-

² Ein aktuelles Beispiel stellen die Ereignisse auf Jamaika im Sommer 2010 dar, die kaum Beachtung in den hiesigen Medien fanden. Bei dem Versuch der Staatsmacht, den so genannten Area-Don Christopher Coke des Kingstoner Stadtteils Tivoli Gardens zu verhaften und an die USA auszuliefern, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den BewohnerInnen des Viertels und der Polizei, bei denen laut offiziellen Angaben 73 Menschen starben, wobei die Anzahl laut Augenzeugen um ein vielfaches höher sein soll. Für einen detaillierteren Einblick in das politische System Jamaikas siehe auch Mark Figura & Amanda Sives (2002) oder Laurie Gunst (1995).

³ Es ist jedoch nicht möglich diese Seite komplett zu übergehen, dafür sind die Verbindungen zwischen den Bereichen zu stark.

ressant, die angesprochenen Erneuerungskräfte einer Kultur im Kontext der EZA herauszuarbeiten. In der durchgeführten Feldforschung im Rahmen dieser Diplomarbeit ergaben sich somit folgende Fragen:

Wie wirken sich Entwicklungszusammenarbeit und Entwicklungsprojekte auf das gesellschaftliche Leben, die wirtschaftlichen Umstände und die politische Entwicklung Grenadas, also auf die Kultur des Landes, aus? Zur Behandlung dieses Themas wurden verschiedene Projekte der EZA untersucht, dabei war natürlich die Auswahl der jeweiligen Projekte im Hinblick auf die Forschungsfrage von zentraler Bedeutung. Darüber hinaus sollten auch die Meinungen über das Entwicklungsgeschehen seitens der Bevölkerung in die Arbeit mit einfließen und gegebenenfalls eine kritischere Perspektive auf das Thema ermöglichen.

An dieser Stelle gilt es zu erwähnen, dass sich die Ausführungen in dieser Arbeit nicht auf die Karibik im Allgemeinen beziehen, sondern nur auf das Fallbeispiel Grenada. Denn in Zusammenhang mit der Karibik kann sicher nicht von einer homogenen Kultur gesprochen werden, da die Region vielmehr durch ihre enorme Heterogenität charakterisiert ist. Aus diesem Grund bezeichnete der aus Martinique stammende Philosoph Édouard Glissant die Karibik als „zersplitterte Welt“ (vgl. ebd. 1986). Durch die große ethnische Vielfalt, die viele Inseln auszeichnet, sind auch die kulturellen Ausprägungen der Karibik sehr zahlreich und unterschiedlich. Das Leben in der Region wird durch weitreichende Beziehungen zu den „Heimatkontinenten“ Afrika und Indien, den ehemaligen „Mutterländern“ aus dem Zeitalter des Kolonialismus und den auf dem gesamten Globus verteilten Menschen der karibischen Diaspora etwa in New York, London oder Miami beeinflusst. Dieses komplexe Beziehungsgeflecht der gegenseitigen Einflussnahme bestimmt die kulturellen Gegebenheiten maßgeblich und kreiert auf diese Weise eine Kultur des „Black Atlantic“ (vgl. Gilroy 1993).

An dieser Stelle möchte ich einen Überblick über den Aufbau der Diplomarbeit geben. Eingangs erfolgt eine Annäherung an den kontrovers diskutierten Entwicklungsbegriff. Anschließend werden die Modernisierungs- und Dependenztheorien aus der Soziologie behandelt, wobei der Autor versucht, Gemeinsamkeiten mit Theorien aus der Kultur- und Sozialanthropologie (Evolutionismus und Marxistische Anthropologie) aufzuzeigen. Durch die Schilderung des Entstehungskontextes der Entwicklungsethnologie sollen die Rolle von EthnologInnen und die Aufgaben der Kultur- und Sozialanthropologie innerhalb der EZA geschildert werden. Darauf aufbauend beschäftigt sich der Text mit der Kulturthematik und dessen Stellenwert innerhalb der EZA. Um zu verdeutlichen, welche Relevanz kulturelle Aspekte innerhalb des Entwicklungsdiskurses haben, werden zwei Entwicklungsstrategien im Hinblick auf ihren Umgang mit dem Faktor Kultur analysiert.

In einem weiteren Teil der theoretischen Grundlagen widme ich mich dem Forschungsvorhaben, wobei hier der theoretische Rahmen für die Forschungsfrage bereitgestellt werden soll. So geht die Arbeit einleitend auf das weite Feld der postkolonialen Theorien ein und skizziert deren Grundlagen. Bei der Beschäftigung mit kulturellen Transformationsprozessen in postkolonialen Gesellschaften bietet sich das Thema der Hybridität an, welches als Erklärungsansatz für die beobachteten Entwicklungsprozesse in Grenada dient. Denn im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung und der EZA auf Grenada vermute ich, dass verschiedene Einflüsse, die unterschiedlichste kulturelle Ursprünge haben, eine Rolle spielen.

Das empirische Kapitel widmet sich der Feldforschung, die für diese Diplomarbeit durchgeführt wurde. Einleitend wird durch eine kurze geschichtliche Betrachtung von Grenada die Thematik in einen historischen Kontext eingebettet, wobei sich der Autor auf wesentliche Ereignisse konzentriert. Anschließend stehen die zum Einsatz gekommenen Methoden im Zentrum des Textes. Dabei handelt es sich um die Methodik der teilnehmenden Beobachtung sowie um unterschiedliche Techniken qualitativer Interviews. In diesem Teil der Arbeit fließen auch persönliche Erfahrungen und Probleme, mit denen der Autor während der Feldforschung konfrontiert wurde, mit in die Ausführungen ein. Anschließend folgt eine kurze Beschreibung der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse, welche zur Auswertung der durchgeführten Interviews verwendet wurde. Der empirische Teil besteht aber vor allem aus den durch die qualitative Inhaltsanalyse der Interviews und der teilnehmenden Beobachtung gewonnenen Forschungsergebnissen. Zum Abschluss der Arbeit werden die gewonnen Erkenntnisse im Schlussteil im Hinblick auf die Fragestellung resümiert und ein letztes Fazit formuliert.

2. THEORETISCHER TEIL

Bevor ich auf die bereits erwähnten theoretischen Grundlagen näher eingehe, möchte ich darauf hinweisen, dass diese Arbeit interdisziplinär orientiert ist, vor allem hinsichtlich der Entwicklungstheorien, die auch aus dem Umfeld der Politikwissenschaften, der Ökonomie und der Soziologie stammen.

2.1. DER KONTROVERSE BEGRIFF ENTWICKLUNG

Bis heute ist es nicht gelungen, den Entwicklungsbegriff eindeutig zu definieren. Im „Lexikon Dritte Welt“ meint dazu Dieter Nohlen (2002: 227):

Er [der Entwicklungsbegriff] ist weder allgemein gültig definierbar noch wertneutral, sondern abhängig von Raum und Zeit sowie insbesondere von individuellen und kollektiven Wertvorstellungen. Entwicklung ist folglich ein normativer Begriff, in den Vorstellungen über die gewünschte Richtung gesellschaftlicher Veränderung, Theorien über die Ursachen von Unterentwicklung, Aussagen über die sozialen Trägergruppen und Ablaufmuster sozioökonomischer Transformationen, Entscheidungen über das Instrumentarium ihrer Inangasetzung und Aufrechterhaltung etc. einfließen.

Diese Problematik bei der Begriffsbestimmung rührt zum Teil aus den verschiedenen politischen Sichtweisen und unterschiedlichen wissenschaftlichen Zugängen. Im Gegensatz zu früheren Entwicklungsvorstellungen des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts, welche oft davon ausgingen, dass sich Gesellschaften von innen heraus in einem evolutionären Prozess automatisch entwickeln, vertreten die internationalen Entwicklungsorganisationen die Ansicht, dass Entwicklung durch bestimmte Programme und Projekte von außen herbeigeführt werden kann (vgl. Chevron 2004: 383 f.).

Sammelt man heute Informationen zum Begriff der Entwicklung, stößt man schnell auf das vorgeschobene Adjektiv nachhaltig, welches scheinbar jede Entwicklungsorganisation dem Begriff voranstellt. Das Konzept der „nachhaltigen Entwicklung“ geht auf den Brundtland-Bericht aus dem Jahr 1987 zurück⁴, dessen zentrales Anliegen es war, den Zusammenhang zwischen Umweltzerstörung und Armut hervorzuheben: „Das Ziel ist eine dauerhafte Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse unter Berücksichtigung der Tragkapazität der natürlichen Umwelt. Dementsprechend war es das Bestreben, die Konfliktlinien zwischen Umwelt- und Naturschutz, Armutsbekämpfung und Wirtschaftswachstum zu überwinden“ (von Hauff & Kleine 2009: 6). Darüber hinaus stand im Brundtland-Bericht auch die so genannte „intergene-

⁴ Die sogenannten „Grenzen des Wachstums“, die aus in einem Bericht des „Club of Rome“ aus dem Jahr 1972 hervorgehen, stellen den thematischen Ausgangspunkt der Brundtland-Kommission dar. Der Bericht kritisierte die Ausrichtung damaliger Entwicklungsprogramme, welche durch Wirtschaftswachstum in den Industrieländern und nachholende Industrialisierung in den Entwicklungsländern geprägt waren. Der Bericht verwies auf die globalen Zusammenhänge hinsichtlich Unterentwicklung, Wachstum und Umweltbelastungen (vgl. Strübel 2002: 759).

rative Gerechtigkeit“ im Vordergrund, welche die Bedürfnisse der heute lebenden Menschen erfüllen soll, ohne zukünftige Generationen dabei zu gefährden.

Im Jahr 1992 wurde im Rahmen der zweiten ökologischen Weltgipfelkonferenz der UNCED in Rio de Janeiro die „Deklaration von Rio“ verabschiedet. In dem circa 900 Seiten umfassenden Dokument, welches auch als Agenda 21 bekannt ist, wurde in 27 Prinzipien festgehalten, welchen Grundsätzen eine nachhaltige Entwicklung folgen soll. Die Vereinten Nationen forderten die Industrie- und Entwicklungsländer dazu auf, ihre Umwelt durch Emissionsreduktion (Klimaschutzkonvention), die Erhaltung der Artenvielfalt (Artenschutzkonvention) und eine ökologische Bewirtschaftung (Waldschutzkonvention) für spätere Generationen zu erhalten. Die Inhalte der Agenda 21 sind jedoch nicht rechtlich bindend, was vielerorts (z.B. in den USA) dazu führt, dass die Prinzipien der Deklaration nicht eingehalten werden (vgl. Nohlen & Hillebrands 2002: 882 f.).

Im Jahr 2002 fand auf dem „Weltgipfel über Nachhaltige Entwicklung“ in Johannesburg eine Verlagerung des Nachhaltigkeitsdiskurses statt: „Der Begriff der Nachhaltigkeit entfernt sich immer mehr von der engen Fokussierung auf den Umweltschutz. Er postuliert Voraussetzungen, die eine dauerhafte, wirtschaftlich leistungsfähige, sozial gerechte und umweltverträgliche Entwicklung ermöglichen. Diese baut notwendigerweise auf globalen, gemeinsamen Kooperationen auf.“ (Fritsche & Behr 2010: 369). Im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit wird hierbei besonders auf die Durchführung von Projekten und auch auf deren Wirksamkeit hingewiesen. Das heißt, dass nicht nur konkrete Maßnahmen durchgesetzt werden sollen (wie etwa der Bau von Bildungseinrichtungen), sondern auch, dass man darauf achtet, diese effektiver zu nutzen (vgl. ebd.; Strübel 2002: 759 f.).

Im Kontext der nachhaltigen Entwicklung kam es auch zu einer Thematisierung der Relevanz der kulturellen Faktoren, wie etwa die Integration von lokalem Wissen im Rahmen bestimmter Entwicklungsprojekte (vgl. Chevron 2001). Aus ethnologischer Perspektive ist anzumerken, dass „„Nachhaltige Entwicklung“ eine eminent kulturelle Dimension [enthält, da] es auch um Prioritätensetzungen, Wertungen und Standards der Lebensweise geht“ (Kramer 1993: 8 f.).

Eine interessante Vorstellung von Entwicklung formulierte unter anderem Amartya Kumar Sen⁵ (2008 [1999]: 281), der sie „als Prozess der Erweiterung menschlicher Freiheiten“ versteht, so heißt es in seinem Text: „Entwicklung erfordert, die Hauptursachen von Unfreiheit zu beseitigen: Armut sowie Despotismus, fehlende wirtschaftliche Möglichkeiten sowie systema-

⁵ Amartya Kumar Sen (geboren 1933 in Indien) studierte Wirtschaftswissenschaften und Mathematik in Kalkutta. In seiner Arbeit verbindet Sen den Keynesianismus, den Neoliberalismus sowie Ethik und Moralphilosophie zu dem Konzept von Entwicklung als Freiheit. Auf diesem theoretischen Grundlagen erarbeitete er Kriterien zu Messung von Entwicklung, welche im Kontext des Human Development Indexes Verwendung finden, der auf Amartya Sen zurückgeht (vgl. Fischer, Hödl; Sievers 2008: 280).

tische Deprivation, die Vernachlässigung öffentlicher Einrichtungen sowie die Intoleranz oder die Überaktivität repressiver Staaten“ (ebd.: 281 f.). Sen sieht diese Definition konträr zu ökonomisch dominierten Entwicklungsansätzen, welche Indikatoren wie das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts, den Grad der Industrialisierung oder den Stand des technologischen Fortschritts zur Bestimmung des Entwicklungsgrades heranziehen. Diese rein quantitativen Werte können zwar eine Rolle bei der Erweiterung der Freiheiten im Sinne von Sen einnehmen, jedoch spielen andere Faktoren wie etwa die Sicherung und der Ausbau des Bildungs- und Gesundheitssektors, aber auch die Wahrung von politischen und sozialen Rechten eine primäre Rolle im Entwicklungsprozess. Freiheit ist laut Sen aus zwei Gründen für den Prozess der Entwicklung von zentraler Bedeutung. Zum einen der evaluative Grund, welcher besagt, dass Entwicklung primär daran gemessen werden sollte, in wie fern sie die Freiheiten der Menschen erweitert. Der Effektivitätsgrund bezeichnet die Annahme, dass Entwicklungsprozesse die existierenden sozialen, wirtschaftlichen und politischen Einschränkungen der Menschen vermindern müssen. Durch diese Relativierung der ausschließlichen Relevanz ökonomischer Phänomene bezüglich der Entwicklung, eröffnet sich nun die Möglichkeit kulturelle Fragen in den Diskurs mit einzubeziehen und auf die Suche nach der Verbindung von Kultur und Entwicklung zu gehen.

2.1.1. ENTWICKLUNG AUS DER SICHT DER ETHNOLOGIE

Die Fragen nach der Entwicklung des Menschen und der Umwelt sind seit der Aufklärung und der Entstehung der Wissenschaften ein grundlegendes Konzept der „westlichen Kultur“ und Philosophie⁶. Auch gegenwärtig üben ältere Ansätze, welche Entwicklung zum Thema haben (sei es aus dem Fach der Ethnologie oder auch aus anderen Disziplinen, welche hier ebenfalls behandelt werden), Einfluss auf theoretischer und auch praktischer Ebene aus (vgl. Kaiser 2004: 59). Aber auch besonders in der Kultur- und Sozialanthropologie war die Analyse von Entwicklung, verstanden als sozialer Prozess, seit dem 19. Jahrhundert Bestandteil wissenschaftlicher Diskurse anlässlich der akademischen Etablierung der Ethnologie. Die nun folgende Übersicht soll im späteren Teil der Arbeit dabei helfen, konkrete Prozesse im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit theoretisch zu verorten.

⁶ Der „Westen“ bzw. die „westliche Kultur“ ist als ein Terminus zu verstehen, der eine Konstruktion darstellt, die stark historisch-kulturell und relational geprägt ist. Obwohl der Entstehungskontext dieses Begriffes in das Europa des 16. Jahrhunderts fällt, ist es nicht ratsam, den „Westen“ lediglich in Europa zu verorten, genauso wenig ist es sinnvoll das gesamte europäische Gebiet unter dieser Bezeichnung zusammenzufassen (vgl. Kossek 2003: 93). Vielmehr gilt es nach Kossek (ebd.) folgendes zu beachten: „Der ‚Westen‘ funktioniert weiter als Idee, Konzept, als ein Ensemble von Bildern, als Vergleichssystem, das Differenzen des sog. Rests vor Augen führt, als Repräsentationssystem, das [sic!] bestimmte Erkenntnisse, Wissen und Gefühle produziert“.

2.1.1.1. BASTIANS ENTWICKLUNGSTHEORIE

Die zentralen Themen der im Entstehen begriffenen Ethnologie in der Mitte des 19. Jahrhunderts behandelten die Frage nach den Ursachen kultureller Wandlungsprozesse. Die ersten VertreterInnen des Faches beschäftigten sich mit dem Kulturwandel und der Entwicklung der Menschheit als Produkt des Evolutionsprozesses und der historischen Ordnung. Auch die Frage nach dem Zusammenhang zwischen den kulturellen Differenzen und Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Gesellschaften spielten im Entstehungskontext der Kultur- und Sozialanthropologie eine wichtige Rolle. Die Suche nach universellen Grundlagen der Menschheit und die Analyse kultureller Entwicklungsprozesse standen im Mittelpunkt damaliger Theorien (vgl. Chevron 2007: 32). An dieser Stelle werde ich einige ethnologische Ansätze des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts vorstellen.

Bereits die Gründungsfigur der deutschsprachigen Ethnologie Adolf Bastian⁷ beschäftigte sich mit Fragen der menschlichen und kulturellen Entwicklung. Fälschlicherweise wird er oft der Schule des Evolutionismus zugeordnet, was sich bei genauerer Betrachtung seiner Theorien nicht bestätigen lässt (siehe Chevron 2004). Im Zentrum seiner Überlegungen bezüglich des menschlichen Werdegangs steht das Konzept der „Elementar und Völkergedanken“.⁸ Auf der Grundlage dieser Theorie teilt er die Entwicklung von Gesellschaften in drei wesentliche Abschnitte ein. In der ersten Phase kommt es zur Entstehung der grundlegenden Gedankenmuster und Ideen innerhalb einer Gesellschaft, den so genannten „Elementargedanken“. Dabei bilden sich – wie Chevron zeigte (2004) – auch kollektive Vorstellungen innerhalb einer Gruppe, die er als „Gesellschaftsgedanken“ bezeichnet. In der zweiten Phase kommt es zur Bildung der „Völkergedanken“. Auf dieser Stufe der Entwicklung vollzieht sich eine Anpassung der jeweiligen Gesellschaften an ihre Umwelt, wobei spezifische historische Ereignisse zusätzlich Einfluss auf die Entwicklung ausüben. Die dritte und letzte Phase geht einher mit der Herausbildung der „Menschheitsgedanken“. Diese assoziiert Bastian mit der Entstehung eines

⁷ Adolf Bastian, geboren 1826 in Bremen, gilt als der Nestor der deutschsprachigen Ethnologie. Bevor er sich der Ethnologie zuwandte studierte er Jura, Naturwissenschaften und Medizin. Im Rahmen seiner Tätigkeiten als Schiffsarzt unternahm er seine erste lange Reise auf die noch acht weitere folgten. Bastian hatte zahlreiche akademische Positionen inne und etablierte auch zahlreiche ethnologische Institutionen wie z.B. die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, die Zeitschrift für Anthropologie und das Königliche Museum zu Berlin. Auf seinen Reisen, die 25 Jahre seines Lebens ausmachten, sammelte er empirische Daten und Objekte unterschiedlichster Kulturen. Diese Fülle von Materialien war einerseits die Grundlage seiner theoretischen Arbeit und andererseits für die Verwendung in den Museen bestimmt. Bastian starb im Jahr 1905 während einer seiner Forschungsreisen auf der Insel Trinidad und Tobago (vgl. Chevron 2008a: 32 ff.). Bastian war bereits im späten 19. Jahrhundert Vertreter eines interdisziplinären auf Gesetzmäßigkeiten beruhenden Ansatzes, welcher das Vorgehen der Ethnologie auf naturwissenschaftlichen Grundlagen forderte (vgl. Chevron 2004: 52 ff.).

⁸ Für eine ausführlichere Schilderung von Bastians Werk und dessen Bedeutung für die gegenwärtige Kultur- und Sozialanthropologie siehe Chevron (2004).

kollektiven Gedankenguts der Menschen, welches auf der Basis der Überwindung der ethnisch unterschiedlichen „Weltbilder“ entsteht (vgl. Chevron 2004 & 2007: 33). Resümierend lässt sich festhalten, dass

Bastians Theorie vor allem eine Theorie der kulturellen Entwicklung [ist]. Aus diesem Grund galt seine Forschungstätigkeit nicht nur der Hinterfragung der menschlichen-psychischen Voraussetzungen von Kultur, sondern auch der Einflussfaktoren, die zu einer höheren kulturellen Entwicklung führen können. So geht er davon aus, dass erst durch historische Bewegungen, also durch Kontakte zwischen den Völkern, höhere kulturelle Entwicklungen möglich werden. (Chevron 2008a: 36)

An dieser Stelle wird deutlich, dass es sich bei Bastians Theorie nicht um ein evolutionistisches Modell im Sinn einer chronologischen und eigenständigen Abfolge von Entwicklungsstufen handelt, wie es in Arbeiten anderer Ethnologen der damaligen Zeit zu finden ist. Obwohl seine Arbeit im deutschsprachigen Raum aufgrund seines konfuse Schreibstils starker Kritik ausgesetzt war, wurde er von bekannten ausländischen Ethnologen des späten 19. Jahrhunderts respektiert und anerkannt. Ein Beispiel hierfür ist der aus Großbritannien stammende Edward B. Tylor⁹, der sich für die Arbeit Bastians interessiert (vgl. Chevron 2008a: 32).

2.1.1.2. DER EVOLUTIONISMUS UND SEIN GEGENPART DER KULTURRELATIVISMUS

Tylor war einer der einflussreichsten Ethnologen seiner Zeit und ein Vertreter des so genannten unilinearen Evolutionismus. Dieser stand im späten 19. Jahrhundert im Mittelpunkt der kultur- und sozialanthropologischen Theoriebildung. Seine Vertreter nahmen an, dass die gesellschaftliche Entwicklung entlang einer chronologischen Zeitlinie verlaufe, was zu der Annahme führte, dass alle Gesellschaften die gleichen Entwicklungsstufen durchlaufen (vgl. Barnard 2000: 29). In seinem bekannten zweiteiligen Werk „Primitive Culture“ (Tylor 1913 [1871]) erarbeitete Tylor eine Theorie der kulturellen Evolution anhand des Feldes der Religion: „Tylor explored the evolution of culture through the doctrine of ‘survivals’. The idea is that the present-day culture retains elements which have now lost their function, but whose present existence is a testimony to their past importance“ (Barnard 2000: 36). Dabei geht er davon aus, dass sich die Religion einer jeden Gesellschaft entlang einer Zeitlinie durch verschiedenste Glaubensformen, wie z.B. Animismus und Totemismus, hin zum Theismus entwickle. Er war jedoch der Meinung, dass es zu Vermischungen und Überlagerungen zwischen den einzelnen Stufen bzw. Glaubensformen komme: „He viewed the evolution of religion as a

⁹ Sir Edward Burnett Tylor (1832-1917) war ein britischer Anthropologe. Sein Interesse galt der Frage nach dem Verlauf der Evolution von Gesellschaften und deren Institutionen. Darüber hinaus führte er den Kulturbegriff des deutschsprachigen Raumes in der britischen Anthropologie ein (vgl. Chevron 2004; Barnard & Spencer 2006: 591 f.).

complex matter, with survivals of earlier stages overlapping with newer ideas and different kinds of animism emerging simultaneously“. (ebd.)

Ein weiterer einflussreicher Kultur- und Sozialanthropologe und Vertreter des Evolutionismus war Lewis Henry Morgan¹⁰. Dessen unilinearer Ansatz ordnet die Entwicklung einer Gesellschaft bzw. Kultur, einer bestimmten Stufe zu. Er sah die gesellschaftliche Entwicklung ausgehend von der Wildheit, über die Barbarei bis hin zur obersten Stufe der Zivilisation verlaufend (vgl. Morgan 1987: 9 ff.). Bei Morgans Modell steht neben dem evolutionären Prozess auch die Klassifizierung der einzelnen Entwicklungsabschnitte im Vordergrund. Obwohl die verschiedenen Ethnologen unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche anführen, um ihre theoretischen Annahmen zu belegen¹¹, teilten alle unilinearen Evolutionisten die Annahme, dass sich die menschliche Organisation von einfachen Verhältnissen bis hin zu komplexen Systemen entwickeln würden (vgl. Claessen 2006: 213 ff.; Chevron 2008b: 61). Diese Vorstellung der Entwicklung von Gesellschaften ging mit der Annahme einher, dass „die westliche, zivilisierte Welt als Maßstab für die weitere Entwicklung aller Völker der Erde zu gelten habe“ (Chevron 2008b: 61), was auch die Betrachtungsweise auf außereuropäische Gesellschaften beeinflusste.

Die Einordnung bestimmter Gesellschaften in eine spezifische Entwicklungsstufe (vgl. ebd.), wie z.B. im Fall von Morgans Evolutionstheorie, führte zu einer Abwertung der Gesellschaften, die sich nach der Theorie auf einem „niedrigen Level“ der Entwicklung befinden: „non-Western peoples end up construed as living fossils, lingering in early developmental stages through which the West had long ago passed“ (Ferguson 2006: 155). Die auf solche Weise entstandene Dichotomie von zivilisiert und primitiv bzw. entwickelt und unterentwickelt fügte sich nahtlos in die Ideologie des Kolonialismus ein und festigte die privilegierte Position der „zivilisierten“ Europäer gegenüber den „Barbaren“ in den Kolonien (vgl. Osterhammel 2006: 20 f.).

Die drei wesentlichen Grundsätze des unilinearen Evolutionismus inkludieren die Annahme, dass differente Gesellschaften ihren individuellen Entwicklungsweg unabhängig von anderen Kulturen durchlaufen. Darüber hinaus steuere jede gesellschaftliche Entwicklung auf das gleiche Ziel zu. Aus diesem Grund existiere eine einheitliche Geschichte der menschlichen Entwicklung. Darauf aufbauend sieht die evolutionistische Theorie kulturelle Unterschiede im Ver-

¹⁰ Lewis Henry Morgan (1818-1881) war ein aus Nordamerika stammender Anwalt, Politiker, Geschäftsmann, Naturforscher und Anthropologe. Er schuf die Grundlagen für die heutige Untersuchung von Verwandtschaftsbeziehungen (Kinship) in der Kultur- und Sozialanthropologie (vgl. Barnard & Spencer 2006: 585).

¹¹ Tylor beschäftigte sich z.B. intensiv mit der Religion, während Morgan sich mit Verwandtschaftsverhältnissen auseinandersetzte. Die Evolutionisten gingen jedoch davon aus, dass die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche in enger Wechselwirkung zueinander stehen und Veränderungen in einem Bereich auch Auswirkungen auf andere Bereiche haben können (vgl. Barnard 2000: 29f.).

gleich zwischen unterschiedlichen Gesellschaften als Charakteristika bestimmter Entwicklungsstadien (vgl. Ferguson 2006: 155).

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verlor der Evolutionismus, durch das Aufkommen der so genannten „antievolutionistischen Wende“ (Weiler 2006: 291) an Bedeutung und Einfluss in der Kultur- und Sozialanthropologie. Im amerikanischen Raum erlangte der Kulturrelativismus, geprägt durch Franz Boas, zunehmende Verwendung in der Ethnologie (vgl. Gingrich 1999: 178)¹². Der Kulturrelativismus weist die Annahmen des unilinearen Evolutionismus und dessen Modell der unterschiedlichen Entwicklungsstadien der Menschheit zurück und wurde in den folgenden Jahren das dominierende Paradigma im nordamerikanischen Raum. Er geht von einer Gleichwertigkeit aller Kulturen aus, welche auf einer antirassistischen Grundhaltung beruht. Einen wichtigen Platz im Rahmen kulturrelativistischer Ansätze nimmt die empirische Forschung ein, die sich am jeweiligen Selbstverständnis der beobachteten Kultur orientiert. Demnach sei jeder Aspekt des kulturellen Lebens relevant, um ein holistisches Gesamtbild einer Gesellschaft zu erhalten (vgl. ebd.: 179). Thomas Hylland Eriksen sieht Boas Einfluss auf die amerikanische Ethnologie wie folgt:

Although cultural relativism had been introduced more than a century before, it was Boas who made it a central premise for anthropological research. Reacting against the grand evolutionary schemes of Tylor, Morgan and others, Boas took an early stance in favour of a more particularist approach. He argued that each culture had to be understood on its own terms and that it would be scientifically misleading to judge and rank other cultures according to a Western, ethnocentric typology gauging 'levels of development'. (ebd. 2001: 14)

2.1.1.3. DIE NEUE ENTWICKLUNGSDEBATTE UND DER NEO-EVOLUTIONISMUS

Mit dem Beginn des Kalten Krieges und der Dekolonisierung weiter Teile Afrikas, Asiens und der Karibik ab den 1940er Jahren erreichte die Auseinandersetzung mit dem Entwicklungsgedanken eine neue Dimension. Als Ausgangspunkt der Etablierung von Entwicklungszusammenarbeit im heutigen Sinne (damals noch als Entwicklungshilfe bezeichnet) wird häufig die Antrittsrede des US-Präsidenten Truman im Jahr 1949 genannt, in der dieser die Notwendigkeit entwicklungspolitischer Maßnahmen im globalen Kontext formulierte. Dazu schreiben z.B. Schech und Haggis (2000: 6): „Truman defined half of the world's population as poor, hungry, disease-prone, and, in short underdeveloped, and then went on to argue that the West possessed the knowledge and the skill to redress their

¹² Franz Boas (1858-1942) war ein aus Deutschland stammender Kulturanthropologe, der im Jahr 1887 in die USA auswanderte und dort eine zentrale Rolle im Entstehungsprozess der Disziplin einnahm. Er gilt als der Begründer des Kulturrelativismus und des so genannten „four field approach“ (vgl. Barnard & Spencer 2006: 570). Letzterer beinhaltet die „cultural anthropology, biological anthropology (or physical anthropology), and prehistoric anthropology“ (ebd.: 606). Boas interdisziplinäre Herangehensweise ist auch ein Resultat des Einflusses der deutschsprachigen Ethnologie, etwa durch Friedrich Ratzel und Adolf Bastian (vgl. Chevron 2004; Chevron 2008a: 41 ff.).

suffering“. Um dieser Unterentwicklung entgegenzutreten, wurden internationale Institutionen wie z.B. die „Organisation for European Economic Co-operation“ (OEEC) und die heutige „Organisation for Economic Co-operation and Development“ (OECD), im Jahr 1948 gegründet (Gomes 2006: 13).

Dieses historische Ereignis hatte auch Einfluss auf die ethnologische Auseinandersetzung mit der Entwicklungsthematik. Im Gegensatz zur rein theoretischen Ausrichtung früherer Arbeiten, welche sich mit gesellschaftlicher Entwicklung beschäftigen, wie etwa der von Lewis Henry Morgan oder von Ruth Benedict, kam es nun zu einer Neuorientierung. Dabei rückte die konkrete Praxis der Modernisierungsprozesse im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit ins Zentrum und weniger die theoretische Auseinandersetzung mit Entwicklungsmodellen. So meint Ferguson:

What had been a background theoretical assumption (a fundamental difference between primitive and modern societies) was abruptly shifted from the background to the foreground and from the passive voice to the active. Increasingly, the question became: How do primitives become modern? And how could they be helped (or made) to make this transition? (ebd. 2006: 157)

Aber im Zuge des aufkommenden Modernisierungsdiskurses Ende der 1950er Jahre erfuhr der Evolutionismus v.a. in der amerikanischen Anthropologie, durch die Arbeiten von Leslie White, Elman R. Service und Marshall Sahlins auch eine Neubelebung. So erlangten im Kontext der konkreten Entwicklungspraxis evolutionistische Theorien, in der Kultur- und Sozialanthropologie, der Soziologie und den Politikwissenschaften paradoxerweise wieder an Bedeutung.

Daher erscheint es mir wichtig, die Grundzüge des so genannten Neo-Evolutionismus zu schildern. Ein wesentlicher Punkt in Leslie A. Whites und V. Gordon Childs Werken, aus welchen der so genannte „universelle Evolutionismus“ hervorging, war die Revidierung der Annahme der unilinearen Theorien, also der Vorstellung von parallelen Entwicklungen: „Aware that nineteenth-century unilinear schemes of development were untenable, [...] White and Childe tried to keep the concept of evolutionary stages alive by having it apply not to particular societies, but to culture as a whole“ (Carneiro 1973: 97). In diesem Zusammenhang wird die empirische Feldforschung für die Kultur- und Sozialanthropologie immer wichtiger. So meint etwa Barnard: „In light of new ethnographic and archaeological evidence, precise unilinear phases, consistent cross-culturally and throughout the world, could no longer be sustained“ (Barnard 2000: 38). Darüber hinaus verstanden White und Child ihre Arbeit aber auch als Gegenstück zu den vorherrschenden Schulen des Funktionalismus und des Kulturrelativismus (vgl. ebd.).

In seinem bekannten Werk „The science of culture“ (1949) geht White davon aus, dass sich Kulturen mit Hilfe der Kommunikation aufrechterhalten. Ihre Entwicklung verlaufe nach endo-

genen Prinzipien und Gesetzen, was bedeutet, dass ein Phasenmodell, wie z.B. im Falle Louis Henry Morgans, nicht haltbar sei. Menschliche Kulturen sind für White (1949) dynamische Gebilde, die für ihr Funktionieren eine bestimmte Menge an Energie benötigen. Der Aspekt des Energieverbrauches steht im Mittelpunkt seines materialistischen Konzepts. Er ist der Meinung, dass Gesellschaften mit großem Energiebedarf einen höheren kulturellen Entwicklungsgrad aufweisen würden. White lieferte jedoch keine ausreichende Erklärung für sein Konzept der kulturellen Evolution von Gesellschaften. Denn die von ihm angenommene Wechselbeziehung von Energieverbrauch und Entwicklung bietet keine ausreichende Erklärung gesellschaftlicher Entwicklung. Seine Theorie konnte in der Tat nicht verdeutlichen, warum manche Gesellschaften einen komplexeren Organisationsgrad als andere aufweisen (vgl. Claessen 2006: 214). Dies ist auch die Ursache für die geringe Relevanz des universellen Evolutionismus: „Universal evolution was a much less powerful theory precisely because it was harder to debate. Many would agree that technology advances and societies become more complex with time, but what would they do with this information? What was needed was a more sophisticated and more controversial approach“ (Barnard 2000: 40).

Der Ansatz, welcher jetzt vorgestellt werden soll, ist der des multilinearen Evolutionismus. Er wurde von dem Ethnologen Julian H. Steward (1902-1972) entwickelt und steht in Verbindung mit der von ihm begründeten Kulturökologie¹³. Der Grundsatz dieser Lehre ist das Konzept des so genannten „Kulturkerns“. Er beinhaltet bestimmte demographische und soziokulturelle Eigenschaften, welche gemeinsam mit Techniken und Organisationsformen der Subsistenzökonomie einen strukturellen Komplex erzeugen. Beispiele für diese Merkmale sind etwa die Organisation der Familie, die Regelung der Landerteilung und die geschlechtliche Arbeitsteilung. Der Kern ist auch Ort der Anpassung an die Umwelt. Weitere Komponenten des soziokulturellen Systems (z.B. die politische und soziale Organisation, die Religion oder die Kunst) weisen eine geringere Verbindung zur natürlichen Umwelt auf. Sie können aber ebenfalls Bestandteil des Kulturkerns sein (vgl. Bargatzky 1986: 27 f.).

Im Gegensatz zu Whites universeller Herangehensweise vertritt Steward mit der Kulturökologie einen multilinearen Ansatz. Im Zentrum stehen die Ursachen und die unterschiedlichen Ausprägungen der sozialen Evolution und des technologischen Fortschrittes unterschiedlicher Gesellschaften in verschiedenen Regionen der Welt. Die Unterschiede in der Entwicklung von

¹³ Die Kulturökologie behandelt die Beziehungen der Menschen zu ihrer Umwelt. In Panoffs und Michels Wörterbuch der Ethnologie kann man nachlesen (2000: 185): „So z.B. untersucht die Ökologie die physische Anpassung des Menschen an seine Umwelt, die Wirkungen der Umwelt auf den Organismus, aber auch die Veränderung, denen der Mensch seine Umgebung durch die Verwendung bestimmter Techniken unterwirft, sowie deren Einfluss und Rolle der Umwelt auf die verschiedenen Ebenen des sozialen Lebens.“

Gesellschaften sind für Steward das Ergebnis der ökologischen Rahmenbedingungen, welche durch den Faktor der natürlichen Lebenswelt begrenzt werden und somit auch den Entwicklungsgrad von Technologien bestimmen. (vgl. Barnard 2000: 40 f.; Claessen 2006: 214). Steward sprach sich gegen eine Analogie von biologischer und kultureller Evolution aus. Er war der Meinung, dass „die Abhängigkeit der ‚Kulturen‘ von der Weitergabe erlernten Verhaltens und nicht von Naturgesetzen – z.B. den Vererbungsgesetzen – hervorgehoben wird“ (Bargatzky 1986: 28).

Ein weiterer Ansatz des Neo-Evolutionismus findet sich in dem Werk „Evolution and Culture“ (Harding, Kaplan, Sahlins & Elman 1960). Die Autoren vertreten die Ansicht, dass zwei unterschiedliche Formen der biologischen und kulturellen Evolution existieren, die Spezifische und die Allgemeine:

It appears almost obvious upon stating in that both its biological and cultural spheres evolution moves simultaneously in two directions. On one side, it creates diversity through adaptive modification: new forms differentiate from old. On the other side, evolution generates progress: higher forms arise from, and surpass, lower. The first of these directions is specific Evolution, and the second, General Evolution. But note that specific and general evolution are not different concrete realities; they are rather aspects of the same, which is also to say, two contexts in which we may place the same evolutionary things and events. (ebd.: 13)

Folgend gehe ich näher auf die Begriffe der spezifischen und allgemeinen kulturellen Evolution ein. Ersterer bezieht sich auf die enorme Vielzahl von Kulturen, die sich in ihren spezifischen Charakteristika unterscheiden. Die Erklärung dieser unterschiedlichen Entwicklungen sehen die Autoren in der „adaptive modification“ (ebd.: 23). Diese erklärt die Diversifizierung von Kulturen anhand des Anpassungsvermögens an die von der Natur vorgegebenen Rahmenbedingungen. Die jeweilige Kultur bringt Technologien hervor, welche die Energie der Natur nutzbar machen und somit das Überleben der Menschen gewährleisten. Da das Überleben einer Kultur stark vom ökologischen Umfeld beeinflusst wird, unterscheidet sich deren phylogenetische adaptive Modifikation von Ort zu Ort. Neben der Aneignung der natürlichen Energie dank technischer Innovation, nimmt die Übernahme von fremden Ideen, Konzepten und Methoden (auch als Diffusion bezeichnet) eine gestaltende Rolle in der spezifischen kulturellen Evolution ein (vgl. ebd.: 23 ff.).

Den Unterschied zwischen spezifischer und allgemeiner Evolution sehen die Autoren wie folgt: „the former is a connected, historic sequence of forms, the latter a sequence of stages exemplified by forms of a given order of development“ (ebd.: 33). Diese Einordnung von Kulturen in unterschiedliche Stufen erfolgt anhand des Kriteriums des Energieverbrauches, da Gesellschaften mit einem hohen Energieverbrauch komplexere soziale, politische und wirtschaftliche Organisationsformen aufweisen. Die generelle kulturelle Evolution beschreibt somit den

Verlauf von einem niedrigen hin zu einer hohen Energieumsetzung, welche mit einer zunehmenden Vernetzung und einem besseren Anpassungsvermögen innerhalb der jeweiligen Kultur einhergeht (vgl. ebd.: 29 ff.). Claessen fasst das Konzept folgendermaßen zusammen: „This type of evolution was characterized by growing complexity and unilinearity, with culture apparently leaping from one societal form to another. This approach departs from a classification of societies according to organizational or cultural intricacy“ (Claessen 2006: 214). Aus heutiger Sicht sind die Theorien des Evolutionismus kritisch zu betrachten, was aber nicht zu einer prinzipiellen Ablehnung der Thematik führen sollte, wenn es um die Analyse von Entwicklungsprozessen geht.

2.1.2. ENTWICKLUNG AUS DER SICHT DER SOZIOLOGIE UND POLITIKWISSENSCHAFTEN

Die theoretischen Überlegungen des Evolutionismus waren nicht nur in der Kultur- und Sozialanthropologie präsent, sie beeinflussten auch andere Disziplinen. So erlangte das unilineare Entwicklungsdenken in der Soziologie und in den Politikwissenschaften im Kontext der sogenannten Modernisierungstheorien an Einfluss. Folgend werde ich näher auf diese Betrachtungsweise von Entwicklung eingehen. Darüber hinaus werden auch die so genannten Dependenztheorien behandelt, welche auf der Grundlage neo-marxistischer Ansätze, die Annahmen der Modernisierungstheorien kritisieren.

2.1.2.1. DIE MODERNISIERUNGSTHEORIEN

Die so genannten Modernisierungstheorien waren vor allem im US-amerikanischen Entwicklungsdiskurs sehr präsent. Sie beinhalteten ein unilineares Entwicklungsdenken, welches auf dem theoretischen Grundgerüst des Evolutionismus des 19. Jahrhunderts aufbaut.

Einer der populärsten Vertreter der Modernisierungstheorien, Walt Whitman Rostow, definiert Entwicklung in seinem „Modell der fünf Wachstumsstadien“ (ebd. 2008 [1960]: 40 ff.) als universalistischen, linear ablaufenden Prozess an dessen Ende die Konsumgesellschaft als höchste Stufe des gesellschaftlichen Werdegangs stehe¹⁴. Die hier vertretenen Vorstellungen von Entwicklung erinnern an die drei bereits genannten Grundthesen des unilinearen Evolutionismus: Zum einen die Annahme, dass Kulturen ihren Entwicklungsweg unabhängig voneinander durlaufen. Zweitens, dass alle gesellschaftlichen Entwicklungen auf das gleiche Ziel hinauslaufen würden und drittens, dass aus diesem Grund nur eine Entwicklungsgeschichte der Menschheit existiere und nicht mehrere. Bestrebungen im Sinne einer Modernisierung,

¹⁴ Neben einer Tätigkeit als Professor am Massachusetts Institute of Technology zum Beginn seiner Karriere, war Walt Whitman Rostow (1916-2003) als politischer Berater der US-Präsidenten John F. Kennedy und Lyndon B. Johnson tätig, seine Vorstellungen der Wachstumsstadien übten großen Einfluss auf Entwicklungsprozesse zur Zeit des Kalten Krieges aus (vgl. Fischer, Hödl & Sievers 2008: 39).

welche häufig von den Regierungen der Entwicklungsländer unter Hilfe von internationalen Organisationen durchgeführt wurden, hatten eine wachsende Industrialisierung, Urbanisierung, steigende soziale Mobilität, Säkularisierung der Gesellschaft, eine Erweiterung der politischen Partizipationsmöglichkeiten der Gesellschaft und die Optimierung des Bildungssystems zum Ziel (vgl. Schech & Haggis 2000: 10 f.). Unterentwicklung könne demnach nur durch die Übernahme entwicklungsfördernder Maßnahmen und einer Überwindung endogener Hürden besiegt werden. Als theoretischer Gegenpol zu den Modernisierungstheorien, welche vor allem US-amerikanischen Ursprungs sind, entstanden im lateinamerikanischen Raum und in Europa die so genannten Dependenztheorien (vgl. Boeckh 2002: 181).

2.1.2.2. DIE DEPENDENZTHEORIEN

Nach Faschingeder (2004: 77) leisten die „Dependenztheorien [...] so etwas wie eine ‚Kontextualisierung‘ des Entwicklungsgeschehens, indem sie den Blick auf die weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen lenkten, diesmal aber nicht [...] aus Sicht der Industrieländer des Nordens, sondern aus der Sicht des Südens“. Die Ursachen der Unterentwicklung seien nach diesen Theorien nicht auf endogene Phänomene und die jeweils damit verbundene Stufe der Entwicklung zurückzuführen, sondern auf die Expansion der imperialistischen Staaten und die damit verbundene Ausbeutung der peripheren Regionen sowie deren Integration in die Weltwirtschaft. Bezüglich der Erklärungsmodelle von Abhängigkeit und Unterentwicklung, lassen sich innerhalb der Dependenztheorie zwei Positionen ausmachen.

Zum einen die marxistisch beeinflussten Ansätze, welche die Ausbeutung der Entwicklungsländer durch die Industrienationen, etwa durch den Handel und den zunehmenden Verfall der Terms of Trade¹⁵, bzw. durch die hohen Gewinne der trans-nationalen Konzerne und die damit verbundene Dekapitalisierung in den unterentwickelten Ländern, begründen. Diese, durch den ungleichen Handel durchgesetzte Ausbeutung, verhindere eine Entwicklung, die sich an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientiert. Eine Überwindung dieser hierarchischen Machtverhältnisse kann aus marxistischer Sicht nur durch eine Herauslösung der Entwicklungsländer aus dem Weltmarkt und durch eine soziale Revolution in den betroffenen Gesellschaften vollzogen werden. Zu den bekanntesten Vertretern dieser Richtung gehören u.a. Theotonio Dos Santos, Andre Gunder Frank und Ruy Mauro Marini.

Auf der anderen Seite stehen die strukturalistisch orientierten Dependenztheorien. Die Ursachen der Unterentwicklung liegen demnach in der Ausrichtung der peripheren Ökonomien,

¹⁵ Die Terms of Trade bezeichnen „das Verhältnis des Exportgüterpreisindex zum Importgüterpreisindex. Sie geben an, wie viele Mengeneinheiten an Importgütern ein Land für eine Mengeneinheit der Exportgüter im int. Tausch erwerben kann“ (Boeckh & Speier 2002: 782).

welche völlig auf die Konsumwünsche- und Bedürfnisse der industriellen Zentren ausgerichtet seien. Die dadurch entstehende Ausbeutung der Entwicklungsländer wird als Folge der strukturellen Verbindungen zwischen den Ökonomien der reichen Industrienationen und denen der Entwicklungsländer gesehen. Die strukturalistischen Dependenztheorien bieten darüber hinaus die Möglichkeit der Rekonstruktion der Peripherisierungsprozesse, welche als Ergebnis von inneren Strukturveränderungen, ausgelöst durch Veränderungen der Weltmarktbeziehungen, interpretiert werden. Der partielle Wirkungsgrad dieser Vorgänge, welche nur einen bestimmten Teil der Gesellschaft erfassen, erkläre die enorme Heterogenität in den Entwicklungsländern. Im Gegensatz zu den marxistischen Vertretern gehen die strukturalistischen Dependenztheoretiker davon aus, dass eine kapitalistische Entwicklung und eine Integration der Peripherie in den Weltmarkt durch die Etablierung einer neuen Weltwirtschaftsordnung möglich sein. Vertreter dieser Ausrichtung, sind etwa C. Furtado, O. Sunkel und F.H. Cardoso (vgl. Boeckh 2002: 181 f.).

Trotz der enormen Heterogenität der Dependenztheorien teilen die verschiedenen Ansätze einige Gemeinsamkeiten. Die Unterentwicklung der „Dritten Welt“ wird als die Kehrseite der Entwicklung der „Ersten Welt“ bezeichnet, wie es z.B. Andre Gunder Frank in seinem Text „Die Entwicklung der Unterentwicklung“ (vgl. ebd. 2008 [1966]) darstellt. Beide Prozesse, Entwicklung und Unterentwicklung, werden in einem globalgeschichtlichen Kontext als das Ergebnis der wechselseitigen Beziehungen zwischen den Industrie- und Entwicklungsländern interpretiert. Diese Beziehung basiert vor allem auf der Akkumulation von Kapital im kapitalistischen Weltsystem, welches in die industriellen Zentren fließe. Die besagte Anhäufung des Kapitals in der „Dritten Welt“ funktioniere dort wegen deren schwachen Staatsapparaten am effektivsten, da dort genug billige Arbeitskräfte und Rohstoffe vorhanden seien, um rentable Profite zu erzielen. Hinzu kommt, dass sich diese Ausbeutung durch die koloniale Geschichte vieler Entwicklungsländer verstärke, da die peripheren Ökonomien in die wirtschaftlichen Strukturen der früheren Kolonialmächte eingebunden werden, was häufig zur Benachteiligung der peripheren Ökonomien führe.

In diesen wirtschaftlichen Entwicklungen sehen die Dependenztheoretiker die Hauptursache für Armut, soziale Ungleichheiten, schwache Binnenmärkte und ungleiche Verteilung. Die dadurch entstehende Hierarchisierung der Gesellschaft und die Entstehung einer Elite, welche die Interessen der Zentren teilt, bilden das Fundament für die neo-kolonialen Verhältnisse im Weltsystem, was die Entstehung eines alternativen Weg der Entwicklung für die „Dritten Welt“ sabotiere (vgl. Schech & Haggis 2000: 14 f.).

2.1.3. NEO-MARXISTISCHE KRITIK UND WELTSYSTEMTHEORIE IN DER KULTUR- UND SOZIAL- ANTHROPOLOGIE

Dies hatte auch Auswirkungen auf die ethnologische Betrachtungsweise von Entwicklung und Modernisierung wobei jedoch diese Vorstellungen erst in den 1970er Jahren, von neo-marxistischen Anthropologen, kritisiert wurden (vgl. Ferguson 2006: 157)¹⁶. Der Einfluss der neo-marxistischen Kritik auf die Anthropologie führte im Wesentlichen zu zwei Veränderungen des Entwicklungsverständnisses innerhalb der Disziplin. Zum einen richtet sich die Kritik gegen die Annahme, dass die Welt aus individuellen Gesellschaften bestehe, die sich unabhängig voneinander entwickeln würden. An dieser Stelle wird der Einfluss der Dependenztheorien deutlich, welche die Modernisierungstheorien und ihre evolutionistischen Grundlagen kritisiert. Dazu meint etwa Ferguson (2006: 157 f.): „In place of this conception, anthropologist influenced by dependency theory, neo-Marxist modes of production, and world systems theory, began to insist that differences between societies had to be related to a common history of conquest, imperialism, and economic exploitation that systematically linked them“. Demnach erweist sich die Annahme der vielen, voneinander unabhängig chronologisch verlaufenden Entwicklungswege als falsch. Der Werdegang der Menschheit hat eine gemeinsame Geschichte und die Entwicklung von bestimmten Kulturen kann nicht voneinander losgelöst betrachtet werden.

Die zweite Änderung bezieht sich auf die Vorstellung der Entwicklung, welche bis zu diesem Zeitpunkt vor allem mit ökonomischem und moralischem Fortschritt assoziiert wurde. Neo-marxistische Anthropologen verstehen Entwicklung als einen kapitalistischen Prozess, der weniger die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Menschen in den unterentwickelten Ländern zum Ziel hat, als vielmehr das unaufhaltsame Wachstum ökonomischer Strukturen, notfalls auf Kosten der betroffenen Gesellschaften. Der Begriff der Entwicklung erfährt auf diese Weise eine enorme Abwertung. Doch obwohl sich die neo-marxistische Kritik gegen den unilinearen Evolutionismus und die Modernisierungstheorien wendet, proklamiert sie ebenfalls einen linearen Weg der Entwicklung, welcher das unzureichende Stadium des Kapitalismus hinter sich lässt und im Sozialismus endet. Wobei es das Ziel sei, eine gerechtere Gesellschaft zu etablieren (vgl. ebd.: 158).

¹⁶ Die marxistisch beeinflusste Anthropologie geht zum einen von den ethnologischen Arbeiten von Marx und Engels selbst aus. Diese werden auch besonders von der chinesischen und russischen Anthropologie aufgegriffen. Zum anderen sind Arbeiten aus den 1970er Jahren, welche auch als struktureller Marxismus und kultureller Marxismus bezeichnet werden Ergebnis einer marxistisch beeinflussten Ethnologie (vgl. Spencer 2006: 352 ff.). Beispiele hierfür sind etwa Eric Wolf (1982), Marshall Sahlins (1976) und Maurice Bloch (1975).

Marxistisch beeinflusste Autoren teilen die gemeinsame Ansicht, dass ökonomische Verhältnisse (die so genannten „modes of production“) die politischen Strukturen maßgeblich beeinflussen¹⁷. Weniger Einigkeit herrschte jedoch bezüglich der Relevanz des Überbaus¹⁸, also der nicht wirtschaftlichen Faktoren, für die gesellschaftliche Entwicklung (vgl. Barnard 2000: 89). Diese unterschiedlichen Positionen führen (nicht nur) in der Kultur- und Sozialanthropologie zur Entstehung des strukturellen und des kulturellen Marxismus.

2.1.3.1. DER STRUKTURELLE UND DER KULTURELLE MARXISMUS IN DER ETHNOLOGIE

Der strukturelle Marxismus¹⁹ thematisiert die Bedeutung des Unter- und Überbaus für eine Gesellschaft: „Structural Marxism was characterized by a number of concerns. The issue of infrastructural determinism was a source of recurring anxiety – often resolved by recourse to the phrase ‘determination in the last instance’, but also met the fairly radical revision of the very idea of the infrastructure itself.” (Spencer 2006: 353). Maurice Godelier, ein Vertreter dieses marxistischen Modells in dessen Arbeit auch Einflüsse der Kulturökologie zu erkennen sind, widmet sich der Analyse der Beziehungen zwischen Umwelt, Technologie und Gesellschaft (vgl. Barnard 2000: 90). Er ist der Ansicht, dass in nicht-kapitalistischen Gesellschaften gesellschaftliche Bereiche wie z.B. die Religion oder die Verwandtschaftsbeziehungen als Überbau fungieren können. Althussers Arbeiten rücken den ideologischen Aspekt in den Fokus und zeigen anhand der Analyse von Sprache, Symbolen und Ritualen, dass diese ebenfalls als Quelle der Beherrschung und Integration fungieren können (vgl. Spencer 2006: 253). Im Mittelpunkt der strukturellen Anthropologie stehen jedoch die Produktionsverhältnisse, bzw. die daraus resultierenden sozialen Beziehungen. Gesellschaften seien demnach als begrenzte Kollektive zu betrachten: „Societies as bounded universes remained the units of analysis, though they were called by their Marxian term, ‘social formations’. Likewise, culture became ‘ideology’. And the economy was the ‘mode of production’” (Barnard 2000: 90). Im Kontext des strukturellen Marxismus zeigt sich auch der Einfluss der Dependenz- und Weltsystemthe-

¹⁷ Karl Marx sah in den Produktionsverhältnissen „die gesellschaftlichen Beziehungen, welche den Rahmen für die materielle Produktion bilden, in den meisten Gesellschaftsordnungen [sind das] die Eigentumsverhältnisse“ (Regenbogen; Meyer 1998: 526).

¹⁸ Beim Begriff des Überbaus handelt es sich um einen metaphorischen Sammelbegriff des historischen Materialismus, der für den Staat, die Kultur, das soziale Bewusstsein, die Ideologie und die Politik in einer Gesellschaft steht (vgl. Regenbogen & Meyer 1998: 680). Der Überbau bezeichnet im Marxismus die Seite der Kapitalbesitzer (Arbeitgeber), welche die Arbeitskraft des so genannten Unterbaus (Arbeiterschaft) ausbeutet, um Profite zu erzielen.

¹⁹ Der strukturelle Marxismus entstand vor allem im intellektuellen Umfeld in Frankreich. Wichtige Persönlichkeiten dieser Richtung waren etwa der Philosophen Louis Althusser und dessen revisionistische Interpretation der Schriften von Karl Marx, Claude Meillassoux und Emmanuel Terray, welche die Probleme der angewandten Ethnologie thematisierten und Maurice Godelier, der den Strukturalismus seines Lehrers Claude Lévi Strauss mit dem Marxismus verband (vgl. Spencer 2006: 353).

orie, der z.B. in Eric R. Wolfs Buch „Europe and the People Without History“ (1982) zu finden ist, welches eine detaillierte Rekonstruktion der Peripherisierungsprozesse der kapitalistischen Weltwirtschaftsordnung enthält.

Als Beispiel des kulturellen Marxismus sei an dieser Stelle auf Marshall Sahlins „Culture and Practical Reason“ (1976) verwiesen. Für Sahlins zollen die VertreterInnen des strukturellen Marxismus dem Faktor der Kultur zu wenig Aufmerksamkeit, was ein tiefergehendes Verständnis der Funktionsweisen vor-kapitalistischer Gesellschaften verhindere. Der US-Amerikaner Marvin Harris (1979) formulierte ebenfalls eine solche Kritik. Ihm nach haben alle gesellschaftlichen Bereiche wie etwa die Religion oder die Verwandtschaft immer eine materielle Basis. Darauf aufbauend vertritt Harris die Ansicht, dass die ökologischen Rahmenbedingungen alle anderen Gesellschaftsbereiche prägen und dass die Kultur immer als ein Produkt der materiellen Einflüsse und nicht als machterhaltendes Element des Überbaus zu interpretieren sei (vgl. Barnard 2000: 90).

Ungeachtet des wachsenden Einflusses der neo-marxistischen Ansätze auf das Entwicklungsverständnis der Kultur- und Sozialanthropologie, kam es paradoxerweise zu einer wachsenden Zusammenarbeit zwischen EthnologInnen und Entwicklungsorganisationen, so meint Ferguson (2006: 158): „It is ironic, but probably true, that the very popularity within anthropology of the radical, neo-Marxist critiques of orthodox development and modernization theory in some ways set the stage for a new era of closer collaboration between anthropologists and the organizations and institutions of capitalist development policy“. Diese verstärkte Partizipation von EthnologInnen in den Institutionen und Organisationen führte zur Entstehung einer Sub-Disziplin der Kultur- und Sozialanthropologie, der so genannten Entwicklungsethnologie (vgl. ebd.). Im folgenden Kapitel werde ich näher auf den Entstehungskontext der Entwicklungsethnologie eingehen und auch deren Rolle innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie behandeln.

2.1.3.2. DIE ENTWICKLUNGSETHNOLOGIE IN DEN 1970ER JAHREN

Als Mitte der siebziger Jahre in den internationalen Organisationen realisiert wurde, dass der bisherige Weg der Modernisierung nicht die erwünschten Effekte erzielte, und Entwicklungsansätze oder der Import von High-Tech nicht zwingend zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen in den Entwicklungsländern führten, erfolgte eine Neuformulierung der Entwicklungsstrategie. Große internationale Institutionen wie die Weltbank, aber auch nationale Organisationen wie die „United States Agency for International Development“ (USAID) sahen nun die Befriedigung der elementaren Grundbedürfnisse, den so genannten „basic needs ap-

proach“, als neues Instrument der Entwicklungspolitik²⁰. In diesem Rahmen wird auch die Rolle der Frauen und deren Relevanz für den Entwicklungsprozess thematisiert, was in gewisser Weise auch die Grundlage für feministische Ansätze in den Entwicklungstheorien bildet (vgl. Schech & Haggis 2000: 11 ff.). Die grundlegende Zielsetzung der Entwicklungsstrategien blieb jedoch bestehen, nämlich die Modernisierung der traditionellen Gesellschaften in den Entwicklungsländern (vgl. Escobar 1991: 663 f.).

Dieser Diskurs sowie der zunehmende Einfluss neo-marxistischer Anthropologie und die Krise der bisherigen Entwicklungsdoktrin der Modernisierung führten zu einem Anstieg der Partizipation von Kultur- und SozialanthropologInnen innerhalb der Entwicklungspraxis. Da viele Institutionen sich mit ihren Projekten zunehmend auf die ärmsten Schichten der Bevölkerung in den Entwicklungsländern konzentrierten, wurden nun eher Sozialwissenschaftler den Ökonomen in den Entwicklungsdiskurs mit einbezogen. Dies führte zur Entstehung der Teildisziplin der Entwicklungsethnologie in den 1970er Jahren (vgl. Ferguson 2006: 159).

Der US-amerikanische Ethnologe Michael M. Horowitz (vgl. 1996: 328) sieht die Aufgabe der Entwicklungsethnologie in der Erforschung der Auswirkungen von Entwicklungsprojekten auf lokale Gesellschaften. Diese gestalten sich für Horowitz durch ihre Verbindung mit wirtschaftlichen Systemen in weiteren regionalen, nationalen und auch globalen Kontexten. Die Anzahl der im Sektor der Entwicklung beschäftigten EthnologInnen stieg ab den 1970er Jahren stetig an. In den 1990er Jahren arbeiteten zahlreiche EthnologInnen sogar in großen internationalen Institutionen wie der Weltbank. Im Vergleich zu anderen FachvertreterInnen war ihre Anzahl jedoch noch gering und ihr Einfluss auf die konkreten Entwicklungsprozesse sollte nicht überschätzt werden. EntwicklungsethnologInnen haben in den 1970er Jahren, so Horowitz, durch ein kritisches Entwicklungsverständnis zu einer Abkehr von den so genannten „top-down“ Ansätzen beigetragen, welche vor allem den Interessen der Eliten in den Entwicklungsländern

²⁰ Elementare Grundbedürfnisse sind etwa ausreichend Nahrung, eine angemessene Unterkunft, Kleidung, den Zugang zu wichtigen Dienstleistungen, sauberes Trinkwasser, der Zugang zu Sanitären Anlagen, das Recht und die Chance auf Bildung, sowie ein ausreichendes Gesundheitssystem. Um die Inhalte des „basic needs approach“ zu veranschaulichen, verweise ich an dieser Stelle kurz auf Johan Galtungs Ansatz der Self-Reliance-Strategie (1983). Dabei handelt es sich um die Abkehr von der bloßen Adoption von außen kommenden Entwicklungskonzepten und um eine Fokussierung auf die bereits vorhandenen Strukturen in den so genannten „unterentwickelten“ Staaten selbst. Dabei kritisierte Galtung kapitalistische und marxistische Entwicklungsansätze, wegen ihrer Fokussierung auf die politische Ökonomie um den Grad der Entwicklung bestimmen, wobei sie den eigentlichen Gegenstand von Entwicklung, den Menschen selbst, außer Acht lassen (vgl. Galtung ebd.: 132). Das primäre Ziel der EZA sei laut Galtung die Befriedigung der Grundbedürfnisse der lokalen Bevölkerung. Dieses Vorhaben könne jedoch nicht von außen verwirklicht werden, sondern lediglich durch die Wiedergewinnung der Ressourcenkontrolle durch die einheimische Bevölkerung und eine Überwindung der herrschenden Abhängigkeiten im Rahmen des Weltsystems (vgl. ebd.: 101 ff.).

dienen würde. Die große Stärke des ethnologischen Arbeitens über Entwicklung liege des Weiteren in der Vermittlung entwicklungsrelevanter Phänomene. Dazu meint Horowitz:

Anthropology's principal contributions to development understandings have been to reveal to economists and technical specialists the expertise of local peoples who are the targets and supposedly the beneficiaries of development actions, and to demonstrate the internal complexity and socioeconomic differentiation of local communities that were typically assumed to be homogeneous by planners. (1996: 330).

Neben der Rolle als Vermittler innerhalb der Entwicklungsorganisationen, können Ethnologen auch als Mediatoren agieren, mit dem Ziel die Kommunikation zwischen der einheimischen Bevölkerung und den ausländischen Experten zu optimieren (vgl. ebd.: 328 ff.).

Die Entwicklungsethnologie sah sich jedoch im Laufe der Jahre heftiger Kritik ausgesetzt. Diese bezieht sich im Wesentlichen auf zwei Punkte. Einerseits fand innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie eine Trennung zwischen der Entwicklungsethnologie und der akademischen, theoretisch orientierten Anthropologie statt. Christoph Antweiler (2004) beschreibt den Stellenwert von Entwicklungsfragen innerhalb der Ethnologie wie folgt: „Entwicklung‘ ist, metaphorisch gesprochen der ‚schlechte Geist‘, der ‚ungebetene Verwandte‘, vielleicht sogar der ‚böse Zwilling‘ der Ethnologie. Viele Ethnologen wollen ihn nicht haben; das Fach ist aber damit unaufhebbar verquickt. Entwicklung ist ein zu naher Verwandter, um einfach hinausgeworfen zu werden“ (ebd.: 24). Des Weiteren wurde die Entwicklungsethnologie für ihren unreflektierten Umgang mit vorherrschenden Entwicklungsansätzen und den dahinter stehenden historisch und kulturell konstruierten Weltbildern unter anderem von Arturo Escobar kritisiert (vgl. ebd. 1991: 658 ff.). Dem zu Folge hätte die Entwicklungsethnologie dazu beigetragen, eurozentristische Tendenzen der dominanten Entwicklungsmodelle in der Praxis zu manifestieren. Die in Entwicklungsorganisationen tätigen Anthropologen würden, so Escobar, sich stark an die bürokratischen Anforderungen ihrer Arbeitgeber anpassen, was zu Lasten einer kritischen Selbstreflexion und Hinterfragung gängiger Entwicklungstheorien, wie noch zur Hochzeit der neo-marxistischen Ansätze, führe. Dies sei auch der Grund, dass sich die akademische Anthropologie von der anwendungs-orientierten Entwicklungsethnologie abgrenze²¹.

Abschließend gilt es anzumerken, dass es sich bei der Entwicklungsethnologie um eine „historische“ Richtung der Kultur- und Sozialanthropologie handelt, welche heute kaum noch eine Rolle spielt. Darüber hinaus sollte nicht der Fehler begangen werden, die Entwicklungsethnologie mit Arbeiten der Kultur- und Sozialanthropologie gleichzusetzen, welche Entwicklung

²¹ Ich bin der Meinung, dass diese Differenzen innerhalb der Ethnologie beigelegt werden sollten. Es ist zwar von großer Relevanz die Geschichte der Disziplin kritisch zu reflektieren, um neue Erkenntnisse für die konkrete Praxis zu erhalten, die sture Ablehnung von entwicklungsrelevanten Fragen ist aber kaum zielführend. Und sie missachtet die Wechselwirkungen im Kontext der Globalisierung, die fast alle Gesellschaften in der heutigen Zeit beeinflussen.

zum Thema haben. Erstere sollte vor dem Hintergrund der konkreten Arbeit von EthnologInnen in Entwicklungsorganisationen gesehen werden, während letztere dem akademischen Umfeld zuzuordnen sind.

2.2. KULTUR UND ENTWICKLUNG

Der folgende Teil thematisiert den Kulturbegriff aus einer ethnologischen Perspektive und stellt die in dieser Arbeit verwendeten Bedeutungsdimensionen von Kultur vor. Es kommen auch kritische Positionen zu Wort, welche den Kulturbegriff um den wichtigen Aspekt der Machtfrage erweitern. Am Ende des Kapitels erfolgt eine gemeinsame Betrachtung der Termini Entwicklung und Kultur, wobei besonders die Bedeutung kultureller Aspekte innerhalb des Entwicklungsdiskurses berücksichtigt wird.

2.2.1. DER KULTURBEGRIFF AUS KULTUR- UND SOZIALANTHROPOLOGISCHER PERSPEKTIVE

2.2.1.1. DIE KLASSISCHE AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM KULTURBEGRIFF

Die Beschäftigung mit dem Terminus Kultur nimmt in der Ethnologie von Anfang an, aber vor allem auch seit dem 20. Jahrhundert einen zentralen Stellenwert ein. Frühere nicht anthropologische Verwendungen des Begriffes bezogen sich noch auf die Landwirtschaft im Kontext der Kultivierung der Natur und später auch auf die Kultivierung des Geistes (vgl. Barnard & Jonathan 2002: 136). In diesem zweiten Zusammenhang wurde Kultur oft als Charakteristikum des zivilisierten (europäischen) Menschen verstanden. Dabei bestimmte der durch Geburt oder durch die Stellung innerhalb der Gesellschaft erworbene Status einer Person, ob sie als kultiviert galt oder nicht. Was Kultur sei und was nicht, wurde in diesem Kontext vom politischen und ökonomischen Machtapparat bestimmt. Die so genannte Hochkultur (verkörpert durch Kunst und Wissenschaft) war dem zu Folge ein Phänomen, dass sich nur die Elite der Gesellschaft aneignen konnte. Die großen Bevölkerungsmassen der Arbeiter und Bauern galten in der damaligen Zeit als unkultiviert.

Diese dichotome Darstellung wurde im Rahmen des Kolonialismus auf die gesamte vom Imperialismus erfasste Welt übertragen. Die als „primitiv“ bezeichneten Völker hatten dieser Auffassung nach keine Hochkultur und es sei nötig, sie aus dem Dunkeln heraus in den zivilisierten und entwickelten Zustand der einen (europäischen) Kultur zu führen. Die Abwesenheit von Kultur (im Sinne Europas) in den Kolonien wurde von den Kolonialmächten als Legitimation der kolonialen Expansion und der damit verbundenen Ungerechtigkeiten an der indigenen Bevölkerung angeführt (vgl. Schech & Haggis 2000: 16 ff.).

Das ethnologische Verständnis von Kultur wendete sich gegen die stark mit dem kolonialen Kontext verwobene Kulturbegrifflichkeit: „[T]here is what has become known as the ‘anthro-

pological' sense, which is plural and relativistic. The world is divided into different cultures each worthwhile in its way [...] and differences between human beings are to be explained (but not judged) by differences in their culture (rather than their race)" (Barnard & Jonathan 2002: 136).

Bereits in der deutschsprachigen Ethnologie ab Ende des 19. Jahrhunderts (vgl. Chevron 2004) und aber auch später beschäftigten sich viele EthnologInnen mit dem Kulturbegriff. Die Arbeit von Franz Boas und das damit verbundene Aufkommen des Kulturrelativismus in der Kulturanthropologie Nordamerikas im frühen 20. Jahrhundert, den man bereits in der deutschsprachigen Ethnologie findet (vgl. Chevron 2004), übten starken Einfluss auf die Diskussion des Kulturbegriffes aus.

Boas Vorstellung von Kultur lässt sich in drei grundlegenden Punkten wiedergeben, wobei sie sich von früheren Kulturbegriffen wie z.B. die des unilinearen Evolutionismus wesentlich unterscheiden. Erstens sah Boas den Kulturbegriff als Gegenentwurf zum „Rassenkonzept“ in der Klassifikation und Erklärung menschlicher Unterschiede. Boas vertrat die Ansicht, dass ein evolutionistisches Kulturverständnis nicht der Wirklichkeit entspreche. Unterschiede der gesellschaftlichen Entwicklung könnten nicht auf die „Rasse“ zurückgeführt werden, was häufig mir einer minderwertigen Betrachtungsweise fremder Gesellschaften einherging, sondern auf die Diversität der Kulturen. Zweitens seien Kulturen das Produkt historischer kontingenter Entwicklungen die sich durch eine „fusion of elements which originate in different time and places“ (Barnard & Jonathan 2002: 138) verändern. Dieser radikale Historismus bot eine alternative Sicht auf die kulturelle Entwicklung. Im Gegensatz zum Evolutionismus wurde der Werdegang von Kulturen hier nicht anhand dogmatischer und eurozentristischer Klassifizierungen betrachtet. Drittens geht Boas davon aus, dass die einzelnen Bestandteile einer Kultur durch den Genius der Mitglieder der Gesellschaft gestaltet werden. Dazu meinen Barnard und Spencer (2002: 138):

[D]espite this emphasis on contingency in the choice of components within a culture, these components are brought together in a specific way according to the 'genius of the people'. In other words culture need to be seen as wholes, each with its distinctive genius, as well as assemblages of apparently random elements, each with its different history.

Das Kulturverständnis von Boas StudentInnen und den darauffolgenden EthnologInnen betonte vor allem Vielfalt der existierenden Kulturen. Beispiele hierfür sind u.a. die Arbeiten von Ruth Benedict, Robert Lowie und Edward Sapir.

Diese Betonung der kulturellen Diversität und die Verwendung des Kulturbegriffes wurden von der britischen Sozialanthropologie in Frage gestellt. Radcliff-Brown war der Ansicht, dass die Vorstellungen von Kulturen im Sinne Boas zu abstrakt und vage sein. Im Gegensatz zu den

als kulturalistisch kritisierten Ansätzen der amerikanischen Ethnologie, vertraten die englischen SozialanthropologInnen einen strukturalistischen Ansatz. Der Schwerpunkt der Analyse lag bei ihnen auf den Sozialstrukturen einer Gesellschaft. Die Vorteile bei dieser Betrachtungsweise lagen, so die Befürworter, in der größeren Greifbarkeit der untersuchten Phänomene: „The advantage of studying social structure, it was argued, was its tangibility, its unambiguous and bounded properties“ (Barnard & Jonathan 2002: 140).

Die enorme Anzahl der unterschiedlichen Kulturverständnisse innerhalb der Disziplin Mitte des 20. Jahrhunderts zeigt sich in dem Buch „Culture. A Critical Review of Concepts and Definitions“ (1952) von Alfred Kroeber und Clyde Kluckhohn. Sie unterschieden zwischen sechs unterschiedlichen Typen von Kulturbegriffen. Dabei handelte es sich um die so genannten deskriptiven (z.B. im Falle von Tylor), die historischen (Betonung des Aspekts der Tradition), die normativen (Betonung von Regeln und Werten), die psychologischen (Schwerpunkt auf Lernen und Verhalten), die strukturellen und die genetischen²² Kulturbegriffe.

Die Beschäftigung und Neuformulierung des Kulturbegriffs nahm in der Kultur- und Sozialanthropologie seit ihren akademischen Anfängen eine wichtige Rolle innerhalb der Disziplin ein. Dazu meint Gingrich (1999: 13):

Ihre Begrifflichkeit von ‚Kultur‘ zum Beispiel hat die Ethnologie längst radikal reformiert. Einen hermeneutisch abgeschlossenen, statischen und schicksalhaften Begriff von ‚Kultur‘ verwenden heute nur mehr schlecht informierte Journalisten und Lokalphilosophen mit Abgrenzungsdrang. In der Arbeit der Ethnologie und Anthropologie, speziell jener, die in Europa betrieben wird, herrscht hingegen ein anderer Kulturbegriff vor. Er bezeichnet umstrittene und vorherrschende, symbolische und praktische, kollektive und lokale Deutungsmuster des Sozialen, die sich mit anderen austauschen und vermischen können, die gemacht, beeinflusst und verändert werden. Nach dieser kurzen Darstellung des Kulturbegriffes in der Kultur- und Sozialanthropologie²³, werde ich zwei Kulturbegriffe vorstellen, die mir während meiner Feldforschung als Orientierung bei der Beantwortung der Forschungsfrage dienen.

2.2.1.2. CLIFFORD GEERTZ - KULTUR UND INTERPRETATION

Eine bis heute sehr einflussreiche Definition des Kulturbegriffes entwickelte der US-amerikanische Ethnologe Clifford Geertz, in seinem Buch „Dichte Beschreibungen. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme“ (1983: 9):

Den Kulturbegriff, den ich vertrete [...] ist wesentlich ein semiotischer. Ich meine, mit Max Weber, daß [sic!] der Mensch ein Wesen ist, das in selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei ich Kultur als dieses Gewebe ansehe. Ihre Untersuchung ist daher keine experimen-

²² Diese letzte Kategorie wurde sehr kontrovers diskutiert. Sie behandelte folgenden Schwerpunkt: „The last category [...] places its emphasis on what culture is not – i.e. on what is left over after biology, or what is human rather than animal – rather than on what distinguishes, in one way or another, one human group from another“ (Barnard & Jonathan 2002: 140).

²³ Ich weise darauf hin, dass diese kurze Einführung keinen Anspruch auf Vollständigkeit beansprucht und die Diskussion des Kulturbegriffes sehr vielfältig ist. Das Kapitel ist eine erste Annäherung an die kontroverse und vielfältige Diskussion des Kulturbegriffs in der Kultur- und Sozialanthropologie.

telles Wissenschaft, die nach Gesetzen sucht, sondern eine interpretierende, die nach Bedeutungen sucht.

Dieser interpretative Ansatz ist meines Erachtens ein lohnender Ausgangspunkt für das Vorhaben dieser Arbeit, ist es doch kaum möglich, dass in der Empirie erhobenes Material, unter dem Anspruch einer völligen Objektivität zu analysieren und auszuwerten. Diese Problematik der Objektivität wird vor allem im Kontext von Entwicklungsprozessen und von dem Scheitern universalistischer Entwicklungstheorien deutlich, da ein allgemeingültiger und anwendbarer Weg der Entwicklung nicht existiert. Wenn es nun darum geht, den kulturellen Einfluss der EZA auf die Gesellschaft Grenadas zu untersuchen, liefert die obige Definition ein sehr abstraktes Werkzeug, denn die Analyse sich verändernder Bedeutungsgewebe ist auf den ersten Blick ein kompliziertes Unterfangen, eine Präzisierung der Begrifflichkeiten ist in diesem Fall sinnvoll. An dieser Stelle verweist der Autor ebenfalls auf Geertz, welcher die so genannten Bedeutungsgewebe einer Konkretisierung unterzieht:

Der Kulturbegriff [...] bezeichnet ein historisches überliefertes System von Bedeutungen, die in symbolischer Gestalt auftreten, ein System überkommener Vorstellungen, die sich in symbolischen Formen ausdrücken, ein System, mit dessen Hilfe die Menschen ihr Wissen vom Leben und ihre Einstellungen zum Leben mitteilen, erhalten und weiterentwickeln (ebd.: 46).

Anhand dieser Definition erfährt die Lokalisierung von kulturellen Veränderungsprozessen eine Konkretisierung. Die Frage des kulturellen Wandels kann nun anhand manifestierter sozialer Phänomene betrachtet werden. Folgende Fragen spielen in diesem Zusammenhang eine Rolle: Wie verändern sich das soziale Leben auf Grenada und die Werte in der Gesellschaft im Laufe der Geschichte? Welchen Einfluss üben sich verändernde ökonomische und politische Strukturen aus und wie wird die Entwicklung des Landes dadurch beeinflusst?

2.2.1.3. ARJUN APPADURAI – DIE FRAGE DER KULTURELLEN DIFFERENZ

Eine weitere aktuellere Variante des Kulturbegriffes formulierte der aus Indien stammende Anthropologe Arjun Appadurai (2008). Für ihn ist der Kulturbegriff am besten mit dem Phänomen der Differenz zu erklären. In diesem Sinne meint er:

The most valuable feature of the concept of culture is the concept of difference [...]. Although the term difference has now taken on a vast set of associations [...], its main virtue is that it is a useful heuristic that can highlight points of similarity and contrast between all sorts of categories: classes, genders, roles, groups and nations. When we therefore point to a practice, a distinction, a conception, an object, or an ideology as having a cultural Dimension (notice the adjectival use), we stress the idea of situated difference, that is, difference in relation to something local, embodied, and significant. This point can be summarized in the following form: culture is not usefully regarded as a substance but is better regarded as a dimension of phenomena, a dimension that attends to situated and embodied difference. (ebd. 2008: 12).

Auf den ersten Blick ist diese Herangehensweise sehr weitreichend formuliert, da wohl unzählige Formen der Differenz existieren. Appadurai sieht jedoch kulturelle Unterschiede primär

nur dann gegeben, wenn sie in Zusammenhang mit der Mobilisierung der kulturellen Identität einer Gesellschaft stehen. Kultur verkörpert in dieser Herangehensweise eine alles durchdringende Dimension des menschlichen Diskurses, welcher sich der Differenzen bedient, um auf diese Weise unterschiedliche Konstellationen von Gruppenidentitäten hervorzubringen (vgl. Appadurai 2008: 13). Die Anlehnung an Appadurais Ansatz im Kontext dieser Arbeit ermöglicht es, Zeichen des Wandels, welche ja immer mit Differenzen bezüglich der vorher existenten Strukturen in Verbindung gebracht werden, offen zu legen. Eventuell können auf diese Weise auch Rückschlüsse auf sich verändernde Identitäten gezogen werden.

2.2.2. DER KULTURBEGRIFF AUS SICHT DER CULTURAL STUDIES

2.2.2.1. DAS ENTWICKLUNGSDENKEN DER CULTURAL STUDIES

Die Diskussion des Kulturbegriffes nahm in der Ethnologie immer eine zentrale Rolle innerhalb des Faches ein (vgl. Chevron 2004). Auch im Entwicklungsdiskurs ist sie heute von Bedeutung, obwohl sie allerdings lange Zeit vernachlässigt wurde.

Denn nicht nur andere wissenschaftlichen Disziplinen sondern auch die Kultur- und Sozialanthropologie selbst reflektierten den Kulturbegriff kritisch. So beanstandeten die „Cultural Studies“²⁴, dass es bei der Beschreibung und Interpretation fremder Kulturen, welche einen großen Stellenwert innerhalb der Ethnologie einnehmen, zu einer verzerrten und übertriebenen Repräsentation und sogar zu einer in dieser Form nicht existenten Konstruktion einer traditionellen „Dritten Welt“ käme. Diese Darstellungen führen zu einer Intensivierung der Dichotomie zwischen dem entwickelten „Westen“ und den in der Tradition verharrenden Gesellschaften in der „Dritten Welt“, welche bevorzugter Gegenstand der ethnologischen Forschung sind (vgl. Schech & Haggis 2000: 22).

Darüber hinaus wurde in den „Cultural Studies“ eine zentrale Annahme, die in allen ethnologischen Kulturbegriffen zu finden sei, kritisiert. So meinen Schech und Haggis (ebd.): „[T]hey each share a view of ‘culture’ as a discrete, bounded entity, consisting of particular sets or structures of social relations, practices, and symbolic systems which forge a cohesive unity for a group, whether as society, nation, community or class“ (ebd.). Diese Begriffszuschreibung verhindere die Sicht auf die dynamischen, kulturellen Veränderungsprozesse, die vielen Gesellschaften inhärent sind. Die Kultur- und Sozialanthropologie bleibe oftmals in der Beschreibung fremder Kulturen und der damit verbundenen Suche nach der so genannten echten, traditionellen Kultur verhaftet. Die auf diese Weise entstehenden Bilder von traditionellen Kulturen

²⁴ Die Cultural Studies entstanden im England der 1950er Jahre im Umfeld der Erwachsenenbildung (vor allem der Arbeiterklasse). Aus einer konstruktivistischen Grundhaltung heraus stehen die Bedeutung kultureller Fragen für den Alltag und vor allem Machtfragen im Fokus des Interesses, welche aus einer marxistischen Perspektive heraus behandelt werden.

würden demnach kaum Raum für eine Kontextualisierung der Veränderungsprozesse in einem globalen Rahmen bieten. Das Leben heutiger Bevölkerungsgruppen in der „Dritten Welt“ (und auch in anderen Teilen der Welt) sei nicht nur durch traditionelle gesellschaftliche Elemente charakterisiert, sondern würde ebenso durch externe soziale, politische und ökonomische Phänomene beeinflusst und verändert. Diese Betonung des Wesens von Kultur als integrativen Mechanismus verhindere darüber hinaus die Sicht auf Machtstrukturen, welche kulturelle Kohäsion und Ungleichförmigkeit hervorbringen. An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass sich die gegenwärtige Kultur- und Sozialanthropologie ausgehend von der Postmodernen Wende durchaus mit Machtfragen und der sich ändernden Welt im Zuge der Globalisierung beschäftigt. Die hier dargelegte Kritik bezieht sich vor allem auf die Zeit vor 1980.

2.2.2.2. KULTUR UND DER MACHTBEGRIFF

Von den „Cultural Studies“ wurde oft fälschlicherweise kritisiert, dass anthropologische Kulturbegriffe keine Machtstrukturen beachten²⁵. Die Kritik der „Cultural Studies“ ist hier nur bedingt angebracht, aber es führte dazu, dass die ethnologischen Kulturbegriffe aufgegriffen und erweitert wurden. In den „Cultural Studies“ steht Kultur für die Gesamtheit des Lebens einer Gesellschaft, welches durch unterschiedliche Repräsentationen und Machtstrukturen determiniert wird (vgl. Schech & Haggis 2000: 25 f.). Folgend werden ich die beiden letztgenannten Begriffe genauer behandeln.

Einer der Begründer der Cultural Studies Stuart Hall geht in seinem Buch „Representation: Cultural Representations and Signifying Practices“ (1997) davon aus, dass die Sprache ein grundlegendes Phänomen von Kultur sei²⁶. Dabei erzeugen gemeinsame Bedeutungen und Sprache Repräsentationen, welche zur Konstruktion der Kultur beitragen: „Language lies at the heart of culture understood as shared meanings, and language constructs meanings through representation“ (Schech & Haggis 2000: 27). Sprache bezeichnet in diesem Zusammenhang nicht nur das gesprochene Wort, sondern steht vielmehr für unterschiedliche Arten des Kommunizierens und Verstehens auf zwischen-menschlicher Ebene. Der dabei stattfindende Austausch kann etwa durch Körpersprache, visuelle Bilder oder die Art der Kleidung zustande kommen und bildet den Kern der Repräsentation: „They are ‘systems of representation’. [...] [B]ecause they all use some element to stand for or represent what we want to say, to express or communicate a thought, concept, idea or feeling. (Hall 1997: 4). Halls Ansatz wird auch als

²⁵ An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass sich die marxistische Ethnologie sehr wohl mit diesen Aspekten beschäftigt.

²⁶ Die Auseinandersetzung mit der Sprache ist auch Thema zahlreicher ethnologischer Arbeiten (vgl. Chevron 2004).

konstruktionistisch²⁷ bezeichnet und steht im Gegensatz zu materialistischen Kulturkonzepten, welche die Repräsentationen losgelöst von der wahren Bedeutung einer Kultur sehen. Hall geht davon aus, dass Bedeutungen keiner festen Zuschreibung unterliegen, sondern multipel und variabel sind und einem bestimmten System von Repräsentationen angehören (vgl. Schech & Haggis 2000: 27 f.).

Der konstruktionistische Ansatz wurde stark von dem französischen Philosophen und Historiker Michel Foucault geprägt. Dieser ging davon aus, dass so genannte Diskurse durch die Beziehung von Macht und Wissen geprägt werden. Dabei ging es Foucault nicht nur darum, die Bedeutungsproduktion von Repräsentationen zu erfassen, sondern ebenfalls offen zu legen, wie Machtbeziehungen Bedeutungen untermauern und gleichzeitig zu zeigen, wie auf diese Weise bestimmte Bedeutungen zur allgemeinen einzigen „Wahrheit“ werden (vgl. ebd.). Diese Konstruktion der „Wahrheit“ bzw. des „Wissens“ im Diskurs produziere ein bestimmtes System von Repräsentationen, welches wiederum das Wissen bezüglich einer Thematik bestimmt. Denn: „Der Diskurs steht für die Bildung von Wahrheiten, die sich innerhalb von Denksystemen in der Geschichte formieren“ (Ruoff 2009: 92).

Der Diskurs gibt nach dieser Vorstellung einer Gesellschaft also vor, was als „gültiges Wissen“ aufgefasst und angewandt werden darf. Hier zeigt sich, dass Wissen immer auch in Verbindung mit Machtstrukturen steht (vgl. Schech & Haggis 2000: 28). Foucaults Machtbegriff geht nicht von einer reinen hierarchischen Macht-ausübung aus, welche eine strikte vertikale Beherrschung beinhalten würde. Ruoff (2009: 155) beschreibt dies wie folgt:

Bei der Analyse der Machtverhältnisse muss auf jeden Fall auf die Annahme verzichtet werden, dass eine starre Zuordnung von Macht und Machtinhabern existiert, dass es letzte Machtprinzipien gibt oder dass politische Institutionen die Quelle der Macht bilden würden. Die Betonung liegt auf den Verhältnissen, die sich innerhalb von Machttypen feststellen lassen.

Im Rahmen einer Analyse der Machtbeziehungen sei es notwendig zu zeigen, wie Macht ausgeübt wird. Aus diesem Blickwinkel ergeben sich drei verschiedene Arten der Macht: die Macht als Fertigkeit, die Macht als Kommunikationsbeziehung sowie die Macht als Herrschaft, welche in Wechselwirkung zueinander stehen. Des Weiteren geht Foucault von fünf Punkten aus, die bei einer Analyse berücksichtigt werden sollten. Zum einen die so genannten Voraus-

²⁷ Der Konstruktionismus wurde vom so genannten Konstruktivismus beeinflusst. Unter letzterem Begriff versteht man eine „Bezeichnung für unterschiedliche philosophische und wissenschaftstheoretische Schulen des 20. Jahrhunderts, die gemeinsam von der Vorstellung ausgehen, daß [sic!] jedes wissenschaftliche System und jede Disziplin konstruktiv, z.B. aus Axiomen oder obersten praktischen Sätzen aufgebaut sein muß [sic!]. [...] In der Erkenntnistheorie dient Konstruktivismus als Sammelbezeichnung für Auffassungen, nach denen unser gesamtes Wissen aus gedachten und sprachlich verfaßten [sic!] Beziehungen besteht und daher in keiner Weise als Realitätsbildung begriffen werden kann“ (Regenbogen & Meyer 1998: 357 f.). Der Konstruktionismus geht darauf aufbauend davon aus, dass jegliches Wissen und Wahrnehmung einer Gesellschaft eine soziale Konstruktion darstellen.

setzungen der Machtbeziehung, diese inkludieren den sozialen Status von Gruppen oder Personen, die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die sprachlichen Fähigkeiten sowie den Vorsprung an Wissen. Darüber hinaus spielen die Absichten, die den Prozess der Einflussnahme mitbestimmen und oftmals deckungsgleich mit bestimmten Interessen sind, eine wichtige Rolle in der Analyse. Das Wesen der Machtausübung sei ebenfalls von Bedeutung. Hier stellt sich die Frage, ob Machtausübung durch angedrohte Gewalt, ökonomischen Druck oder durch soziale Kontrollinstanzen durchgesetzt wird. Auch der Ort der Macht (d.h. deren Institutionalisierung), in dem sich Hierarchien, Regeln und funktionale Differenzen herausbilden, sollte im Rahmen der Untersuchung beachtet werden. Aber auch der Grad der Rationalisierung spiele bei der Machtausübung eine wesentliche Rolle (vgl. ebd.).

In dieser Auffassung spielen also Begriffe wie Repräsentation, Macht und Diskurs eine zentrale Rolle und sie stehen aus diesem Grund im Mittelpunkt des Kulturbegriffes in den „Cultural Studies“, die sich Foucaults theoretischen Überlegungen bedienen. Diese Sichtweise bietet sich auch für eine kritische Analyse der Entwicklungsdiskurses an. Es stellt sich die Frage, welche Interessen die ideologischen und praktischen Inhalte der Entwicklungszusammenarbeit prägen und in wie fern sie auf die Bedürfnisse der Menschen in den Entwicklungsländern eingehen.

Kritische Stimmen sind der Meinung, dass es sich bei Entwicklungszusammenarbeit um einen von Machtstrukturen durchsetzten Diskurs handle, der die Beziehungen zwischen der „Ersten“ und der „Dritten Welt“ imaginär konstruiert und operationalisiert. Auf diese Weise entstehen bestimmte Repräsentationen der „unterentwickelten“ Länder, welche die „westlichen“ Vorstellungen der Entwicklungsländer prägen. Entwicklung thematisiere und verhindere also nicht die globale Ungleichheit sondern sei selbst Teil des Problems der Unterentwicklung und der ihr innewohnenden Ungleichheit (vgl. Schech & Haggis 2000: 28f.), was auch Arturo Escobar (2008 [1992]: 265) festhält:

Aus dieser kritischen Perspektive kann Entwicklung als Apparat (*dispositif*) verstanden werden, der das Wissen über die Dritte Welt mit der Machtausübung und Intervention verbindet und damit die Gesellschaften der Dritten Welt erst kartiert und produziert. Mit anderen Worten, Entwicklung schafft die Dritte Welt ohne das wir es bemerken. Mit Hilfe dieses Diskurses werden Menschen, Regierungen und Gemeinschaften als ‚unterentwickelt‘ eingestuft (oder Bedingungen ausgesetzt, unter denen sie sich selbst so sehen) und dementsprechend behandelt. (2008: 265).

Für die Analyse des Stellenwerts von Kultur in Entwicklungsprozessen bzw. in der Entwicklungszusammenarbeit ist es von Nöten, „Kultur [...] als Ausdruck (als Kampf-Schau-Platz) von Machtverhältnissen zu interpretieren und entwicklungspolitische Maßnahmen“ (Faschingeder 2006: 206 f.) dahingehend zu interpretieren. Mit der Analyse soziokultureller Fragen sollte

jedoch keine Verdrängung ökonomischer Faktoren im Entwicklungsprozess einhergehen, vielmehr sollten beide Phänomene in ihrer gegenseitigen Beziehung zueinander betrachtet werden.

2.3. DER STELLENWERT VON KULTUR IM ENTWICKLUNGSDISKURS

Nachdem der Kulturbegriff und diverse wissenschaftliche Positionen vorgestellt wurden, wird es jetzt darum gehen, den Stellenwert des Kulturbegriffs innerhalb des Entwicklungsdiskurses zu berücksichtigen. Dabei stützen sich die Ausführungen auf die bereits erwähnten Modernisierungs- und Dependenztheorien.

2.3.1. DER ANGENOMMENE UNIVERSELLE WEG DER MODERNISIERUNG

Im Kontext der in den 1950er und 60er Jahren dominanten Modernisierungstheorien steht das Phänomen der Entwicklung eng mit dem der Unterentwicklung und mit den kulturellen Gegebenheiten und Traditionen in den Entwicklungsländern in Zusammenhang. Die auf diese Weise entstandene Dichotomie zwischen dem modernen und dadurch überlegenen „Westen“ und der unterentwickelten „Dritten Welt“ vermittelte ein Bild, welches die Kultur der unterentwickelten Länder als Entwicklungshemmnis deklarierte. Durch die hohe Relevanz der Kontinuität „unmoderner“ Traditionen in unterentwickelten Regionen werde der Weg in die Moderne gebremst (vgl. Faschingeder 2004: 75). Die Transformation der „unmodernen“ Länder in der „Dritten Welt“ zur entwickelten, modernen Nation könne, so die Modernisierungstheoretiker nur durch eine so genannte „westernization“ (Schech & Haggis 2000: 35 f.), das heißt eine Übernahme der europäischen bzw. nordamerikanischen Kultur und Lebensweise, vollzogen werden.

Traditionelle Gesellschaften waren für die Modernisierungstheoretiker „im Wesentlichen noch immer charakterisiert durch traditionelle, wenig produktive Methoden, durch die alte Sozialstruktur und ihre Werte und durch die regional verankerten politischen Institutionen, die sich in Verbindung damit entwickelt haben“ (Rostow 2008 [1960]: 44). Die Theorien der Modernisierung übersahen jedoch teilweise, dass die von ihnen als „unterentwickelt“ klassifizierten Umstände in den Ländern der „Dritten Welt“ nicht traditionellen Ursprungs waren, sondern bereits ein Produkt der kolonialen Situation und des damit ausgelösten sozialen Wandels. Diese Hervorhebung endogener Phänomene als Ursache der Unterentwicklung, stütze die Behauptung, dass den ehemaligen Kolonialmächten und heutigen Geberländern der EZA keine Schuld an den prekären Lebensumständen treffe. Daher heißt es: „Gerade der Betonung kultureller Faktoren im Rahmen der Modernisierungstheorien muss vorgeworfen werden, eine Ver-

schleierung jener ungerechten Verhältnisse, die von den Neoimperialisten wie Dependenztheoretikern denunziert werden, betrieben zu haben“ (Faschingeder 2004: 75).

2.3.2. DEPENDENZ - DIE FRAGE DER ABHÄNGIGKEIT

Mit dem Aufkommen der Dependenztheorie änderte sich die Analyse der Entwicklung in Zusammenhang mit der Unterentwicklung weg von den endogenen hin zu den exogenen Ursachen und deren Relevanz für den Entwicklungsprozess. Die stärker werdende Kritik an den Modernisierungstheorien und deren Konstruktion der kulturellen Gegebenheiten in den Entwicklungsländern ab Mitte der 1960er Jahre „questioned the modernization school’s representation of Third World cultures as homogeneous, stable, and ahistorical“. In diesem Zusammenhang wurde also der universelle Anspruch der „westlichen“ Kultur in Frage gestellt: [T]hey doubted whether Western culture could be portrayed as a unified world view shared by all Western or westernized people“ (Schech & Haggis 2000: 37). Doch stellt sich jetzt die Frage, welcher Stellenwert den kulturellen Faktoren dabei eingeräumt wurde? Viele Autoren, so z.B. Andre Gunder (2008 [1966]: 149) betonten dass „Unterentwicklung nicht ursprünglich und traditionell ist und dass weder die Vergangenheit noch die Gegenwart der unterentwickelten Länder der Vergangenheit der gegenwärtig entwickelten Länder in irgendeinem Punkt ähnelt“ (2008: 149). Die kulturellen Gegebenheiten der Entwicklungsländer werden nun also nicht mehr als Hürden im Entwicklungsprozess verstanden, vielmehr wurde den externen Einflüssen die „Schuld“ zugewiesen. Der Faktor Kultur erhielt eine neue Bedeutung. Für Vertreter der Dependenztheorie und anderer Ansätze wie der Weltsystemtheorie, verkörpert die Kultur allenfalls politökonomische Verhältnisse, welche in Verbindung mit den dominanten Machtstrukturen stehen. Diese negative Sichtweise auf die Kultur, wie sie in den marxistisch orientierten Entwicklungstheorien zu finden ist, basiert vor allem auf der Annahme, dass die Kultur Bestandteil des Überbaus und seiner Ideologie sei und lediglich die gegenwärtigen Machtverhältnisse verschleierte und aufrechterhalte (vgl. Faschingeder 2003: 24).

2.3.3. KULTUR ODER POLITISCHE ÖKONOMIE?

Resümierend lässt sich festhalten, dass sowohl die Modernisierungs- wie auch die Dependenztheorien, bezüglich der Rolle von Kultur im Entwicklungsprozess bedeutsam sind. Die Trennlinie zwischen beiden Ansätzen verläuft entlang der Frage, ob eine (traditionelle, „rückständige“) Kultur oder die politische Ökonomie, bzw. soziokulturelle oder soziostrukturelle Sachverhalte die entscheidenden Faktoren für die Entwicklung eines Landes darstellen. In Bezug auf diese Frage bildeten sich zwei Sichtweisen heraus. Die erste besagt, dass die Kultur essentialistisch für die Entwicklung eines Staates ist und dass jeglicher nicht kulturell, sondern politökono-

nomisch orientierte Weg die eigentliche Thematik verfehle (vgl. ebd.: 24 f.). An dieser Stelle sei nochmals auf das Beispiel der „Self-Reliance-Strategie“ verwiesen, welche die Eigenständigkeit von Gesellschaften bei der Entwicklung und Problembewältigung fördern soll, und die folgendes Kulturverständnis beinhaltet:

Kultur im Verständnis der Self-Reliance-Strategie stand nicht als ein ‚Entwicklungsfaktor‘ neben anderen, war nicht ein ‚Aspekt‘, unter dem Entwicklungsprozesse zu verstehen waren, wie es andere relevante Aspekte auch noch gab, sondern Kultur stand schlichtweg für Identität und damit für den letztlich zentralen Ausgangspunkt jedes Entwicklungsprozesses. Wer sind jene, die sich entwickeln? Wer sind jene, die entwickelt werden? Kultur war hier nicht der zu überwindende Hemmschuh der unter ‚ferner liefen‘ in Betracht zu ziehende Entwicklungsfaktor, sondern Ausgangspunkt und Triebfeder des Entwicklungsprozesses (Faschingeder 2004: 95).

Dieser Position stehen die marxistischen Ansätze gegenüber, welche Kultur als bloßen machterhaltenden Bestandteil des kapitalistischen Systems verstehen und den ökonomischen Faktoren hohe Relevanz zusprechen. Zwischen diesen beiden Sichtweisen existiert jedoch eine These, die unter anderem im Umfeld der Cultural Studies entstand. Diese besagt, dass der Kultur ein gewisses Maß an Autonomie zukomme, das heißt dass die Kultur als Ausdruck der Machtverhältnisse einerseits aber auch andererseits als Ort, an dem Macht entsteht, interpretiert werden kann. Daraus folgt, dass Kultur keineswegs ein Instrument des Machterhalts darstelle, welches die politökonomischen Verhältnisse ignoriere, vielmehr existiere ein enger Zusammenhang zwischen der politischen Ökonomie und der Kultur (vgl. Faschingeder 2003: 25). Diesen dritten Mittelweg verfolgt auch der Autor, da Entwicklungsprozesse in den meisten Fällen politökonomische und/oder kulturelle Veränderungen mit sich bringen.

2.3.4. KULTUR UND ENTWICKLUNG IM ZEITALTER DER POSTMODERNE AB DEN 1980ER JAHREN

Seit den 1980er Jahren in der Zeit der aufkommenden Postmoderne zeichnet sich die Diskussion über Entwicklung durch eine enorme Heterogenität aus. Kulturelle Fragen werden in dieser Periode innerhalb des Entwicklungsdiskurses breit und divers rezipiert und fanden Berücksichtigung in nationalen Entwicklungsstrategien, wobei auch hier wieder die bereits angesprochenen Wertungen des Faktors Kultur für den Entwicklungsprozess aufrechterhalten wurden (vgl. Faschingeder 2004: 114). Seit den 1990er Jahren erlebte die Thematik einen enormen positiv motivierten Aufschwung (vgl. Faschingeder 2003: 9), was auch an dem Scheitern der neoliberalen Prinzipien des Washington Konsensus lag²⁸, welcher vor allem die Exportsteigerung von „Cash Crops“ förderte²⁹.

²⁸ Der Begriff des Washington-Konsensus steht für ein wirtschaftliches Reformprogramm, welches in den 1980er Jahren von den USA ausgehend im Rahmen der so genannten Strukturanpassungsprogramme in weiten Teilen Lateinamerikas und der Karibik durchgeführt wurde. Von neoliberalen Prinzipien geleitet, sollte die Wirtschaft der betroffenen Länder makroökonomisch stabilisiert werden, was zu einer Privatisierungswelle staatlicher Unternehmen, der Deregulierung des Marktes und der Liberalisierung der Kapi-

In der Entwicklungsethnologie, aber auch in anderen Sozial- und Kulturwissenschaften, rückten Anfang der 1980er Jahre Entwicklungstheorien mittlerer Reichweite verstärkt in den Fokus, da sich die Versprechen der „großen Erzählungen“ einer einheitlichen Entwicklung als fehlbar erwiesen hatten. Die Konstruktion von umfangreichen, holistischen und realitätsfernen Sichtweisen sollte zu Gunsten eines geschichtlich-vergleichenden, empirischen (Praxis) und induktiven (Theorie) Ansatzes aufgegeben werden. Auf diese Weise sollte es möglich werden, die diversen Realitäten und Ausgangssituation in den Zielländern zu erfassen und somit effektive entwicklungspolitische Strategien zu formulieren.

Diese neueren entwicklungstheoretischen Ansätze beschäftigen sich mit zwei Bereichen. Zum einen mit der auf die Makroebene fokussierten Theorien, welche die Analyse gesamtgesellschaftlicher Veränderungen sowie die Diskurse der nachholenden Entwicklung und der neoliberalen Theorien beinhalten. Zum anderen die Theorien der Mikroebene, welche einen Zusammenhang zwischen der Theorie und den lokalen Lebensgrundlagen herzustellen versuchen. Anders als die Diskurse der Makroebene liegt diesen Ansätzen ein Entwicklungsverständnis zu Grunde, welches sich von modernisierungstheoretischen Modellen und „westlichen“ Entwicklungsvorstellungen abwendet und die Ziele der Armutsbekämpfung und Verbesserung der Lebensbedingungen in den Entwicklungsländern beinhaltet. In diesem Zusammenhang spielten Themen wie Gender, die Rolle von NGOs, die Bedeutung des informellen Sektors aber auch die Verbindung von Entwicklung und Kultur eine Rolle (vgl. Kaiser 2004: 57 ff.). Betrachtet man die beiden unterschiedlichen theoretischen Zugänge, diejenigen, welche die Makroebene und diejenigen, welche die Mikroebene analysieren, wird deutlich, dass auch in diesem Kontext die beiden grundsätzlich konträren Wertungen von Kultur im Entwicklungsprozess sichtbar werden.

Aber das Umdenken innerhalb des Entwicklungsdiskurses zeigte sich auch an neuen Messmethoden des Entwicklungsstandes. Bis dahin diente vor allem die Wirtschaftskraft (das Bruttoinlandsprodukts eines Landes) als Maßstab. Im Jahre 1990 erarbeiten die Vereinten Nationen zum ersten Mal den so genannten „Human Development Index“, der seitdem regelmäßig erscheint. Dieser berücksichtigt z.B. Faktoren wie Bildung, Lebenserwartung und politische Parti-

talmärkte und Außenwirtschaft führte. Der Konsensus wird gegenwärtig heftig kritisiert, da er z.B. soziale Ungleichheiten verstärke, nichts desto trotz ist er immer noch Bestandteil der Entwicklungspolitik der Weltbank und des IWF (vgl. Sottoli 2002: 866 f.).

²⁹ Cash Crops bezeichnen landwirtschaftliche Produkte, die in den Entwicklungsländern nicht für den Eigenbedarf sondern für den Weltmarkt auf Plantagen produziert werden. Klassische Produkte sind z.B. Baumwolle, Tee, Tabak und Palmöl. Den damit verbundenen Einkommensmöglichkeiten durch den gesteigerten Export stünden negative Auswirkungen wie eine verstärkte Abhängigkeit der Entwicklungsländer vom Weltmarkt gegenüber, was auch als negative „terms of trade“ bezeichnet wird (vgl. Nohlen 2002: 146).

zipationsmöglichkeiten in der Bestimmung des Entwicklungsstandes eines Landes. Diese Methode wurde maßgeblich von Amartya Sen beeinflusst (vgl. ebd. 2008 [1999]), wobei hier Entwicklung vor allem mit der Erweiterung der Freiheiten der Menschen assoziiert wird (vgl. Fischer; Hödl & Sievers 2008: 280).

2.3.5. DER STELLENWERT VON KULTUR IN ENTWICKLUNGSPLÄNEN

Um die Relevanz des kulturellen Faktors in Entwicklungsprogrammen zu verdeutlichen, durchsuchte ich verschiedene Strategiepapiere nationaler und internationaler Entwicklungsorganisationen nach deren Einschätzung der Relevanz kultureller Faktoren. Folgend werden zwei als Beispiel dienende Entwicklungsprogramme vorgestellt.

Die aus einer UN Versammlung im Jahr 2000 hervorgegangenen Millennium Development Goals (MDGs), sind die gegenwärtig wohl bekannteste Agenda der internationalen Entwicklungspolitik. Damals haben über 150 Regierungschefs aus aller Welt teilgenommen und eine Agenda erarbeitet, welche die zukünftigen entwicklungspolitischen Ziele der Vereinten Nationen für die nächsten Jahrzehnte beinhaltet. Im Zentrum der MDGs stehen etwa die Halbierung der globalen Armut bis zum Jahr 2015, die Bekämpfung von HIV/Aids, die Schaffung eines geschlechteregalitären Bildungszugangs für Mädchen und Jungen, der Schutz der Umwelt, die Wahrung der Menschenrechte und die Stabilisierung des Friedens (vgl. UNO 2000: 5 ff.) Kulturelle Fragen der Entwicklung werden in dem Papier jedoch kaum thematisiert. Im Abschnitt über Werte und Grundsätze der Charta heißt es aus kulturelrelativistischer Sicht:

Die Menschen müssen einander in der gesamten Vielfalt ihrer Glaubensüberzeugungen, Kulturen und Sprachen achten. Unterschiede innerhalb einer Gesellschaft sowie zwischen verschiedenen Gesellschaften sollten weder gefürchtet noch unterdrückt, sondern vielmehr als kostbares Gut der Menschheit geschätzt werden. Eine Kultur des Friedens und des Dialogs zwischen allen Kulturen sollte aktiv gefördert werden (UNO 2000: 7).

Als zweites Beispiel, für den Stellenwert und Umgang mit dem Faktor Kultur, dient das aktuelle Programm der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Im österreichischen Entwicklungszusammenarbeitsgesetz heißt es, dass „die Integration der Maßnahmen in das soziale Umfeld unter besonderer Beachtung kultureller Aspekte und die Verwendung angepasster Technologie“ (BMEIA: 68) durchgeführt werden muss. Auf diesem Grundsatz basierend ist im neuen Dreijahresprogramm der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (vgl. ebd.) ein eigenes Kapitel bezüglich Kultur und Entwicklung zu finden, welches die Relevanz kultureller Phänomene für den Entwicklungsprozess betont und eine sinnvolle Herangehensweise beinhaltet. Die AutorInnen des Programms sprechen dem Faktor Kultur drei unterschiedliche Bedeutungen zu. Zum einen wird sie als eine Dimension von Entwicklung interpretiert:

In einer breiten Interpretation des Begriffes Kultur umfasst dieser Werte, Normen, Einstellungen oder Wissen, die das Verhalten von Personen oder sozialen Gruppen beeinflussen und die

positive wie auch negative Auswirkungen auf die Entwicklung in einer Region oder einem Land haben. Für die OEZA ist daher die systematische Integration von kulturellen Einflussfaktoren als analytische Kategorie in die Programmierung, Implementierung und Begleitung von Entwicklungsprozessen von großer Bedeutung (ebd.: 67).

Als kulturelle Einflussfaktoren gelten z.B. Ethnizität und Religion. In diesem Zusammenhang gelte es die Rechte, Sprachen und kulturellen Ausdrucksformen indigener Völker und Minderheiten anzuerkennen und zu bewahren. Ein weiterer wichtiger Punkt ist das Verständnis der sozialen Organisation und der damit assoziierten Wertesysteme. Eine Beachtung der Gender-sensitivität sollte sicherstellen, dass die Auswirkungen von Entwicklungsprojekten auf die Geschlechterverhältnisse sowie deren Rolle in der Gesellschaft berücksichtigt werden. Darüber hinaus sollten bestehende Machtstrukturen nicht außer Acht gelassen, das Wissen der indigenen Bevölkerung integriert und die verwendeten Technologien an die jeweiligen Umstände angepasst werden.

Die österreichische Entwicklungspolitik sieht die zweite Bedeutung von Kultur in ihrer Rolle als eine Kreativkraft, eine Ausdrucksform und Kommunikationsmöglichkeit, welche die spezifische menschliche Entwicklung unterstützen kann: „Damit ist nicht nur die künstlerische Kreativität gemeint, es geht in diesem Zusammenhang auch um individuelle Problemlösungskapazitäten, also um den Aufbau von Fähigkeiten, sogenannten Soft Skills, der Menschen“ (ebd.: 68). In diesem Zusammenhang kommt ein sogenannter „enger Kulturbegriff“ zum Tragen, der „das materielle wie das immaterielle Kulturerbe wie auch [...] zeitgenössische kunsthandwerkliche und künstlerische Ausdrucksformen“ (ebd.: 67) beinhaltet. Ein weiterer Aspekt des Dreijahresplans ist die soziale Entwicklung, welche seit einigen Jahren an Bedeutung gewonnen hat und die Basis für eine gelungene Entwicklung schaffen soll. Ihr Ziel ist die Aufbau von vertrauensvollen sozialen Institutionen und gemeinsamen Werten und Normen, sowie die Stärkung des sozialen Zusammenhalts. Kultur kann in diesem Kontext zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen: „Der Kultur kommt somit auch eine zentrale Rolle in der Konfliktprävention und Konfliktbewältigung zu“ (ebd.). Diese Förderung der sozialen Entwicklung sollte sich darüber hinaus auch positiv auf die demokratische Entwicklung und die Förderung der Menschenrechte auswirken. Hier betont der Dreijahresplan die Rolle von KünstlerInnen, welche oftmals soziale Ungerechtigkeiten und politische Missstände in ihrer Arbeit thematisieren (vgl. ebd.).

Die dritte Bedeutung von Kultur inkludiert, dass eine kultursensible Entwicklungszusammenarbeit als Teil eines interkulturellen Dialogs zu interpretieren ist. Auf diese Weise werden Missverständnisse und Widersprüche, die auf den kulturellen Kontext zurückzuführen sind und oft zum Scheitern von Entwicklungsprojekten beitragen, verringert: „Transparenz, Partizipation, Kommunikation, Eigenverantwortung (Ownership) und lokale Kompetenzen sind dagegen

wesentliche Determinanten einer Kultur der Zusammenarbeit“ (ebd.). In diesem Rahmen sollte eine kultursensible Entwicklungszusammenarbeit sich nicht den gesellschaftlichen Normen und Werten und den damit verbundenen Konflikt- und Denkmustern, Arbeits- und Zeitvorstellungen sowie Kommunikations- und Autoritätsstilen entziehen, vielmehr gelte es, diese kulturellen Charakteristika der Empfängerländer zu respektieren und sie in den Entwicklungsprozess zu integrieren (vgl. ebd.).

2.4. DIE POSTKOLONIALEN THEORIEN DER KULTURELLEN ENTWICKLUNG

2.4.1. POSTKOLONIALE THEORIEN IM ÜBERBLICK

Nachdem im ersten Teil der Diplomarbeit nicht nur die Rolle des Entwicklungsgedankens in der Ethnologie, sondern auch die Zusammenhänge zwischen Entwicklungstheorie bzw. Entwicklungspraxis und kulturellen Konzepten aufgezeigt wurden, widmet sich vorliegendes Kapitel einigen theoretischen Ansätzen, welche zur Beantwortung der Forschungsfrage besonders wichtig sind. Bereits zu Beginn ließ sich das weite Feld der Postkolonialen Theorien nicht umgehen, weil sie im Kontext des Forschungsfeldes Grenada schon auf den ersten Blick geeignet erschienen, war doch die Insel einst selbst eine Kolonie und Teil des weltumspannenden britischen Imperiums.

Die postkolonialen Theorien sind stark interdisziplinär geprägt, was sich auch in der enormen Bandbreite der Themen widerspiegelt. In der Kultur- und Sozialanthropologie zeigte sich der Einfluss der postkolonialen Theorien z.B. in der sogenannten „Krise der Repräsentation“³⁰ (vgl. Kossek 2003: 103). Besonders auch im Bereich der Ethnohistorie eröffneten sich durch die koloniale Diskursanalyse neue Möglichkeiten der Quellenanalyse und der Dekonstruktion (vgl. ebd.: 100 ff.). Die enorme Heterogenität der Themengebiete wird offenbar, wenn man sie aufzählt: dies sind Fragen bezüglich Diaspora, Ethnizität, Feminismus, Globalisierung, Repräsentation, Nationalismus und Hybridität (vgl. Ashcroft, Griffiths & Tiffin 2008). Der letztgenannte Begriff der Hybridität wird auf den folgenden Seiten näher vorgestellt. Der theoretische Ansatz der Hybridität wird im Rahmen der Diplomarbeit Anwendung finden, um kulturelle Transformationsprozesse im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit (bzw. von Entwicklungsprozessen) theoretisch zu verorten. Doch bevor näher auf die Thematik der Hybridität eingegangen wird, folgt eingangs eine kurze Skizzierung der postkolonialen Theorien, sowie der gegen sie vorgebrachten Kritikpunkte.

³⁰ In diesem Kontext äußerten feministische Ethnologinnen Kritik an der US-amerikanischen Kulturanthropologie und damals bekannten Anthropologen wie etwa James Clifford und George Marcus, die in ihren Arbeiten, so die Kritik, den Stellenwert von feministischer Theorie ignorierten (vgl. Fuchs, Nöbauer & Zuckerhut 2001: 183 ff.)

Der Entstehungskontext der postkolonialen Theorie geht auf die Zeit der Dekolonisierungsprozesse in den Entwicklungsländern nach dem zweiten Weltkrieg zurück, und vor allem auf die ideologische Polarisierung im Kalten Krieg. So meint Bachmann-Medick (2009: 186):

Die Entfaltung der postkolonialen Wende ist keineswegs das Ergebnis einer autonomen Theorieentwicklung. Denn sie ist deutlich eingelassen in ein politisch-ökonomisches Umfeld zu einer Zeit anti- und neokolonialistischer Verschärfungen im Ausgang des Kalten Krieges und im Gefolge einer neuen Weltordnung mit den USA an der Spitze, wodurch ein erheblicher Anpassungsdruck der postkolonialen Staaten an die Erfordernisse des globalen Kapitalismus erzeugt wurde.

Die postkoloniale Theorie erlangte vor allem im eben genannten Kontext an Popularität. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass sie sich gegen die vorherrschende ökonomische Ausrichtung des Entwicklungs- und Globalisierungsdiskurs wandte und die Relevanz kultureller Fragen betonte.

Zu Beginn seiner Verwendung nahm der Begriff „postkolonial“ jedoch sehr spezifisch auf die Situation der Dekolonisierung nach dem zweiten Weltkrieg Bezug. Besonders die damit assoziierten Befreiungskämpfe der unter kolonialer Herrschaft stehenden Völker, sowie die Genese neokolonialer Dependenz, welche die nun unabhängigen Länder bis heute stark thematisieren, standen dabei im Vordergrund. Dazu schreibt z.B. Bachmann-Medick (2009: 184): „Unübersehbar sind die Nachwirkungen des Imperialismus, die in den unabhängig gewordenen Nationen im Fortbestehen kolonialistischer Denk- und Handlungsweisen zum Ausdruck kommen“.

Aus diesen Befreiungskämpfen formten sich in den 1930er und 1940er politische und ideologische Bewegungen wie die „Négritude“ und der „Pan-Afrikanismus“ in Westafrika. Zu wichtigen Vertretern dieser ersten Generation gehören unter anderem Aimé Césaire, Léopold Sédar Senghor und Frantz Fanon. Fanons Buch, „Die Verdammten dieser Erde“³¹ aus dem Jahre 1961 leitete eine Neuorientierung ein, „von ihren historisch-politischen Ansätzen hin zu einer post-strukturalistisch geprägten kulturell-epistemologischen Ausarbeitung“ (Bachmann-Medick 2009: 187). Arbeiten von Homi K. Bhabha (1994) und Edward Said (1987), welche später entstanden sind, schließen an Fanons Arbeit an. Der Fokus richtete sich zunehmend auf die Tatsache, dass nicht nur ökonomische Faktoren die koloniale Situation prägten, sondern Hegemonie und Macht der Kolonialmächte bis heute auch in diskursiver Form über das (westliche) Wissenssystem aufrecht erhalten werden (vgl. ebd.: 186 f.).

Erst mit dem Aufkommen der eigentlichen postkolonialen Theorien in den 1980er Jahren änderte sich die Begriffsbedeutung des Adjektivs postkolonial. Das Präfix „post“ bezeichnet in

³¹ Das Buch entstand während Fanons aktiver Zeit in der algerischen nationalen Befreiungsbewegung FLN. Es thematisierte den antikolonialen Kampf der unterdrückten Völker und die Folgen des Kolonialismus für die autochthonen Gesellschaften. Das Werk hatte weitreichenden Einfluss auf Widerstandsbewegungen in der gesamten Welt (vgl. Fanon 1981 [1961]).

diesem Zusammenhang nicht mehr bloß eine chronologische, historische Abfolge, in diesem Kontext die Zeit nach dem Kolonialismus, sondern vielmehr ein „Darüber-Hinaus“ (Bhabha 1997: 128), also den Fortbestand kolonialer Strukturen, welche sich nun in kulturellen und ökonomischen Formen manifestieren (vgl. Bachmann-Medick 2009: 185).

Gegenwärtige postkoloniale Theorien greifen auf poststrukturalistische und marxistische Ansätze zurück, wobei erstere der Formulierung einer Kritik an der westlichen Epistemologie und der Theoretisierung der europäischen Gewalt dienten. Hierbei steht eine kritische Betrachtungsweise der „westlichen“ Wissenschaften und der damit verbundenen Konstruktionen außereuropäischer Gesellschaften im Zentrum, welche nicht nur ein verzerrtes und ahistorisches Bild anderer Gesellschaften seitens Europas prägen, sondern diese auch notfalls mit Gewalt beeinflussten und veränderten, wie es etwa Edward Said in seinem Buch „Orientalism“ (1987) dargelegt hat³². In diesem Kontext spielt etwa auch die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Kultur und Macht eine Rolle (siehe Punkt 2.2.3.) und gerade im Rahmen dieser Arbeit erscheint dieser Ansatz als dienlich, gilt es doch festgefahrene Theorien und Praktiken im Kontext von Entwicklung kritisch zu hinterfragen und neue Möglichkeiten aufzuzeigen.

Die marxistisch orientierten Ansätze hingegen bildeten die Grundlage für eine Kritik an den globalen und ökonomischen Rahmenbedingungen, welche durch Neokolonialismus und Rekolonisierung charakterisiert sind und Instrumente der Beeinflussung und Veränderung ehemaliger Kolonien darstellen (vgl. Castro & Dhawan 2005: 8).

Postkoloniale Theorien äußern sich also kritisch über bestehende Strukturen und Praktiken, was sie aber nicht selbst vor teilweise starker Kritik bewahrte, von der folgend einige Punkte aufgegriffen werden. Ein Aspekt der Kritik bezieht sich auf den Begriff des Postkolonialen selbst und hier speziell auf das Präfix „post“. So führe die inflationäre Verwendung des Begriffes dazu, dass er seine „Wirkmächtigkeit als analytisches Konstrukt“ (Castro & Dhawan 2005: 112) verlieren könne, da der Terminus scheinbar immer und überall zum Einsatz komme. An dieser Stelle erscheint es angebracht, auf die bereits in diesem Abschnitt erwähnte Auffassung des Begriffes, welche in Anlehnung an Homi K. Bhabha (1997: 128), die Reichweite des Postkolonialen definiert. Kossek meint dazu: „In diesem Sinne steht das ‚Post‘ für die Herausforde-

³² Said thematisiert in seinem Werk die akademische Bedeutung der europäischen Orientalistik-Forschung, die mit ihren dichotomen Darstellungen des Eigenen und des Fremden im 18. Jahrhundert an zunehmender Bedeutung gewann. Dabei spielten die Wechselwirkungen zwischen den Kolonialmächten und den als Orient bezeichneten Gebieten eine wichtige Rolle. Said versteht die Orientalistik als einen Diskurs, welcher es den europäischen und später auch den nordamerikanischen Mächten ermöglichte den Orient zu unterdrücken, zu beherrschen und auch zu verändern. Mit Hilfe dieses Diskurses erfolgte eine Abgrenzung Europas vom Orient, viel mehr noch eine Selbstbestimmung der europäischen Kultur als Gegenstück zum Orient. Mit dieser Selbstdefinition ging auch das Selbstverständnis der europäischen Überlegenheit einher (vgl. Said 1987).

rung, kontinuierlich und reflexiv Kritik an sich in die postkoloniale Gegenwart wieder einschreibenden ‚kolonialen‘ Diskursen und Praktiken zu entwickeln“ (2003: 109 f.).

Darüber hinaus zeichnen sich die Postkolonialen Theorien, so die KritikerInnen, trotz ihres Anspruches der Dekonstruktion „westlicher“ Epistemologie und der Einbringung einst marginalisierter Standpunkte, durch eine eigene Art von Eurozentrismus aus³³. Vor diesem Hintergrund wurde der Vorwurf geäußert, dass der postkoloniale Diskurs die gleichen ausgrenzenden Praktiken des Nordens wiederhole und somit die eigentlichen Adressaten der Inhalte, die Menschen in den Entwicklungsländern ausgrenze (vgl. ebd.). Auch der biographische Hintergrund bekannter AutorInnen wie Homi K. Bhabha, Edward Said oder Gayatri C. Spivak ist Gegenstand der Kritik. Alle Drei weisen einen migrantischen Hintergrund auf und absolvierten ihre akademische Ausbildung vor allem in den Zentren der „westlichen“ Welt, was oftmals dazu führte, dass sie theoretische Konzepte des „Westens“ - so die KritikerInnen - einfach nur übernommen haben. Ein weiterer Kritikpunkt ist die Tatsache, dass die postkolonialen Theorien vor allem auf einer diskursiven Ebene funktionieren und hier durchaus kulturalistische Tendenzen erkennbar seien. Vor allem aus marxistischer Perspektive wurde dieser Fokus auf die Diskursysteme kritisiert, da er die realen Umstände außer Acht lasse. Vielmehr gelte es, die Ausblendungen von ökonomischen Rahmenbedingungen und sozialer Gewalt zu überwinden und die Aufmerksamkeit wieder auf Mechanismen der Herrschaft und Ausbeutung, sowie auf Formen des Widerstandes zu lenken (vgl. Bachmann-Medick 2009: 220 f.). Die Kritik seitens der materialistischen Richtung besagt zusammengefasst, dass: „die materiellen Formen kolonialer Unterdrückung und Widerstandsformen relativ unberücksichtigt [gelassen werden]“ (Castro & Dhawan 2005: 120).

Ein besonderer Kritikpunkt gegen die Postkolonialen Theorien war die häufige Ausblendung der Geschlechterverhältnisse, welcher aus feministischer Perspektive formuliert wurde. Diese weist darauf hin, dass eine Analyse kolonialer Beziehungen und imperialistischer Praktiken ohne eine Beachtung der Geschlechterverhältnisse ein falsches Bild eben dieser produziere (vgl. ebd.: 111 ff.). Auf den nun kommenden Seiten folgt eine kurze Schilderung eines der Kernthemen der postkolonialen Theorien, der Hybridität. Einer der einflussreichsten Theoretiker der postkolonialen Diskurses, Homi K. Bhabha, war maßgeblich an der Etablierung des Terminus im postkolonialen Diskurs beteiligt, wobei sich der Begriff, nicht nur in der Kultur- und Sozialanthropologie, einer immer größeren Popularität erfreut (vgl. Nghi Ha 2005: 11 ff.).

³³ Der Vorwurf des Eurozentrismus bezieht sich z.B. auf die theoretischen Grundlagen vieler postkolonialer TheoretikerInnen. Denn diese stützen sich oftmals nur auf europäische bzw. nordamerikanische Theorien, wie z.B. die Psychoanalyse. Dazu kommt, dass die Schriften von bekannten VertreterInnen, wie etwa Homi K. Bhabha (1991), oft sehr verschachtelte und komplexe Satzstrukturen aufweisen und aus diesem Grund schwer verständlich sind.

2.4.2. ANNÄHERUNG AN DEN BEGRIFF DER HYBRIDITÄT

Der Entstehungskontext des Wortes Hybridität geht bis in die griechische Antike zurück und ist somit keine Schöpfung der Moderne. Der Begriff ist mit dem griechischen Terminus „hybris“ verwandt. Dieser war ursprünglich negativ konnotiert und bezeichnete eine respektlose Einstellung gegenüber den Göttern der griechischen Mythologie und die „anmaßende Selbstüberschätzung des Menschen“ (Nghi Ha 2005: 17). Im Laufe der Zeit erfuhr der Begriff einen weitreichenden Bedeutungsverlust. Im okzidentalen Mittelalter ersetzte dann der Terminus des „Bastards“ den Begriff der „hybris“. Dessen Bedeutung bezog sich auf „soziale Grenzüberschreitungen als Folge zwischenmenschlicher Vermischungen“ (ebd. 2005: 20). In dieser Periode vollzog sich bereits eine Begriffsannäherung an die gegenwärtige Bedeutung des Begriffes der Hybridität. „Bastard“ bezeichnete Kinder, die aus einer unehelichen Beziehung hervorgingen und oftmals eine „Mischung“ verschiedener Gesellschaftsschichten darstellten, was als unmoralisch und unchristlich galt, daher die zunehmend diskriminierende Konnotation des Begriffs. Hier ist auch eine Parallele zum Terminus der „hybris“ zu erkennen, da der „Bastard-Begriff“ ebenfalls eine respektlose Einstellungen gegenüber religiösen und gesellschaftlichen Werten darstellt (vgl. ebd: 17 ff.). Auch zur Zeit der Aufklärung behielt der Begriff seine negative Konnotation bei, die sogar noch verstärkt wurde: „Folglich wurde der ‚Bastard‘ immer stärker als personelle wie symbolische Kulmination sozialer und kultureller Vermischung verachtet“ (Nghi Ha 2005: 22).

Der Begriff der Hybridität fand im naturwissenschaftlichen Kontext zum ersten Mal in der Biologie des 19. Jahrhunderts Verwendung. In diesem Zusammenhang beinhaltete er eine diskriminierende Haltung. Er bezeichnete die Kreuzung von zwei Arten, aus denen eine neue hybride Spezies hervorgeht. Mit dem Einzug dieses Modells in die Evolutions- und Kulturtheorie der damaligen Zeit, stand der Begriff für die gesellschaftliche Problematik der „Rassenmischung“, welche mit einer diskriminierenden und abwertenden Haltung gegenüber Menschen „gemischter Rasse“ einherging. Erst mit dem Aufkommen der postkolonialen Theorie erfuhr das Konzept der Hybridität eine enorm positive Neuausrichtung und Aufwertung (vgl. Bachmann-Medick 2009: 197). Fludernik und Nandi (2001: 12) beschreiben den Bedeutungswandel wie folgt:

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich der Terminus Hybridität von seiner ursprünglichen Verankerung in Diskursen über ethnische Vermischungen und bi-kulturelle sexuelle Beziehungen gelöst hat und eine positive Konnotation erhielt, die mit der Perspektive des Anderen verbunden ist. Hybridität fungiert inzwischen als ein Schlüsselbegriff zur Beschreibung kultureller Vielfalt die den Diskurs über ‚rassische Unreinheit‘ auf subversive und progressive Weise umschreibt.

2.4.3. HYBRIDITÄT IM KONTEXT DER POSTKOLONIALEN THEORIE

Die theoretische Diskussion zum Thema der Hybridität führte in den letzten Jahren zu einer kontroversen aber auch produktiven Debatte, in deren Kontext Hybridität meistens als eine positive Eigenschaft post-kolonialer Kulturen verstanden wurde (vgl. Ashcroft, Griffiths & Tiffin 2008: 137 f.). Der Betrachtungsweise des komplexen Sachverhalts der Hybridität aus der Perspektive Homi K. Bhabhas, als Vertreter der Postkolonialen Theorien, geht zunächst eine klare Definition des Wortes voraus. So verstehen Elisabeth Bronfen und Benjamin Marius (1997: 14) Hybrid als „alles, was sich einer Vermischung von Traditionslinien oder von Signifikantenketten verdankt, was unterschiedliche Diskurse und Technologien verknüpft, was durch Techniken der collage, des samplings, des Bastelns zustande gekommen ist“. Diese Vermischungsprozesse manifestieren sich in der Gegenwart auf vielfältige Weise durch die „weltweite Migration, [die] globale Zirkulation von Waren, Zeichen und Informationen sowie den Auswirkungen funktionaler Ausdifferenzierung in der Gesellschaft“ (ebd. 17). Demzufolge ist Hybridität, für Bronfen und Marius (ebd.) ein grundlegendes Phänomen einer jeden Kultur und nicht ein spezifisches Merkmal einer bestimmten Gesellschaft.

Aus dem Blickwinkel der postkolonialen Theorien spielt in Bezug auf Hybridität vor allem der politische (post)koloniale Kontext eine bedeutende Rolle. Bhabha spricht in seinem Buch „The Location of Culture“ (1994), von zwei Bedeutungsebenen der Hybridität. Er versteht sie als eine „Praxis der kulturellen Subversion im kolonialen Diskurs [sowie] als Bestandteil einer postkolonialen Kulturtheorie“ (Nghi Ha 2005: 86). Für Bhabha entstammte der koloniale Diskurs in keinsten Weise einem autoritären, alles bestimmenden Machtapparat, der eigene Ideen, Konzepte und Vorstellungen in allen Kolonien identisch etablierte. Vielmehr gestaltete sich die koloniale Gesellschaft durch den Prozess der Hybridisierung im Rahmen der imperialen Herrschaft auf ihre eigene spezifische Art und Weise (vgl. Castro & Dhawan 2005: 91). Bewegungen und Transaktionen in der postkolonialen Welt stellen also keinen „one-way process“ (Ashcroft, Griffiths & Tiffin 2008: 137) dar, in welchem die Hegemonialmacht die andere Seite komplett vereinnahmt. In diesem Kontext liegt der Fokus vielmehr auf der Gegenseitigkeit des Prozesses und dem damit verbundenen Überleben der unterdrückten Gesellschaften in den (ehemaligen) Kolonien, die trotz massiver Repression ihre kulturellen Eigenschaften in einer gewissen Form erhalten und in die neue gesellschaftliche Ordnung integrieren. Diese Annahme setzt voraus, dass Hybridität durch die Ausübung von Macht in Form politischer und ökonomischer Kontrolle und die damit verbundene Unterdrückung seitens der Kolonialisten freigesetzt wird, sich also im Kontext kolonialer Herrschaft manifestiert. So spricht sich das Konzept der Hybridität gegen die Existenz einer so genannten Leitkultur aus und betont die wechselseitigen

Beziehungen zwischen differenten Kulturen (vgl. Bachmann-Medick 2009: 197 f.). Diese Zurückweisung der Idee einer „reinen Kultur“ ist vor allem in Regionen stark ausgeprägt, die wenig über die eigene vorkoloniale Geschichte wissen, was ja vor allem in der „radically dislocated culture of the West Indies“ (Ashcroft, Griffiths & Tiffin 2008: 138) der Fall ist.

Dabei gilt es zwei Punkte zu beachten. Zum einen sollte der Hybriditätsbegriff keinesfalls so interpretiert werden, dass eine Gesellschaft ihre eigenen kulturellen Traditionen zu Gunsten des Hybriden vollständig aufgibt. Andererseits sollte er nicht als absolute Kategorie verstanden werden, die sich allen post-kolonialen Formen anheftet. Vielmehr gilt es zu beachten, dass durch den Vorgang der Vermischung neue gesellschaftliche Formationen entstehen, aber gleichzeitig alte Traditionen forthin existieren. Die Intensität der Hybridität variiert demnach entlang diverser Praktiken und Kulturen, wobei dass sich keine postkoloniale Gesellschaft den rasanten Veränderungen entziehen kann, welche durch die globalen Phänomene im Zuge des scheinbaren Zerfalls der alten Kolonialreiche in Erscheinung treten (vgl. ebd.: 137 f.).

In Zusammenhang mit dem unscharfen Begriff der Hybridität, spielen zusätzlich zwei weitere Konzepte eine tragende Rolle, das der „Mimikry“ und das des „dritten Raumes“ (vgl. Bhabha 1995: 121 ff.).

2.4.3.1. MIMIKRY UND AMBIVALENZ

In Anlehnung an Franz Fanon und dessen Werk „Black Skins, White Masks“ (1952)³⁴ kommt Homi K. Bhabha zu dem Schluss, dass koloniale Identitäten als agonistisch und immer in Bewegung verstanden werden sollten. Darüber hinaus betont er, dass sich „das koloniale Begehren immer in Relation zum Ort der Anderen artikuliert“ (Castro & Dhawan 2005: 90). Auch an dieser Stelle wird deutlich, dass Bhabha nicht von starren dichotomen Gegenüberstellungen, in diesem Zusammenhang schwarz und weiß, ausgeht, sondern vielmehr von einer Ambivalenz, welche als „Präsenz widersprüchlicher Emotionen (wie Liebe und Hass)“ (Fludernik & Nandi 2001: 16 f.) zu verstehen ist und die Grundlage seines Mimikry-Konzeptes bildet. Diese Ambivalenz artikuliert sich zum einen in den traumatischen Erlebnissen der Kolonisierten und zum anderen in der hegemonialen Autorität, aber auch in Formen des Widerstandes. Diese ambivalente Beziehung zwischen Herrschern und Beherrschten im kolonialen Kontext thematisiert Bhabha dadurch, dass er Stereotypen über die beherrschte Bevölkerung analysiert. Das veranschaulicht er vor allem anhand von Beispielen aus der postkolonialen Literatur. Durch diese

³⁴ In diesem Werk, das zugleich seine Dissertation ist, widmet sich Fanon intensiv dem Thema der Beziehungen zwischen AfrikanerInnen und EuropäerInnen während der kolonialen Situation. Er ist der Meinung, dass sich die kolonisierte Bevölkerung immer mehr den Verhaltensformen und Werten der Kolonisatoren anpassen (vgl. ebd. 1952). Die Arbeit Fanons bildet somit die Grundlage für viele postkoloniale TheoretikerInnen, was auch für die Arbeit von Homi K. Bhabha gilt.

Ambivalenz eröffnet sich für die kolonisierte Gesellschaft die Möglichkeit des Widerstandes gegen die koloniale Autorität, da diese nicht vollständig in der Lage ist, ihre eigenen Vorstellungen in die fremde Gesellschaft zu transferieren (vgl. Castro & Dhawan 2005: 90). Diese Doppelbödigkeit spielt auch im Hinblick auf die kulturelle Hybridität eine gewichtige Rolle, so meint Nghi Ha (2005: 87):

Die Ambivalenz kolonialer Autorität produziert vielmehr eine kulturelle Hybridität, in der das Doppel von Abspaltung und Identifikation auf beiden Seiten der undefinierbaren und instabilen Grenzlinie eingeschrieben ist. Das paradoxe Ergebnis ist, dass sich der koloniale Diskurs selbst in Frage stellt, indem er ‚unreine Vermischungen‘ erschafft, die zwar nicht mit der Kolonialmacht identisch, aber ihr zum Verwechseln ähnlich sind.

Im Kontext der kulturellen Hybridität erfolgt eine Analyse der subversiven Machtbeziehungen. Formen des Widerstandes werden durch den herrschenden Diskurs vereinnahmt und somit in den eigenen Machtapparat integriert und geschwächt. Andererseits ist es jedoch möglich, dass rebellische Praktiken seitens der unterdrückten Gesellschaftsschichten zu einer realen Bedrohung des herrschenden Diskurses werden können (vgl. Fludernik & Nandi 2001:17 f.).

Auf diesem Ansatz aufbauend formuliert Bhabha das Konzept der Mimikry in seinem Aufsatz „of mimicry and man“ als „one of the most elusive and effective strategies of colonial power and knowledge“ (1994: 122). Mimikry entsteht hier im Kontext der kolonialen Kontrolle seitens der europäischen Zentren, welche die Reformierung des Anderen zum Ziel hat. In dem auf diese Weise entstandenen kolonialen Subjekt wird eine Ambivalenz verkörpert, die dazu führt, dass es auf der einen Seite identisch mit seinem Despoten wird, sich jedoch gleichzeitig von ihm unterscheidet, was Bhabha mit dem Begriffspaar „not quite/not white“ (1994: 131) ausdrückt. In diesem Zusammenhang kommt er auch auf den Unterschied zwischen „Englischsein“ und „Anglisiertsein“ zu sprechen, welcher für ihn von großer Bedeutung ist. Im Kontext der Mimikry fordert der Kolonisator das koloniale Subjekt auf, die Wertvorstellungen und Normen der machthabenden Partei zu verinnerlichen: „In diesem Sinne ist Mimikry auch Ausdruck der europäischen Zivilisationsmission, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die kolonisierte Kultur in ihrem Sinne zu transformieren“ (Castro & Dhawan 2005: 90). Dieser Druck der kolonisierten Gesellschaft ist jedoch nicht nur als Machtinstrument der Kolonialmacht zu verstehen, er kann auch zu einem Mittel des Widerstands seitens der Unterdrückten werden, welche die hegemoniale Kontrolle untergräbt. Dabei handelt es sich jedoch kaum um manifeste Formen des Widerstandes sondern eher um die Beeinflussung des machthabenden Diskurses, der langsam aufgeweicht wird. Die koloniale Autorität wird durch den Prozess der Nachahmung herausgefordert. Hier betont Bhabha die Bedeutung der so genannten Handlungsmacht, die durch die Kolonialherren zum Ausdruck kommt, indem diese sowohl machtabstabilisierende aber auch ambivalente Taktiken verwenden. Auf diese Weise wird deren Macht

gleichzeitig stabilisiert und destabilisiert, was schließlich zu einer Synthese der Identitäten von Kolonisierten und Kolonisatoren führe (vgl. 1994: 90 ff.). In diesem Zusammenhang spricht Bhabha von einer „schwelenden Paranoia“ bei den Kolonisatoren, da diese nie sicher sein können, welche Auswirkungen die Handlungen der autochthonen bzw. beherrschten Bevölkerung für sie selbst haben können. Dieser durch die Mimikry beeinflusste Habitus der Kolonisierten, die sogenannte „sly civility“ (ebd.: 132), untergräbt die Autorität der Kolonialisten, da sich ihre Macht durch die eigene Identität, in diesem Fall die des „Englischsein“, immer durch den Effekt des Aufeinanderprallens mit dem Anderem, dem „angliert sein“, konstituiert (vgl. ebd.: 132 ff.).

2.4.3.2. THIRD SPACE - DER DRITTE RAUM

Ein zweites zentrales Konzept im Zusammenhang mit Hybridität ist das des „dritten Raums“³⁵. Dieser bezeichnet den Ort der Hybridisierungsprozesse, also der gegenseitigen Wechselwirkungen zwischen den Kulturen, in dem gesellschaftliche bzw. kulturelle Vermischungen, Überlagerung und Neuschöpfungen entstehen. Bhabha begreift den „dritten Raum“ als Beziehungsgefüge zwischen Kulturen, welches „das Ambivalente der Bezugnahme zwischen migrantischer oder postkolonialer Kultur und ihrem Gegenstück in den Metropolen reflektiert“ (Castro & Dhawan 2005: 97). Durch die Einführung des Konzepts eröffnen sich Möglichkeiten für die Entstehung neuer Räume und Zeiten in Hinblick auf gegenwärtige politische und kulturelle Praktiken. Für Bhabha ist der Entwurf von Kultur in diesem Zusammenhang nicht auf die exotische Anziehungskraft des Multikulturalismus oder auf die Diversität von Kulturen zurückzuführen, sondern auf deren Einschreibung und Artikulation der Hybridität. Die Betonung liegt also nicht auf der kulturellen Diversität, sondern vielmehr auf dem Faktor der Differenz (vgl. ebd.). Eine Analyse bzw. Interpretation einer Kultur sollte sich also auf die kulturellen Unterschiede zwischen Gesellschaften und die stattfindenden Hybridisierungsprozesse konzentrieren.

Durch die Bestimmung des „dritten Raumes“ wird es in methodologischer Sicht möglich, Prozesse der Hybridisierung in der Realität zu erkennen. Doris Bachmann-Medick (2009: 203) spricht dem „dritten Raum“ zwei Bedeutungen zu. Zum einen geht sie davon aus, dass das „Dazwischentreten des Dritten Raums‘ zu einer Interpretationsmethode gemacht [wird]“. Dies bedeutet, dass sich Bhabha im Zusammenhang mit dem Konzept des „dritten Raumes“ gegen die Verwendung von starren Dichotomien und binären Kategorisierungen ausspricht weil er davon ausgeht, dass jede gesellschaftliche Analyse immer vor dem Hintergrund einer bereits

³⁵ An dieser Stelle ist anzumerken, dass das Konzept der Hybridität vor allem im deutschsprachigen Raum häufig in verkürzter Darstellung zu einem Modell des „dritten Raumes“ reduziert wurde bzw. wird. Auf diese Weise kommt es zu einer Ausblendung relevanter Aspekte wie z.B. von Machtfragen im (post)kolonialen Kontext (vgl. Nghi Ha 2005: 89 ff.).

erfolgten Diffusion stattfinden sollte. Auf diese Weise wird die Vorstellung eines solchen Raumes zu einem Instrument, um die transnationalen Spannungsfelder zwischen weltweiten, regionalen und lokalen Abläufen aufzeigen zu können. In diesem Kontext wird Kultur nicht mehr als „Bedeutungssystem oder Behälter von Traditionszuschreibungen, sondern als in sich widersprüchliche Überlagerung verschiedener, konfliktreicher, ineinander wirkender Ansprüche, Artikulationen, Selbstverständnisse und abgedrängter Diskursbereiche“ (Bachmann-Medick 2009: 204) verstanden. Wenn man jedoch von einem solchen Ansatz ausgeht, ist es notwendig, den in Folge von Hybridisierungsprozessen entstandenen Raum nicht nur als ein Produkt der Vermischung zu begreifen, sondern vielmehr als einen realen Raum der Übersetzung, der soziale Strukturen verändert.

An dieser Interpretationsweise von Kultur als Übersetzungspunkt knüpft Doris Bachmann-Medick an, wenn sie von der zweiten Bedeutungsdimension des „dritten Raumes“ schreibt. Diese Vorstellung ist im Feld der postkolonialen Theorie weit verbreitet, was Robert J. C. Young (2003: 139) folgendermaßen formuliert: „We could say that postcolonial analyses is centrally concerned with these kinds of linguistic, cultural, and geographical transfer, transformations of positive and negative kinds: changing things into things which they are not“. Für Young stellt sich bei einer solchen Betrachtungsweise nicht nur die Frage nach dem Stellenwert der interkulturellen Kommunikation in Übersetzungsprozessen, sondern auch die der Machtverteilung und der Formen von Veränderungsprozessen in deren Kontext: „It cannot therefore avoid political issues, or questions about its own links to current forms of power. No act of translation takes place in an entirely neutral space of absolute equality“ (ebd.: 140). In diesem Zusammenhang wird es außerdem möglich, sich von einer konzeptuellen Vorstellung des „dritten Raumes“ zu lösen und ihn konkret als Raum des Kontaktes zu analysieren, in dem es zu Aushandlungsprozessen in und zwischen den Kulturen kommt. Diese Annahme inkludiert, dass ein „dritter Raum“ nicht zwischen zwei „reinen“ Gebieten entsteht, sondern durch Überlagerungen konträrer und unterschiedlicher Elemente einer Kultur. Daraus folgt, dass Bedeutungszusammenhänge von Kulturen nicht zwingend in den kulturellen Zentren entstehen, sondern in den Zwischenräumen, von denen auch ein subversives Widerstandspotential ausgeht (vgl. Bachmann-Medick 2009: 203 ff.).

2.4.3.3. KRITISCHE PERSPEKTIVE

Homi K. Bhabhas Konzepte bezüglich der Phänomene Hybridität, Mimikry und „dritter Raum“ gestalteten den postkolonialen Diskurs zwar entscheidend mit, dies bewahrte ihn jedoch nicht vor reichlich geäußelter Kritik, welche ich jetzt der Vollständigkeit halber kurz erläutern werde.

Eingangs soll auf die bereits erwähnte Kritik gegen die postkolonialen Theorien³⁶, von der auch Homi K. Bhabha nicht verschont blieb, hingewiesen werden. Darüber hinaus wurden auch andere Aspekte der Hybriditätskonzeptes einer Kritik unterzogen, so z.B. von Seiten der Theoretikerin Ania Loomba. Sie meinte: „Bhabha generalises and universalises the colonial encounter“ (1998: 178). Loomba ist der Ansicht, dass die koloniale Begegnung zwischen Kolonisierten und Kolonisatoren je nach Umständen unterschiedlich interpretiert werden sollte. Sie wirft Bhabha vor, dass er nicht zwischen Kategorien wie Klasse, Herkunft und Nation unterscheide. Die Ursache für diese Universalisierung liege in der Verwendung semiotischer und psychoanalytischer Begriffe, welche den Fokus auf die Sprache und die Psyche lenken, ohne die Faktoren von Klasse und Gender in ihrem jeweiligen Kontext mit einzubeziehen (vgl. ebd.: 178 f.). Des Weiteren sei es nötig, den historischen Kontext der Hybridität mit einzubeziehen, da das Phänomen je nach Zeit und Ausprägung stark variere (vgl. ebd. 1998: 180). Als letzte kritische Stimme bezüglich Hybridität soll hier der bekannte Aufsatz „Different Diasporas and the Hype of Hybridity“ von Katharyne Mitchell (1997) erläutert werden. Mitchell stellt fest, dass Hybridität häufig in Verbindung mit Identität verwendet wird. Diese wird somit für viele „der ideale Ort“ des Widerstandes. Dieser „Ort“ richtet sich „gegen essentialistische Erzählungen von ‚Rasse‘, ‚Kultur‘ und ‚Nation‘“ (vgl. do Mar Castro & Dhawan 2005: 103). Hier setzt Mitchell an, sie fragt nach, ob dieses Potential des Widerstandes immer eine politische Motivation des „diasporischen und hybriden Subjektes“ (ebd.) mit sich bringt. Die Annahme dass eine Nation als abstrakter kultureller Raum charakterisiert wird, führt laut Mitchell dazu, dass die Bedeutung wirtschaftlicher Prozesse und verschiedenster individueller Standpunkte im Kontext von Hybridität und Diaspora (im Zusammenhang mit Kapitalakkumulation) nicht ausreichend beachtet werden. Mitchell weist, ähnlich wie Loomba auch darauf hin, dass Hybridität oftmals losgelöst vom jeweiligen Kontext verwendet wird. Dadurch können ihrer Ansicht nach die politischen, ökonomischen und historischen Rahmenfaktoren nicht erfasst werden. (vgl. Mitchell Katharyne 1997, zitiert in do Mar Castro & Dhawan 2005: 103).

Auch Bhabhas Vorstellung der Handlungsmacht stieß auf Kritik. In diesem Sinn äußerte sich Bart Moore-Gilbert (1997: 132) in seinem Buch „Postcolonial Theory“: „Moreover, Bhabha fails to clarify the degree to which the various kinds of resistance which he describes are in fact ‘transitive’ or ‘intransitive’, active or passive“. Bhabha mache also nicht deutlich, ob es sich bei den von ihm beschriebenen Widerstandsformen um aktive oder passive Gegenwehr handele.

³⁶ In Homi K. Bhabhas Fall handelt es sich vor allem um den Vorwurf des Eurozentrismus, der Unzugänglichkeit bestimmter Texte, die Missachtung der Geschlechterverhältnisse sowie die Vernachlässigung ökonomischer Aspekte. Im Hinblick auf das Konzept der Hybridität entstand eine weitreichende Diskussion, die sich auf den bereits erläuterten, historischen, rassistisch determinierten Ursprung des Terminus bezog (vgl. Young 1995: 6 ff.).

Darüberhinaus gehe Bhabha davon aus, dass die Ambivalenz eine Taktik der Kolonisierten gegen die diskriminierende Macht darstelle, welche von der Kolonialmacht bewusst als Instrument zur Erhaltung ihrer Autorität eingesetzt werde. Diese Annahme Bhabhas widerspreche laut Moore-Gilbert der theoretischen Grundlage Foucaults, auf die sich Bhabha bezieht. Dazu meint er (1997: 133): „Bhabha’s use of Foucauldian frameworks, however, would suggest that ambivalence is simply a more or less arbitrary conduit for the flow of power, enabling it to ‘maximize’ itself, regardless of the ‘intention’ of the colonizer“. Für Foucault sei die Ambivalenz doch eher ein despotisches Medium, welches nicht zwanghaft von der Intention eines Individuums oder einer Gruppe abhängig sei (vgl. ebd.: 132 f.).

Auch das Phänomen der Mimikry wurde einer Kritik unterzogen. Einerseits verstehe Bhabha die Mimikry als eine unbewusste Strategie, andererseits als eine beabsichtigte Subversion (vgl. Bhabha 1994: 122 ff.). Castro Varela und Dhawan (2005) weisen darauf hin, dass Mimikry als unbewusste Handlung der Kolonisierten verstanden, nicht als Grundlage für einen organisierten Widerstand dienen kann. Denn wenn „das Verlangen als auch die Verweigerung der Anerkennung auf einer unbewussten Ebene verhandelt werden, kann diese unmöglich als Basis für organisierte Widerstandsformen fungieren“ (ebd.: 105). Daraus schließen sie, dass die Wirkung der Mimikry als Katalysator für politische Aktivitäten unterprivilegierter Gruppen eher unzureichend sei (vgl. ebd.: 105).

2.4.4. KREOLISIERUNG IN DER KARIBIK UND BEDEUTUNG DES KONZEPTEES DER HYBRIDITÄT FÜR DAS FORSCHUNGSVORHABEN

Homi K. Bhabha ist nicht der erste Theoretiker, der sich mit Fragen der Vermischung und Übersetzung auseinandersetzte. Denn der karibische Intellektuelle Edward K. Brathwaite (2005) – um nur ein Beispiel zu nennen – beschäftigte sich bereits seit den frühen 1970er Jahren mit dem Phänomen der Kreolisierung und er nahm zahlreiche Annahmen Bhabhas vorweg (vgl. Castro; Dhawan 2005: 94). Der Ursprung des Begriffes der Kreolisierung geht bis in die erste Phase der Kolonisierung der Karibik zurück und bezeichnete Menschen und auch Waren, die ihren Ursprung in der „Neuen Welt“ hatten.

In der Zeit ab 1650 waren die Inseln der Karibik stark ökonomisiert worden³⁷, da die europäischen Kolonialmächte dort Zucker, aber auch Tabak, Kakao, Kaffee und Indigo anbauten. Auf

³⁷ In dieser Zeit ging der Anteil europäischer Siedler auf den Inseln stark zurück: „Da es kaum noch einheimische ‚weiße‘ Bevölkerung gab, war (und ist) der Begriff ‚kreolisch‘ ganz an die Farbigen gebunden.“ (Fleischmann 2005: 160). Die kreolischen Sklaven waren aufgrund ihrer oftmals besseren Ausbildung und höheren Belastbarkeit höher gestellt wie die aus Afrika kommenden als „bosalle“ bezeichneten Sklaven die oftmals nach kurzer Zeit durch die unmenschlichen Bedingungen auf den Plantagen ums Leben kamen (vgl. ebd. 159 ff.).

diese Weise entstand die sogenannte kreolische Kultur in den Plantagenökonomien der karibischen Inselwelt. Diese war allerdings jedoch im geringeren Maße ein Produkt von Diffusionsprozessen, denn wie Ulrich Fleischmann (2005: 160) festhält: „Daher müssen wir davon ausgehen, dass die kreolische Kultur und Plantagenkultur in viel größeren Maße als die des sonst üblichen Kontakt- und Kolonialisierungsprozesses eine Neuschöpfung ist. Zwar gehen in diesem Prozess Elemente aus vielen Kulturen – europäische wie auch afrikanische – ein; dennoch bleibt das Ergebnis [...] unvorhersehbar“. Kamau Brathwaite (2005: 160) versteht unter Kreolisierung folgendes:

The single most important factor of the development of Jamaican society was not the influence of the Mother Country or the local administrative activity of the white élite, but a cultural action – material, psychological and spiritual – based upon the stimulus/response of individuals within the society to their environment and – as white/black, culturally discrete groups – to each other. [...] This cultural action or social process has been defined within the context of this work as creolization.

Obwohl Kamau Brathwaite in seiner Analyse auf die Entwicklung der jamaikanischen Gesellschaft Bezug nimmt, schrieb er dem Prozess der Kreolisierung für die gesamte Karibik eine grundlegende Bedeutung zu, wobei der Fokus auch hier auf die Gegenseitigkeit der Veränderungsprozesse gelenkt wurde (vgl. ebd.: 307). Die Thematik der Kreolisierung und der damit verbundenen Hybridisierungsprozesse ist im Rahmen dieser Arbeit deshalb von Interesse, weil sie sich in einem wichtigen Punkt von Homi K. Bhabhas Konzept unterscheidet. So sah Brathwaite in der Kreolisierung den Entstehungsprozess einer Sklavenkultur auf den Plantagen der Kolonien, welcher unterschiedlichste kulturelle Einflüsse miteinander verband. Im Gegensatz zu dem von Homi K. Bhabha beschriebenen Vorgang, wurde dieses Phänomen für Brathwaite allerdings von einem als negativ empfundenen Verlust bestimmter gesellschaftlicher Elemente begleitet. Die Anpassung der versklavten Bevölkerung im Zuge des Kolonialismus war für ihn lediglich mit Assimilation verbunden, welche eher zu einer Verschlechterung der gesellschaftlichen Verhältnisse führte, als zu deren Verbesserung (vgl. Castro & Dhawan 2005: 94).

Zum Abschluss des theoretischen Teils sei darauf verwiesen, dass Homi K. Bhabhas Hybriditätskonzept (wie bereits in Kapitel 2.4.2.3. dargelegt) sehr unpräzise und universalistisch geprägt ist. Diese Arbeit verfolgt daher das Ziel, die Kategorie der Hybridität stärker zu konkretisieren und sichtbar zu machen (vgl. Bachmann-Medick 2009: 202).

Bisher wurde veranschaulicht, wie (post)koloniale Gesellschaften durch die Wechselwirkungen mit den Kolonialmächten verändert wurden. Wendet man Homi K. Bhabhas Ideen bezüglich der Hybridität auf den Kontext von Entwicklungszusammenarbeit an, wird deutlich, dass das Phänomen der Mimikry auch als Antriebskraft und Motor der Hybridität verstanden werden kann, wobei besonders von Interesse ist, wie die kulturellen Gegebenheiten vor Ort beein-

flusst werden. Ein Entwicklungsprojekt beinhaltet ja immer auch Formen der Übersetzung von erfolgsversprechenden Konzepten, aus dem wirtschaftlichen, politischen oder kulturellen Bereich, in die Umgebung einer differenten Gesellschaft und deren Strukturen. Der Ort dieser Übersetzung ist nach dem vorgestellten theoretischen Konzept der sogenannte „dritte Raum“. Bachmann-Medick stellt sich die Frage, „wieweit solche dritte Räume über bloße Denkfiguren und metaphorische Verwendungen hinaus zur Analysekategorie entfaltet werden können, die den praktisch wirksamen Interaktions- und Konflikträumen im Kulturenkontakt gerecht werden“ (ebd. 2009: 205).

Im Rahmen dieser Arbeit werde ich versuchen, die Kontaktsituation zwischen verschiedenen Institutionen und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit als „dritten Raum“ zu betrachten. Dabei gehe ich davon aus, dass er sich durch gegenseitig beeinflussende Normen, Werte und Vorstellungen von Entwicklung gestaltet. An dieser Stelle nimmt auch die Ambivalenz der Beziehungen zwischen den Entwicklungsakteuren eine wichtige Rolle ein, wobei diese für Bhabha stark mit den Machtkonstellationen im Zuge des Kulturkontaktes verbunden ist. Betrachtet man diese Annahme vor dem Hintergrund der Entwicklungszusammenarbeit, wird deutlich, dass auch hier Machtfragen starken Einfluss auf die Art und Weise der Entwicklungsprozesse ausüben.

3. EMPIRISCHER TEIL

Im nun folgenden empirischen Kapitel der Diplomarbeit steht die Untersuchung und Analyse der kulturellen Transformations- und Veränderungsprozesse in Grenada im Vordergrund. Doch bevor ich näher auf die im Kontext der Feldforschung angewandten Methoden und die Ergebnisse der empirischen Erhebung eingehe, stelle ich dem/der LeserIn das Forschungsfeld Grenada genauer vor. Die Betrachtung geht von der kolonialen Periode über die Unabhängigkeit bis hin zur Revolution und der anschließenden Intervention der USA. Abschließend stehen die jüngeren Ereignisse in Grenada im Mittelpunkt, hier vor allem die Auswirkungen des folgenschweren Hurrikans Ivan im September 2004.

3.1. DAS FORSCHUNGSFELD GRENADA

Die Insel Grenada liegt einige Kilometer nördlich von Trinidad und Tobago und ist der südlichste Staat der so genannten „Windward Islands“. Die Fläche der Insel beträgt, zusammen mit den kleinen nördlich gelegenen Inseln Carriacou und Petit Martinique die Teil des Territoriums Grenadas sind, 344 Quadratkilometer. Auf Grenada leben 90.739 Menschen, wobei die Mehrheit der Bevölkerung afrikanischer Abstammung ist (circa 95 Prozent). Die übrige Bevölkerung (circa 5 Prozent) stammt aus Europa und Asien. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung beträgt 22,8 Jahre. Aufgrund seines vulkanischen Ursprungs ist das Land in weiten Teilen von bergiger Landschaft geprägt, was dazu führt, dass nur etwa 50 Prozent der Böden landwirtschaftlich nutzbar sind. Es herrscht tropisches Klima. Außerdem liegt die Insel in einer für Hurrikans anfälligen Region, in der vor allem von Juni bis November die Gefahr von Naturkatastrophen gegeben ist (vgl. CIA 2010). In der Politik existieren gegenwärtig zwei große Parteien; die aktuelle Regierungspartei „New Democratic Congress“ (NDC) und die New National Party (NNP).

Die Historie Grenadas ist von gewaltsamen Konflikten, Fremdbestimmung und Kolonialismus geprägt. Bereits vor der „Entdeckung“ der Insel durch Christopher Kolumbus im Jahr 1498, war die Insel Schauplatz des Konfliktes zwischen den, in der ethnologischen und historischen Wissenschaft, als friedlich geltenden Arawaken und den oftmals als kriegerisch bezeichneten Kariben. Beide Gruppen kamen ursprünglich vom südamerikanischen Festland. Die Kariben erreichten Grenada ungefähr 500 Jahre vor Christopher Columbus. Die zur damaligen Zeit auf Grenada lebenden Arawaken sahen sich den gewaltvollen Übergriffen der Kariben ausgesetzt, was sie schließlich dazu zwang, Richtung Norden zu migrieren. Die siegreichen Kariben siedelten sich nun selbst auf der Insel an (vgl. Brizan 1998: 3 ff.)³⁸.

³⁸ Die Kariben nannten ihre Insel „Camerhogne“, der heutige Name fand erst Mitte des 17. Jahrhunderts Verwendung (vgl. Brizan 1998: xiv).

Erste Versuche seitens der europäischen Kolonialmächte, die Insel zu erobern, erfolgten durch die Engländer im Jahr 1609, scheiterten jedoch aufgrund des starken Widerstandes der Kariben. Erst den Franzosen gelang es schließlich im Jahr 1654 nach einem mehrere Jahre andauernden Vernichtungskrieg gegen die Kariben die Insel zu annektieren und sie in ihr Kolonialreich zu integrieren. Die Franzosen begannen die Insel wirtschaftlich zu erschließen und errichteten Kaffee- und Kakaoplantagen. Um sich gegen die Angriffe anderer Kolonialmächte zu schützen, erbauten sie militärische Verteidigungsanlagen³⁹.

Im Jahr 1763 ging die Insel im Rahmen des Pariser Friedensvertrags nach dem Siebenjährigen Krieg in den Besitz der Engländer über, aber in den folgenden Jahren kam es wegen gegenseitiger Besitzansprüchen immer wieder zu Konflikten zwischen beiden Kolonialmächten. Doch schließlich setzten sich die Engländer im Wettstreit um die Kontrolle Grenadas durch. Die von den Franzosen im Zuge der wirtschaftlichen Ausbeutung der Insel etablierte Plantagenökonomie, wurde später von den Engländern übernommen. Durch die Arbeitskraft afrikanischer Sklaven⁴⁰, die unter unmenschlichen Umständen oft nach wenigen Jahren Arbeit auf den Plantagen ums Leben kamen, wurden durch den Anbau von Zucker, Kaffee und Kakao nach kapitalistischen Modellen enorme Profite erwirtschaftet (vgl. Brizan 1998). Die auf der Sklaverei basierende Ökonomie dauerte bis in das Jahr 1833 an. Die Engländer verboten zwar als erste Kolonialmacht 1807 den Sklavenhandel, aber die sogenannte Emanzipation der Sklavenbevölkerung erfolgte jedoch erst fast dreißig Jahre später (vgl. Ansprenger 2004: 124). Im Zuge der Emanzipation kam es jedoch kaum zu einer vollständigen Befreiung der Sklaven, arbeiteten doch viele von ihnen weiter auf den Plantagen der Kolonialherren. In den folgenden 140 Jahren war Grenada Teil des Britischen Imperiums, im Jahr 1877 wurde die Insel zu einer Kronkolonie des Königshauses (vgl. Brizan 1998: 116 ff.). Eine detaillierterer Beschreibung der gesellschaftlichen Prozesse der Periode britischer Herrschaft übersteigt wohl den Rahmen der Arbeit. An dieser Stelle sei jedoch auf das bereits erwähnte gesellschaftliche Phänomen der Kreolisierung verwiesen, welches eine neue Kultur der Sklavengesellschaft hervorbrachte, die afrikanische und europäische Elemente miteinander verband. Die Kreolisierung beeinflusste die gesellschaftlichen und sozialen Strukturen auf Grenada sehr stark⁴¹.

Die Unabhängigkeit erlangte Grenada im Jahre 1974 (vgl. Leininger; Nohlen 2002: 342), nachdem die Insel von 1958 bis 1974 ein Teil des teilweise autonomen Bundes „Federation of the West Indies“ war (vgl. Brizan 1998: 347 ff.). Die dominante politische Persönlichkeit zwi-

³⁹ Dabei handelt es sich unter anderem um das heutige Fort George, in der Hauptstadt der Insel, dass immer noch existiert und eine der größten Touristenattraktionen ist.

⁴⁰ Um das Jahr 1700 lebten den überlieferten Statistiken zufolge 525 Sklaven auf der Insel, im Jahr 1833 waren es bereits 23.536 (vgl. Brizan 1998: 94)

⁴¹ Für vertiefende Informationen siehe auch das Kapitel 2.5.3.

schen 1950 und 1980 war Eric Gairy, der die Politik Grenadas fast dreißig Jahre lang maßgeblich beeinflusste. Nach der Unabhängigkeit gewann er mit seiner Partei, der „Grenada United Labour Party“ (GULP) die ersten Wahlen und ging als erster Premierminister in die Geschichte des Landes ein. In den 1950er Jahren engagierte er sich noch als Gewerkschaftsführer, der für die Rechte der arbeitenden Bevölkerung eintrat und gegen die englische Fremdherrschaft kämpfte. Gegen Ende seiner Amtszeit wandelte er sich jedoch zum despotischen und korrupten Alleinherrscher, der sich mehr um seine persönlichen Profite sorgte als um die Anliegen der Bevölkerung. Politische Gegner räumte er notfalls mit Gewalt aus dem Weg (vgl. de Grauwe 1991: 335). Bereits im Jahre 1976 trat bei den zweiten nationalen Wahlen eine politische Opposition, das „New Jewels Movement“ (NJM), dessen Gründung bereits auf das Jahr 1973 zurückgeht, unter der Führung von Maurice Bishop an. Die Bewegung setzte sich aus verschiedenen politischen Strömungen zusammen und sprach sich gegen die bestehenden Verhältnisse aus: „The NJM was born out of a mixture of Marxist-Leninism, African socialism, Black Power and disgust with Gairy's regime“ (de Grauwe 1991: 335). Das NJM betrachtete die neu errungene Unabhängigkeit sehr kritisch, da die Entwicklung Grenadas trotz der Unabhängigkeit immer noch durch Fremdherrschaft gekennzeichnet sei. George Brizan (1998: 373 f.) beschreibt die politische Einstellung des NJM wie folgt:

The NJM never opposed independence. It was critical of 'flag and anthem' independence and an independence full of trappings but without substance for the people and their ills; this was a meaningless independence and this was disregarded. Instead it supported a meaningful, real and genuine independence. [...] It called for independence under new progressive, imaginative, honest and hard-working leadership. It demanded independence projects not celebrations, it demanded negotiations with the British for partial reparation for wealth exported to them from Grenada during the three centuries or so of British rule.

Gairys autokratischer und repressiver Führungsstil und die immer prekärer werdende wirtschaftliche Lage Grenadas führten zu großem Unmut in der Bevölkerung, welche sich schließlich in der Revolution im Jahre 1979 entlud (vgl. Brierley 1985: 40 ff.).

Am 13. März 1979, zu einem Zeitpunkt als Eric Gairy nicht auf Grenada weilte, nutzte das NJM die Gunst der Stunde und putschte sich an die Macht. Unter dem neuen Premierminister Maurice Bishop wurden zahlreiche Reformen durchgeführt, die vor allem der breiten Bevölkerung zu Gute kommen sollten und nicht lediglich einigen wenigen Menschen aus der elitären Schicht. Die Basis der neuen Politik des NJM war ein grundlegender Richtungswechsel, weg von der Dependenz hin zur mehr Selbstbestimmung. Der Richtungswechsel sollte vor allem durch eine Reform der Wirtschaft, welche die Förderung und den Konsum einheimischer Lebensmittel unterstützen und den Lebensmittelimport teurer Nahrung überflüssig machen sollte, erfolgen. Das NJM gründete das so genannte „National Importing Board“, mit dem Ziel, die Preise

für importierte Nahrungsmittel zu regulieren. Darüber hinaus schuf das NJM konkrete Entwicklungsprogramme zur Verbesserung der Lebensbedingungen, z.B. durch die Verbesserung des Wohnungswesens, die Förderung des Bildungs- und Gesundheitssektors, Programme der Frauenförderung und eine Landreform (vgl. Brierley 1985: 44 ff.; Ferguson 1995: 16 f.). Die neue Revolutionsregierung mit dem Namen „People’s Revolutionary Government“ (PRG) unterhielt außerdem enge Beziehungen zum sozialistischen Kuba, wo unter anderem Ärzte für die Reform des Gesundheitssystems ausgebildet wurden. Das wohl größte Projekt war der Bau des Flughafens Point Salins in Grenada mit Hilfe von Fördermitteln aus Kuba, wodurch der Tourismus gestärkt werden sollte. Diese Kooperation der beiden sozialistisch orientierten Inselstaaten zog jedoch den Unmut der USA auf sich, da die USA bereits seit dem späten 19. Jahrhundert ihre hegemoniale Stellung in der Region auszubauen versuchte (vgl. Fischer 2005: 101 ff.; Späth 1994: 139 ff.) und der Entwicklung Grenadas im Kontext des Kalten Krieges kritisch gegenüberstand. Dies führte unter Ronald Reagan dazu, dass die USA jegliche Unterstützung für Grenada einstellten (vgl. Waters 1986: 230). Trotz der sozialistischen Gesinnung der Revolutionspartei der neuen Regierung (PRG) existierte weiterhin ein großer privater Sektor im Land, denn eine rein staatliche Wirtschaft, so Bishop, könne die Entwicklung Grenadas nicht bewerkstelligen. Hardliner innerhalb des PRG standen dieser Ausrichtung jedoch sehr kritisch gegenüber. Diese Differenzen innerhalb der Bewegung führten schließlich zum gewaltsamen Machtwechsel und zur Ermordung von Maurice Bishop und Teilen seiner engsten Vertrauten durch den radikal militanten Flügel der PRG im Oktober 1983. Unter der Führung des ehemaligen Vize-Premiers Bernard Coard und General Hudson Austin übernahm der „Revolutionary Military Council“ die politische Kontrolle auf der Insel (vgl. Brierley 1985: 46 f.; Sharpe 1993: 48)

Doch schon wenige Tage nach dem Machtwechsel intervenierten die USA (unter Mithilfe einiger karibischer Staaten), um die kommunistische Revolution zu beenden und die eigene Hegemonialstellung in der Karibik zu stärken⁴². Die Vereinigten Staaten nutzten die Gunst der Stunde, um das sozialistische Projekt in Grenada zu beenden. Dieses Vorhaben wurde überaus energisch vollzogen: Neben der Invasion von 6000 Soldaten wurden auch wichtige strategische Ziele mit Kampfflugzeugen bombardiert. Der Grund für die Intervention war laut US-amerikanischer Regierung die Rettung von amerikanischen Studenten der „St. George Medical University“ im Osten der Insel. Doch aus heutiger Sicht liegt es auf der Hand, dass die US-Regierung damals vor allem alles daran setzte den Einfluss des Kommunismus einzudämmen.

⁴² In gewisser Weise beendete die USA nicht die Revolution, wie sie selbst behauptete. Vielmehr löste sich die Revolution bereits mit der Ermordung Bishops auf, was auch der Grund dafür war, dass die Bewohner Grenadas die Intervention, aufgrund der massiven Repression seitens der neuen Militärregierung, durchaus begrüßten.

Darüber hinaus vermuteten sie, dass der sich damals im Bau befindende Flughafen zu militärischen Zwecken von Kuba und der Sowjetunion genutzt werden würde, was sich später als Fehlannahme herausstellte. (vgl. Ferguson 1995: 12 f.). Für den amerikanischen Präsident Reagan kam diese Machtdemonstration im Zuge der Intervention auf Grenadas genau zur rechten Zeit, bot sich ihm doch die Möglichkeit das Bild der USA im Ausland nach dem militärischen Desaster in Vietnam wieder in ein besseres Licht zu rücken. Doch das nach außen vermittelte Bild einer überaus erfolgreichen Operation kann aus heutiger Sicht nicht aufrechterhalten werden: „In Wirklichkeit war sie [die Intervention] eine ungeschickte Demonstration von Inkompetenz, mangelnder Information und dem, was Militärstrategen ‚Overkill‘ nennen.“ (ebd.: 11).

Bevor ich zum eigentlichen empirischen Kapitel komme, ist es vor allem hinsichtlich der Entwicklung Grenadas von Bedeutung kurz auf die Ereignisse im September 2004 einzugehen, als Hurrikan Ivan weite Teile der Insel fast vollständig zerstörte. Dabei entstand ein Schaden von 815 Millionen US-Dollar, was dem doppelten jährlichen Bruttoinlandsprodukt Grenadas entspricht (vgl. USAID 2005). Nationale Hilfsorganisationen wie die US-amerikanische Entwicklungsbehörde, kurz USAID (Grenada Hurricane Ivan Reconstruction Program), aber auch internationale multilaterale Geberorganisationen wie die Weltbank (Grenada Hurricane Ivan Emergency Project) oder CARICOM (Karibische Gemeinschaft) leisteten nicht nur sofortige humanitäre Hilfe, sondern sie riefen auch EZA-Projekte ins Leben, die den Wiederaufbau Grenadas sicherstellen sollten. Da sich diese Arbeit mit der Thematik der Entwicklungszusammenarbeit beschäftigt, werden die Folgen des Hurrikans nur am Rande erläutert. Hierbei handelt es sich um humanitäre Hilfe, die sich wesentlich von der Entwicklungszusammenarbeit unterscheidet.

3.2. FORSCHUNGSDESIGN

Nach der Darstellung des historischen Werdegangs Grenadas soll jetzt mein Forschungsdesign vorgestellt werden. Einführend schildere ich einige Gedanken bezüglich der Wahl des Forschungsfeldes Grenada. Anschließend gehe ich näher auf die verwendeten Methoden, namentlich die teilnehmende Beobachtung sowie die Durchführung und Auswertung qualitativer Interviews, ein.

3.2.1. WAHL DES FELDES – WARUM GRENADA?

Der erste Grund warum sich Grenada als Forschungsfeld eignet, liegt in der Geschichte des Landes. Wie auf den letzten Seiten dargelegt wurde, war und ist Grenada immer noch von den großen industriellen Wirtschaftszentren, allen voran den USA abhängig. Der Versuch von Bis-

hop und seiner Partei des NJM, sich in den 1970er Jahren durch ihre „national democratic, anti-imperialistic Revolution“ (Sharpe 1993: 50) aus den Dependenzstrukturen zu lösen scheiterte aufgrund von internen Spaltungen aber auch aufgrund externer Faktoren (Eingreifen der USA)⁴³. An diesem Punkt wird deutlich, wie ein hegemonialer Diskurs funktioniert (siehe Kapitel 2.2.3.) und differente Ansichten und Entwicklungswege durch vorherrschende Systeme (in diesem Fall handelt es sich um den Kapitalismus bzw. den Imperialismus der USA) ersetzt werden. Grenada wurde durch die Intervention dazu verurteilt, den US-amerikanischen Diskurs über Entwicklung als einzig gültige Wahrheit anzunehmen. Vor diesem Hintergrund ist die kleine Karibikinsel Grenada (wie fast alle karibische Inseln) vor allem in Entwicklungsfragen stark von außen geprägt, was die Vermutung nahelegt, dass solche Entwicklungsprozesse starken Einfluss auf die Kultur des Landes haben können. Diese Überlegung war für die Wahl des Forschungsfeldes von großer Bedeutung.

Auch im Hinblick auf die Durchführung der Feldforschung erschien Grenada als geeignet, erste Erfahrungen in einem kleinen Feld zu sammeln, da die Insel von ihrer Fläche und Einwohnerzahl eher überschaubar ist. Dazu kommt, dass ich Grenada im Jahr 2008, also ein Jahr vor meiner Feldforschung bereits besucht und mir somit einen ersten Überblick hatte verschaffen können. Daher wusste ich ungefähr, was mich vor Ort erwarten würde. Aber auch die Ereignisse im Herbst 2004, die Verwüstung des Landes durch Hurrikan Ivan, beeinflusste die Wahl. Das Feld der humanitären Hilfe fällt zwar nicht per se in den Bereich von Entwicklungszusammenarbeit, doch führten die tragischen Ereignisse zu einer erhöhten Aktivität von Geberorganisationen. Daher plante ich, einige Interviews mit internationalen Organisationen zu führen, die in normalen Zeiten keine Niederlassung in Grenada haben.

3.2.2. FORSCHUNGSMETHODEN

Dieses Kapitel thematisiert die angewandten Methoden im Rahmen der Feldforschung. Zu Beginn steht die Vorgehensweise der teilnehmenden Beobachtung im Mittelpunkt, wobei ich auf wichtige Merkmale der Methode eingehen werde und auch Einsichten und Probleme der eigenen Felderfahrungen darlegen möchte. Im zweiten Teil des methodologischen Kapitels stehen die qualitativen Interviews im Mittelpunkt. Der dritte und letzte Abschnitt des Forschungsdesigns behandelt das Analyseinstrument der qualitativen Inhaltsanalyse, das für die Auswertung und Interpretation der im Feld erhobenen Daten verwendet wurde.

⁴³ Bis heute ist nicht vollständig geklärt, welche Rolle die USA bei der Ermordung Bishops spielte, auch wenn sie nicht direkt in Verbindung mit den Geschehnissen des Militärputsches gebracht wird, ist es möglich, dass die Vereinigten Staaten Einfluss auf die Spaltung des NJM und die Exekution weiter Teile der damaligen politischen Elite um Bishop hatte. Zahlreiche ähnliche Beispiele, wie etwa die Ermordung Lumumbas im Kongo (vgl. Gibbs 1991) und die Rolle der CIA in der Karibik (vgl. Fischer 2005) lassen die Vermutung nahe liegend erscheinen.

3.2.2.1. FELDFORSCHUNG UND TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG

Die Feldforschung stellt in der Kultur- und Sozialanthropologie die wohl wichtigste Praxis bezüglich der Datenerhebung dar, ist sie doch das „Laboratorium der Ethnologie“ (Panoff & Michel 2000: 85). EthnologInnen gewinnen ihre Erkenntnisse also nicht nur durch die Arbeit am Schreibtisch, sondern in der empirischen Kontaktsituation mit den Menschen vor Ort. Dabei zeichnet sich ethnologisches Arbeiten durch eine Vielzahl von angewandten Methoden aus. Die Feldforschung im Rahmen der Diplomarbeit fand im August und September 2009 in Grenada statt. Dabei wählte ich einen qualitativen Feldzugang. Hierbei steht nicht die Quantität der erhobenen Daten an erster Stelle, sondern vielmehr die inhaltliche Interpretation der oftmals vielschichtigen Sachverhalte (vgl. Beer 2008: 11). Aufgrund der hohen Komplexität einer Feldforschung ist es sinnvoll, sein Forschungsvorhaben in verschiedene Abschnitte zu gliedern. Bettina Beer schlägt vor, eine ethnologische Forschung in fünf Abschnitte zu gliedern (vgl. ebd.: 29). Diese Einteilung übernahm ich auch für die Diplomarbeit. Sie soll darüber hinaus auch die Struktur für die Ausführungen dieses Kapitels bereitstellen.

Eine Feldforschung beginnt nicht erst mit der physischen Präsenz des Forschers im Feld, sondern bereits mit der Vorarbeit am Wohnort der ForscherInnen, in diesem Fall in Wien. In dieser ersten Vorbereitungsphase werden die Grundlagen für den späteren Forschungsverlauf gelegt. Neben der Formulierung der beabsichtigten Ziele der Arbeit, erfolgt außerdem die Festlegung auf ein konkretes Feld und die Einarbeitung in das selbige durch themenrelevante Literatur. In diesem Zusammenhang spielen folgende Fragen eine wichtige Rolle: Was will ich wissen und welche Methoden bieten sich an, um mein Vorhaben zu realisieren? Wie gehe ich am besten vor? In diesem Kontext erfolgt die Erarbeitung eines Leitfadens für die späteren Interviews und die erste Kontaktaufnahme mit Organisationen auf Grenada. Neben diesen ersten inhaltlichen Schritten ist es nötig, praktische Vorbereitungen zu treffen⁴⁴.

Bei der zweiten Phase handelt es sich um die eigentliche Feldforschung, den Kern der Diplomarbeit, in deren Rahmen eine Teilnehmende Beobachtung stattfand. Über die Zwischenstation Antigua & Barbuda und Barbados, erreichte ich Grenada Anfang August. In den ersten beiden Wochen stand in der so genannten explorativen Phase (vgl. ebd: 29) die Suche nach InterviewpartnerInnen im Vordergrund. Darüber hinaus wurde das Umfeld erkundet und erste Kontakte zu NGOs und staatlichen Einrichtungen, sowie zu den Bewohnern des Stadtteils Belmont, ein Außenbezirk der Hauptstadt von Grenada St. George, geknüpft. Die Unterkunft in einem Außenbezirk von St. George wurde bewusst gewählt, da es sich hierbei um ein weniger

⁴⁴ Neben dem Verfassen eines Forschungsexposés für den Erhalt des KWA Stipendiums der Universität Wien, galt es, dass Forschungsvorhaben mit meiner Diplomarbeitsbetreuerin Frau Dr. Marie-France Chevron zu besprechen und eventuelle Probleme im weiteren Verlauf der Forschung vorwegzunehmen.

touristisch geprägtes Viertel handelt⁴⁵, von wo aus das Zentrum der Hauptstadt leicht zu erreichen ist. Belmont liegt direkt am Wasser, die Häuser der BewohnerInnen reichen von der Straße nahe dem Meer bis hinauf in die bergige Landschaft. Die Bevölkerung ist meines Erachtens sehr heterogen. Die Einkommenssituation reicht von gutverdienend bis hin zu mittellos, was sich auch an den Unterkünften erkennen lässt. In der ersten Orientierungsphase wurden die Grundlagen für die spätere Datenerhebung in der problemorientierten Phase gelegt, in deren Verlauf auch die teilnehmende Beobachtung eine tragende Rolle spielte.

An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass die durchgeführte Feldforschung keine teilnehmende Beobachtung im klassischen ethnologischen Sinne darstellt. Dies liegt zum einen daran, dass ich lediglich zwei Monate im Feld verbrachte⁴⁶. Andererseits stehen nicht die Analyse und Erforschung „traditioneller“ indigener Gesellschaften im Mittelpunkt, sondern kulturelle Transformationsprozesse im Zuge der Entwicklungszusammenarbeit. Trotzdem stellt die „methodische Besonderheit ethnologischer Feldarbeit“ (Hauser-Schäublin 2008: 37), die teilnehmende Beobachtung einige nützliche und überaus wichtige Werkzeuge bereit, die für jede ethnologische Feldforschung unabdingbar sind und aus diesem Grund nun etwas detaillierter vorgestellt werden.

Zu Beginn gilt es, zwischen einer Feldforschung und einer teilnehmenden Beobachtung zu unterscheiden. Laut Russel Bernard (1995: 137) beinhaltet eine teilnehmende Beobachtung Folgendes: „Participant observation can involve an array of data collection methods. These include observation, natural conversation, various kinds of interviews (structured, semistructured, and unstructured), checklists, questionnaires, and unobtrusive methods“. Viele Aktivitäten im Rahmen einer Forschung fallen in das Feld der einfachen Beobachtung, wie etwa der Besuch auf einem für den/die ForscherIn noch unbekannten Markt (vgl. ebd.). Bei einer genaueren Betrachtung des Begriffes der teilnehmenden Beobachtung ist ein gewisser Widerspruch erkennbar. Denn zum einen assoziiert man mit dem Wort Teilnahme eine bestimmte Nähe zu den Menschen im Feld, da man ja aktiv an deren Alltag partizipieren will. Andererseits steht die Beobachtung eher für Distanz und eine passivere Rolle des/der ForscherIn gegenüber den Menschen im Feld (vgl. Hauser-Schäublin 2008: 41 ff.). Dabei bewegt sich die ethnologische Forschung immer in einer Grenzsituation, in der der/die ForscherIn darauf achten muss,

⁴⁵ Auch die Tatsache, dass die Feldforschung außerhalb der Touristensaison während der Regenzeit durchgeführt wurde, erleichterte die Arbeit. Während der Hauptsaison haben die BewohnerInnen mehr Arbeit, da alle Hotels geöffnet sind und auch die Einkommensmöglichkeiten rund um die touristischen Attraktionen zahlreicher sind. In der so genannten „off-season“ ist die Lage ruhiger und die Menschen hatten aus diesem Grund mehr Zeit um mich bei meiner Forschung zu unterstützen.

⁴⁶ In jüngerer Zeit ist zu beobachten, dass immer mehr ethnologische Forschungen in kürzeren Zeiträumen durchgeführt werden, hierbei kann es sich auch nur um einige Wochen handeln (vgl. Russel 1995: 139 f.).

dass sich die eigene Person nicht zu sehr mit der fremden Gesellschaft identifiziert. Dies kann so weit gehen, dass der/die ForscherIn ein Teil der untersuchten Gruppe wird. Im Kontext einer teilnehmenden Beobachtung gilt es, die „Teilnahme gerade durch ein ständiges Neuaushandeln von Distanz und Nähe“ (ebd.: 47) ständig neu zu gestalten. Eine zu große Distanz, welche dem/der EthnologIn, nur eine Rolle als passiven Beobachter zuschreibt, führt hingegen zu einem mangelnden Verständnis der zu analysierenden Phänomene. Auf Grenada erfuhr ich selbst, dass dieser Spagat sehr schwer zu vollziehen ist und das man situationsbedingt oftmals dazu neigt, eine der beiden Positionen einzunehmen. Dies sollte aber auf jeden Fall vermieden werden. Ziel ist dabei die Wahrung einer gewissen Objektivität, die aber keineswegs mit Werteneutralität verwechselt werden sollte: „Objectivity does not mean (and has never meant) value neutrality. [...] We recognize that the power of the documentation is in its objectivity, in its chilling irrefutability, not in its neutrality“ (Barnard 1995: 153). Eine rein objektive neutrale Herangehensweise ist jedoch nicht möglich, da bereits die persönliche Position des/der Ethnologen/Ethnologin durch die eigene Sozialisation im Herkunftsland konstruiert wird. Dadurch wird die Wahrnehmung von vorn herein durch bestimmte Bilder, Werte, Normen und Repräsentationen beeinflusst.

Bevor dieses Kapitel zum Abschluss kommt, werden einige Techniken vorgestellt, die bei jeder teilnehmenden Beobachtung nützlich sind, wobei hier vor allem der/die Ethnologe/Ethnologin im Zentrum steht: „The strength of participant observation is that you, as a researcher, become the instrument for both data collection and analysis through your own experience“ (Barnard 1995: 145 f.). Die wichtigste Fähigkeit im Feld ist die Beherrschung der gesprochenen Sprache, was für die Durchführung von Interviews unerlässlich ist. Dabei beobachtete ich, dass sich meine eigenen Englischkenntnisse mit der Zeit immer mehr dem einheimischen Dialekt annäherten. Ein weiteres interessantes und wichtiges Werkzeug bei einer Feldforschung ist die sogenannte „explicit awareness“ (ebd. 147 f.). In diesem Kontext sollte der/die Ethnologe/Ethnologin auch auf kleine Details des Alltags achten, da sich in ihnen oftmals interessante und relevante Phänomene offenbaren. Darüber hinaus sollte der/die Forscher/Forscherin versuchen, ein bestimmtes Maß an Naivität zu bewahren, um nicht vor schnell eine Position im Feld einzunehmen.

Ein überaus wichtiges Mittel im Zuge jeder teilnehmenden Beobachtung ist das sogenannte „hanging out“ (ebd.: 151). Was sich auf den ersten Blick als nebensächlich erweist, ist jedoch unerlässlich, um Vertrauen zu den Menschen aufzubauen: „Hanging out build trust, and trust results ordinary behavior in your presence“ (ebd.). Das „hanging out“ ermöglichte es mir auch, Kontakte mit den Menschen in meiner Nachbarschaft zu treten: bei gemeinsamen Mahlzeiten

oder einem gemeinsamen Abend in einer der zahlreichen Bars in St. George war es oftmals leichter, ins Gespräch zu kommen. Durch die ungezwungene Atmosphäre wurden Probleme oftmals von selbst angesprochen⁴⁷. Darüberhinaus vermittelt ein zurückhaltendes Verhalten seitens des/der Forschers/Forscherin, welches nur die Durchführung von Interviews und die bloße Beobachtung enthält, den Eindruck, dass er/sie sich auf subjektiver Ebene kaum für die Alltagsprobleme der Menschen interessiert. Doch meines Erachtens liegt gerade hier ein großes Potential induktiver ethnologischer Forschung. In diesem Punkt unterscheidet sie sich maßgeblich von quantitativen Methoden, in der Art und Weise wie sie den eigentlichen Problemem auf den Grund geht. Es gilt jedoch zu beachten, dass man nicht zu sehr in der subjektiven Ebene verhaftet bleiben sollte, da ansonsten der analytische Blick verloren gehen kann. Die sozialen Beziehungen, die sich durch das „hanging out“ ergeben, sind dem/der Forscher/Forscherin eine große Hilfe bei der Feldforschung. Sie stellen in gewisser Weise das Fundament der teilnehmenden Beobachtung dar. So meint Hauser-Schäublin (2008: 38): „Die Mittels Teilnehmender Beobachtung gewonnenen Daten sind immer von den Interaktionen des Forschers mit seinem Untersuchungsfeld geprägt“.

3.2.2.2. FORMEN QUALITATIVER INTERVIEWS

Den Kern der teilnehmenden Beobachtung bildeten die während der Feldforschung durchgeführten Interviews. In diesem Kontext wird es möglich, kulturelle Veränderungen auf der sozialen Ebene zu erkennen. Ein interessanter Aspekt in diesem Zusammenhang ist das Kulturverständnis der einheimischen Bevölkerung. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit dieses Kulturverständnis in die Entwicklungspraxis mit einfließt und bestenfalls einen fruchtbaren Boden für Veränderungsprozesse generiert, oder ob lediglich eine Adoption externer Vorstellungen stattfindet. Bei der Auswahl der befragten Personen wurde Wert darauf gelegt, eine möglichst große Variation des gesellschaftlichen Hintergrunds der jeweiligen InterviewpartnerInnen zu erreichen. Dadurch wird eine hohe Validität und Reliabilität der erhobenen Daten gewährleistet und die Heterogenität des Feldes berücksichtigt. Aus diesem Grund führte ich Gespräche mit MitarbeiternInnen lokaler NGOs, Vertretern internationaler Organisationen, Ministern der gegenwärtigen Regierung und Oppositionspolitikern. Darüber hinaus sprach ich auch mit Personen, die nicht in direkter Verbindung mit dem Entwicklungssektor stehen und eher eine ex-

⁴⁷ Allein das Fehlen des Aufnahmegeräts verändert die Atmosphäre eines Gespräches sehr stark. Zum einen machen sich die sprechenden Personen nicht so viele Gedanken was sie genau sagen und andererseits kommt der Aspekt der Hierarchie zwischen ForscherIn und Beforschten nicht so stark zum Tragen. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass die Machtverhältnisse u.a. in der Interviewsituation oftmals unausgeglichen sind, dies kann z.B. in der Herkunft des/der ForscherIn liegen aber auch in der gesellschaftlichen Position der befragten Person.

terne Sichtweise auf den Entwicklungsdiskurs mit einbringen. Folgend wird kurz auf die verwendeten Interviewtechniken der Feldforschung eingegangen.

Die Vorgehensweise der qualitativen Interviews unterscheidet sich stark von standardisierten Interviewformen. Jedes Interview stellt eine neue Situation dar, welche idealerweise einen Wissenstransfer von der befragten Person zum Interviewer beinhaltet und sich aufgrund des offenen Gesprächsverlaufs von den vorherigen Interviews unterscheidet. Die Intention hinter einer qualitativen Vorgehensweise liegt in der Erkenntnisgewinnung bestimmter subjektiver Perspektiven auf bestimmte Aspekte einer Kultur. Dazu meint Schlehe (2009: 121): „Ziel ethnographischer Interviews ist es deshalb, alltägliche Erfahrungen und lokales Wissen bzw. kulturelle Gewissheiten aufzunehmen und sich zugleich dem Verständnis von Subjekten, kulturellen Deutungsmustern und Handlungsperspektiven anzunähern. Das Interview soll den Zugang zur emischen Perspektive eröffnen, zur Konstruktion von Realität aus der Sicht der Akteure, und zu subjektiver Sinnggebung“.

Zu Beginn der Feldforschung führte ich halbstrukturierte Leitfadeninterviews mit ExpertInnen. Dabei wurden die wesentlichen interessanten Punkte erfasst, tieferliegender Sachverhalte wurden gegebenenfalls durch ergänzende ad hoc Fragen in Erfahrung gebracht. In ihrer Ausrichtung sind diese Interviews themenzentriert und behandeln relevante Aspekte der Entwicklung Grenadas. Der anfängliche Fokus auf ExpertInnen ermöglichte es, Informationen über bestimmte praktische Abläufe sowie organisatorische bzw. institutionelle Zusammenhänge zu erhalten, wobei diese für den späteren Verlauf der Forschung von Nutzen waren. Es steht jedoch nicht der Anspruch im Vordergrund, ein holistisches Bild der Thematik zu gewinnen, denn: „[v]ielmehr beschränkt sich das Erkenntnisinteresse bei Experteninterviews im Allgemeinen auf Partikulares“ (Schlehe 2008: 129). Gegen Ende des Feldaufenthaltes wurden zur Ergänzung der Daten einige unstrukturierte Interviews mit hohem narrativen Anteil durchgeführt. Dadurch sollten bestimmte, aus den vorangegangenen Interviews gewonnene Einsichten in einen weiteren vor allem historischen Kontext eingeordnet werden. Thematisch bezogen sich diese Gespräche vor allem auf die Ereignisse rund um die Revolution und auf ihre Folgen für die grenadische Gesellschaft.

Für Interviews im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung galt lange die Norm der Objektivität und Neutralität des/der Forschers/Forscherin. In der gegenwärtigen Diskussion werden jedoch auch Positionen vertreten, die sich gegen diese Neutralität richten und dafür plädieren, dass die interviewende Person den eigenen Standpunkt in bewusster und reflektierter Art in das Gespräch mit einbringt, ohne jedoch die Position des Gegenübers für ungültig zu erklären. Auf diese Weise wird dem/der Interviewpartner/partnerin auch signalisiert, dass

Interesse seitens des/der Forschers/Forscherin vorhanden ist. Dies wirke sich wiederum positiv auf die Inhalte des Interviews und auch auf die persönliche Beziehung aus (vgl. Schlehe 2008: 119 ff.).

Zum Ende der Darstellung der qualitativen Interviewmethoden soll nicht unerwähnt bleiben, dass der rezente Diskurs im Bereich der qualitativer Forschungspraktiken Überlegungen im Hinblick auf die postkolonialen Theorien angestellt hat, um die oftmals schwerfälligen theorieverhafteten Ansätze postkolonialer DenkerInnen für eine qualitative Vorgehensweise zu öffnen. Gerade in Hinblick auf das Hybriditätskonzept fand eine solche Synthese statt, die in mehreren sozialwissenschaftlichen Studien Verwendung fand. Andrea Ploder (ebd. 2009) zeigt anhand mehrerer empirischer Studien, wie Homi K. Bhabhas Konzept der Hybridität, in eine Forschung integriert werden kann. Dabei ist gerade die Datenerhebung im Feld besonders geeignet, um hybride Phänomene zu erkennen. Das qualitative Interview wird so zum „Ort der gemeinschaftlichen (Re) Produktion der Bedeutung von Ethnizität und Kultur“ (Dannenbeck 2002 zit. nach Ploder 2009: 7).

3.2.2.3. DIE QUALITATIVE INHALTSANALYSE

Nachdem die Interviews in der vierten Forschungsphase transkribiert wurden, folgte der vorletzte Schritt im Forschungsablauf: die Datenauswertung mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Phillip Mayring (2008), welche zur Beantwortung der Forschungsfrage dient.

Im Zentrum der qualitativen Inhaltsanalyse steht eine fixierte Kommunikation. Dieses gewonnene Material beinhaltet transkribierte Interviews, Bilder oder Notizen. Im Gegensatz zu einer freien Interpretation des Stoffs setzt die hier verwendete Methode auf ein systematisches, durch hermeneutische Regeln geleitetes Vorgehen.

Das zentrale Werkzeug der qualitativen Inhaltsanalyse ist das Kategoriensystem, welches es möglich macht, die einzelnen Erkenntnisse des Forschungsprozesses systematisch darzustellen. Für die Analyse der transkribierten Interviews folgte ich den drei Grundformen der Interpretation nach Phillip Mayring (vgl. ebd.: 58 ff.). Zu Beginn wird während der Zusammenfassung eine Reduktion des Materials vollzogen, wobei die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben sollten. Am Ende des Prozesses steht das induktiv gebildete Kategoriensystem. Die erarbeiteten Kategorien welche im Hinblick auf die Fragestellung gebildet wurden, ermöglichen die Analyse und Darstellung des Materials der Feldforschung. Im zweiten Schritt, das ist die Explikation, soll das Verständnis der zusammengefassten Textstellen (Kategorien) mit zusätzlichen Materialien erweitert werden, wodurch auch der weitere Kontext der Aussagen erfasst werden sollte. Im letzten Schritt, das ist die inhaltlichen Strukturierung (vgl. ebd.: 89), werden spezifische Inhalte, Themen und Aspekte aus den Unterlagen gefiltert und zusammengefasst. Die

Intention hinter diesem Schritt ist das Erkennen einer gewissen Struktur innerhalb des Materials, welche ein tieferes Verständnis der Inhalte ermöglichen soll.

In dieser Feldforschung wurden 22 Interviews durchgeführt, von denen ein Großteil einer Inhaltsanalyse unterzogen wurde. Die Ergebnisse der Auswertung werden im folgenden Teil dargelegt, wobei die erarbeiteten Kategorien die Strukturierung des weiteren Verlaufs der Arbeit bestimmen.

3.3. FORSCHUNGSERGEBNISSE

Nach der Schilderung des theoretischen Hintergrunds und der methodischen Vorgehensweise der Arbeit, möchte ich im folgenden Teil die Ergebnisse meiner Feldforschung in Grenada vorstellen. Am Ende jedes Unterkapitels erfolgt eine kritische Betrachtungsweise der dargelegten Inhalte aus der Sicht der Forschungsfrage. Auf diese Weise möchte ich aufzeigen, welche Rolle bestimmte Entwicklungsprojekte im Kontext des kulturellen Wandels auf Grenada einnehmen. Darüber hinaus wird im Resümee der Versuch gemacht, die Ergebnisse im verwendeten theoretischen Rahmen zu verorten. Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass die folgenden Ausführungen nicht den Anspruch besitzen, eine vollständige Analyse der Veränderungen auf Grenada zu liefern. Vielmehr werden einzelne Aspekte der Entwicklung im Land aufgegriffen und analysiert.

3.3.1. DIE ENTWICKLUNGSAKTEURE

Eingangs ist ein Überblick der in Grenada aktiven Organisationen hilfreich, um die Ausführungen in eine sinnvolle Struktur gliedern zu können. Ich unterscheide dabei zwischen drei verschiedenen Gruppen von Akteuren auf dem Gebiet der Entwicklung bzw. der Entwicklungszusammenarbeit. Zum einen gibt es die staatlichen Akteure (vor allem die Regierung Grenadas), internationale Organisationen⁴⁸ und die lokalen und internationalen NGOs. Diese Differenzierung wird im weiteren Verlauf des Kapitels an einigen Stellen beibehalten. Dadurch sollen die unterschiedlichen Vorstellungen von Entwicklung und die mannigfachen Tätigkeitsbereiche der jeweiligen Akteure auf diesem Gebiet in ihrer Diversität sichtbar werden.

3.3.1.1. DIE STAATLICHEN INSTITUTIONEN

Bei den staatlichen Institutionen handelt es sich um Ministerien der Regierung Grenadas, die bestimmte gesellschaftliche Bereiche gezielt fördern. Dazu gehören etwa die Ministerien für Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei, das Ministerium für Bildung und Humankapital-

⁴⁸ Hierbei handelt es sich z.B. um die UN bzw. um das „United Nations Development Program“ (UNDP), die UNESCO, die Weltbankgruppe, die „Organization of Eastern Caribbean States“ (OECS), die „Organization of American States“ (OAS) und vergleichbare Institutionen.

Entwicklung, das Gesundheitsministerium, das Ministerium für Bebauung, Land- und Gemeindeentwicklung, das Ministerium für soziale Entwicklung und das Ministerium für Jugendförderung und Sport (vgl. Government of Grenada 2010). An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass noch weitere staatliche Einrichtungen und Ministerien existieren, die sich mit der Entwicklung Grenadas befassen.

So unterstützten im Jahr 2009 auch andere Staaten aus der Region den Entwicklungsprozess Grenadas. Dazu gehören Trinidad & Tobago, Kuba, Venezuela, die USA (vor allem durch die „US-Agency for International Development“, kurz USAID) und Kanada (vor allem durch die „Canadian International Development Agency“, kurz CIDA). Darüber hinaus erhält Grenada im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit Unterstützung aus China, Deutschland, Frankreich, Japan, Großbritannien und Korea (vgl. Burke 2009). Bei Betrachtung der geographischen Verteilung der partizipierenden Länder fällt auf, dass sie aus sehr unterschiedlichsten Regionen stammen und nicht zwingend eine historische Verbindung besteht, wie es etwa bei den USA oder Großbritannien der Fall ist.

3.3.1.2. DIE INTERNATIONALEN ORGANISATIONEN

Neben den staatlichen Akteuren sind zahlreiche internationale Organisationen in Grenada tätig. Da Grenada ein sehr kleines Land ist, sind diese Organisationen in der Regel nicht vor Ort vertreten. Wie sich die Zusammenarbeit in diesem Kontext gestaltet, wird noch ausführlicher behandelt. Es sei jedoch vorweg genommen, dass es sich vor allem um finanzielle, ökonomische und technische Unterstützung handelt. Die indirekte Präsenz der internationalen Organisationen ist ähnlich vielfältig wie die der staatlichen Akteure. Auch hier gilt es zwischen Organisationen aus der Region und global agierenden Akteuren zu differenzieren.

Bei ersteren handelt es sich um die Karibische Entwicklungsbank, die Ostkaribische Zentralbank, die „Organisation of American States“ (OAS), die „Organisation of Eastern Caribbean States“ (OECS), das „Inter-American Institute for Co-operation on Agriculture“, die „Caribbean Community“ (CARICOM)⁴⁹, die „Caribbean Export Development Agency“, die „Caribbean Regional Negotiating Machinery“ (CRNM), das „Caribbean Regional Technical Assistance Centre“, die „Caribbean Financial Action Task Force“ (CFATF) und das „Caribbean Anti-Money Laundering Programm“ (vgl. Burke 2009).

Bei den global agierenden Institutionen bzw. Organisationen handelt es sich um die Europäische Union, die Weltbankgruppe, den internationalen Währungsfond (IWF), den „Kuwait Fund

⁴⁹ Zu den Mitgliedstaaten gehören Antigua und Barbuda, Die Bahamas, Barbados, Belize, die Dominikanische Republik, Grenada, Guayana, Jamaika, Montserrat, St. Kitts und Nevis, Saint. Lucia, St. Vincent und die Grenadinen, Suriname und Trinidad und Tobago. Die Bahamas sind kein volles Mitglied, das Land wird als „Associate Member“ bezeichnet.

for Arab Economic Development“ (KFAED), das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP), die „United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization“ (UNESCO), der „United Nations International Children’s Emergency Funds“ (UNICEF), das „Commonwealth Secretariat“ und die „Food and Agriculture Organisation (FAO) der Vereinten Nationen (vgl. ebd.). Aufgrund der zahlenmäßig geringen Präsenz der einzelnen Organisationen vor Ort, war es mir leider nicht möglich, mit VertreterInnen aller Organisationen Interviews zu führen. Mit zwei Vertretern von Institutionen die eine Niederlassung auf Grenada betreiben, wie etwa die OAS und das UNDP, wurden Interviews durchgeführt. Die eben genannten Akteure unterstützen vor allem direkt die Regierung Grenadas, aber auch die zahlreichen NGOs im Land, welche im folgenden Abschnitt behandelt werden.

3.3.1.3. DIE LOKALEN UND INTERNATIONALEN NICHTREGIERUNGSORGANISATIONEN

Kulturelle Veränderungen in einer Gesellschaft werden vor allem durch die Handlungen der Menschen ausgelöst, welche durch die Entwicklungszusammenarbeit eine Veränderung erfahren. Da die MitarbeiterInnen der lokalen NGOs selbst aus Grenada stammen und Teil der Gesellschaft sind, stellte ihre Arbeit einen thematischen Schwerpunkt der Feldforschung dar. Dadurch konnten auch länger andauernde Veränderungsprozesse in den Interviews besprochen werden. Dies ermöglicht auch eine Bewertung dieser Vorgänge hinsichtlich ihrer Relevanz für die Entwicklung Grenadas, sei es in kulturellen, wirtschaftlichen oder politischen Bereichen. Im Gegensatz zu den internationalen Organisationen betreiben die örtlichen NGOs eigene Büros auf Grenada. Dank ihnen war es für mich leichter möglich, einen Zugang zum Forschungsfeld zu schaffen und Gespräche mit den MitarbeiterInnen zu führen.

Bei näherer Betrachtung der NGO-Landschaft Grenadas erweist sich die „Inter Agency Group of Development Organizations“ (IAGDO) als überaus interessanter Akteur auf dem Gebiet der Entwicklung. Es handelt sich dabei um eine Art NGO-Dachverband. Die IAGDO wurde im Jahr 1988 gegründet und setzt sich aus sieben Mitgliedern zusammen, dies sind: Die „Agency for Rural Transformation“ (ART), die „Grenada Community Development Agency“ (GRENCODA), das „Grenada Education and Development Programme“ (GRENEP), das „Grenada National Council for the Disabled“ (GNCD), die „Grenada National Organization of Women“ (GNOW), die „Grenada Save the Children Development Agency“ (GRENSAVE) und die „New Life Organization“ (NEWLO). Neben dem Dachverband gibt es noch weitere lokale Nichtregierungsorganisationen wie z.B. die „National Development Foundation of Grenada“ (NDF) aber auch einige international aktive NGOs wie etwa Oxfam, CAMI aus Singapur und das Rote Kreuz. Die Aktivitäten der internationalen NGOs beschränken sich jedoch in der Regel auf finanzielle Unterstützung der lokalen NGOs. Auf die Art und Weise des Ablaufes der Zusammenarbeit

zwischen den unterschiedlichen Entwicklungsakteuren wird auf den folgenden Seiten näher eingegangen.

3.3.2. DIE ENTWICKLUNGSPROJEKTE

Bei der Vorstellung einzelner Entwicklungsprojekte in diesem Kapitel werde ich zwischen Projekten der Regierung Grenadas, der internationalen Organisationen und der lokalen NGOs unterscheiden. Darüber hinaus werde ich auch einige Kooperationen zwischen verschiedenen Entwicklungsorganisationen und deren Auswirkung für die Menschen Grenadas vorstellen. Der Fokus der vorgestellten Projekte orientiert sich an der Forschungsfrage, es stehen also solche Projekte im Vordergrund, die meines Erachtens vor allem in kultureller Hinsicht Einfluss ausüben. Es sei darauf hingewiesen, dass die folgenden Ausführungen keinesfalls alle Projekte der Institutionen und Organisationen darstellen, vielmehr handelt sich darum, einen Einblick in deren Arbeit zu geben.

3.3.2.1. PROJEKTE DER REGIERUNG GRENADAS

Folgende Ausführungen thematisieren die Beziehungen zwischen der Regierung und der internationalen Gemeinschaft auf Grenada. Einführend werden einige grundlegende Merkmale der Kooperation dargelegt. Anschließend wird anhand eines staatlichen Projektes gezeigt, wie eine solche Zusammenarbeit aussehen kann. Als primäre Grundlage werden drei Interviews verwendet, die ich mit dem Minister für Kultur, Sport und „Youth Empowerment“, Arley Gill, dem Außenminister Peter David und dem Oppositionsführer und langjährigen Premierminister Keith Claudius Mitchell während meiner Feldforschung durchführte. Gegebenenfalls wurden die Ausführungen durch themenverwandte Interviews ergänzt.

3.3.2.1.1. MERKMALE DER STAATLICHEN ENTWICKLUNGSARBEIT UND DER INTERNATIONALEN KOOPERATION

An dieser Stelle soll nicht nur die Rolle der Regierung im Entwicklungsprozess, sondern auch die Art und Weise der Zusammenarbeit Grenadas mit internationalen Organisationen und Geberländern behandelt werden. Für diese Darstellung ziehe ich auch die Entwicklungsvorstellungen der interviewten politischen Akteure und deren Bedeutung für den Entwicklungsprozess Grenadas heran.

Beim Vergleich der Interviews fällt auf, dass die Ministerien eine durchweg positive Einstellung gegenüber der internationalen Entwicklungszusammenarbeit einnehmen. Der Minister für Kultur, Sport und „Youth Empowerment“, Arley Gill, äußerte sich im Interview dazu folgendermaßen: „The international development cooperation influences positively, the development of culture, the development of education and of our youths here in Grenada“ (Interview

Nr. 7. 2009: 4, 92). Diese Aussage ist vor dem Hintergrund der existierenden Hierarchien in den internationalen Beziehungen nicht weiter verwunderlich. Denn aufgrund seiner begrenzten Ressourcen ist Grenada auf externe Unterstützung angewiesen. Nun stellt sich die Frage, welche konkreten Projekte der internationalen Entwicklungszusammenarbeit auf Grenada stattfinden, welchen Einfluss diese ausüben und welche Rolle die nationale Politik Grenadas dabei einnimmt.

Was mir nicht nur in den Interviews, sondern auch während der Feldforschung auffiel, ist, dass Projekte im Bereich der Infrastruktur vor allem durch Unterstützung der Weltbank, der Vereinten Nationen und der Europäischen Union finanziert werden. Dies liegt daran, dass den lokalen Institutionen die Ressourcen für derartig kapitalintensive Projekte fehlen. Im Gespräch mit dem Außenminister Peter David stellte sich heraus, dass neben den gerade genannten internationalen Organisationen auch Akteure aus dem asiatischen Raum auf dem Gebiet der Infrastruktur tätig sind: „We have large projects like the international stadium on the one hand given by the Chinese, we have smaller projects like the fishery where the Japanese helped us. [...] Even road projects, we constructing roads in some communities, what depends on relations with foreign organizations“ (Interview Nr. 4. 2009: 2, 36).

Die Zusammenarbeit zwischen beiden Seiten erfolgt in der Regel durch finanzielle Unterstützung, technische Assistenz oder durch die Entsendung von Fachpersonal. Die Projekte im Bereich der Infrastruktur haben einen direkten Einfluss auf die Entwicklung Grenadas. Dies zeigt sich an der erhöhten Mobilität durch den Ausbau des Straßennetzes oder an der Modernisierung der Wasserversorgung und des Elektrizitätsnetzes. In kultureller Hinsicht verändern diese Maßnahmen den Alltag der Menschen. Meiner Ansicht nach stellen diese Projekte das Fundament bzw. die Rahmenbedingungen für kulturelle Veränderungen dar. So ist z.B. die Einflussnahme der US-amerikanischen Medien auf die grenadische Gesellschaft via Fernsehen nur durch ein flächendeckendes Strom- bzw. Satellitennetzwerk möglich. Daraus folgt, dass kultureller Wandel in vielen Fällen eine Veränderung (Modernisierung) der Infrastruktur voraussetzt. Dies erklärt auch, weshalb abgelegene und isolierte Gesellschaften ihre spezifischen kulturellen Charakteristika stärker erhalten als solche, die bereits eine Modernisierung der Infrastruktur erfahren haben.

Eine interessante Perspektive auf die externen kulturellen Einflüsse in Grenada durch die Entwicklungszusammenarbeit eröffnet sich bei der Betrachtung des Selbstverständnisses der Regierung, hinsichtlich ihrer Rolle im Entwicklungsprozess. So sieht Peter David die Rolle der aktuellen Regierung im Entwicklungsprozess wie folgt: „I believe in countries like ours, traditionally donors in developing countries must be in an active public sector. I do not believe that

the private sector alone can be relied upon. We have to create the environment in which the private sector can operate“ (Interview Nr. 4. 2009: 4, 104). Die Aufgabe des Staates besteht demnach darin, durch einen effektiv funktionierenden öffentlichen Sektor günstige Bedingungen für das Wachstum des privaten Sektors zu schaffen. Anders ausgedrückt bedeutet dies, ausländische Direktinvestitionen für Grenada zu gewinnen, welche die ökonomische Entwicklung voranbringen sollen. Während der langjährigen Amtszeit des ehemaligen Premierminister Keith Claudius Mitchell⁵⁰ hatte dieses Ziel oberste Priorität, wie er im Interview erklärte:

In fact the biggest challenges for the development process in Grenada are the investment and trying to restore the spirit of the Grenadians to take risks and to invest and to develop ourselves. [...] Create the right atmosphere, provide incentives [...] release people's energies and you will see that things will come, this is a beautiful place. But this is not a beautiful place if you don't create an atmosphere nobody will come (Interview Nr. 11. 2009: 2, 65).

Diese Aussage verdeutlicht, dass die fortschreitende Entwicklung Grenadas vor allem durch die Hilfe ausländischer Investoren realisierbar ist. In dieser Vorstellung haben eigene Ideen und Traditionen, oder Entwicklungsvorstellungen der NGOs, geringe Chancen gegen die von Staatsseiten oftmals mit hohen Profiten assoziierten Projekte der ausländischen Investoren. Anhand der vorhergehenden Interviewausschnitte lässt sich erkennen, dass sich die politischen Parteien in Grenada stark an externen Entwicklungsmodellen orientieren.

Dies liegt am vorherrschenden neoliberalen Diskurs des Washington Konsensus. Dieser gibt vor, wie sich die Regierungen der Entwicklungsländer in Wirtschafts- und Entwicklungsfragen zu verhalten haben. Auf diese Weise werden auch konkrete Entwicklungsvorstellungen vermittelt, die ich von ihren Ansätzen her den Modernisierungstheorien zuordnen würde. Eine „erfolgreiche Entwicklung“ kann demnach nur durch ein Eingreifen von außen stattfinden, indem ausländische Investoren dem Land durch ihre Projekte Wohlstand und Sicherheit bringen. Dabei zeigte sich während meiner Feldforschung, dass diese Vorstellung auch kulturelle Veränderungen für Grenada mit sich bringt. So vermittelt der dominante Entwicklungsdiskurs mithilfe bestimmter Repräsentationen (z.B. durch Werbung im Fernsehen oder in lokalen Printmedien) ein bestimmtes Bild der erfolgreichen Entwicklung. Im Falle Grenadas wird diese Vorstellung oftmals mit dem sozialen und wirtschaftlichen Werdegang der USA bzw. von Europa assoziiert.

Die Einflussnahme der medialen Repräsentationen aus dem Ausland auf die Gesellschaft hat in den letzten Jahren stark zugenommen und verändert auch das Zusammenleben auf Grenada.

⁵⁰ Keith Claudius Mitchell war nicht nur Premierminister Grenadas (1995-2008) sondern er hatte auch zahlreiche Ämter in internationalen Organisationen aus der Karibik inne. So war er von 1998 bis 2004 der Vorsitzende der CARICOM, zwischen Mai 1997 und Mai 1998 stand er dem Direktorium der karibischen Entwicklungsbank vor und von Mai 2000 bis Januar 2002 war er Vorsitzender der Organisation Ostkaribischer Staaten. An dieser Stelle wird deutlich, welcher Ausrichtung diese Organisationen folgen: der Förderung des privaten Kapitals mit dem primären Ziel des Wirtschaftswachstums.

da. Um dies zu verdeutlichen, folgt ein Zitat aus einem Buch von Paul C. Clement (ebd. 2000: 116), einem aus Petite Martinique stammenden Ökonomen, der sich mit diesem Phänomen beschäftigte:

It is a cool moonlit night in 1997 and as I entered the small 'shingled' house of a recently deceased relative, a few old heads are singing hymns in patois and the absence of the young is obvious. This is the day when all family gathered for a 'wake', in support of the family of the dead. Because this was once an important tradition, the elders relied on these occasions to pass on culture and values to their children and grandchildren. In the past evenings like this one were mandatory for children. 'The children are taking on large island vice by looking at the TV', one woman said, explaining the absence of the young.

Diese steigende Konsumhaltung gegenüber ausländischen TV-Programmen durch die Jugendlichen führt dazu, dass die jüngeren Generationen das Interesse für die eigene Kultur und ihre Traditionen verlieren. Die Inhalte der Programme vermitteln dabei oftmals ein Bild, das eine eigenständige Entwicklung, welche mit dem Erhalt der eigenen Lebensweise einhergeht, als nicht mehr zeitgemäß bzw. unmodern darstellt. Diese gesellschaftlichen Veränderungen verstärken auch die Bereitschaft, das Land zu verlassen und z.B. in die USA zu migrieren, wo die im Fernsehen propagierte Lebensweise zu finden ist (vgl. ebd.: 117 ff.). Auch Arjun Appadurai (ebd. 1998: 21) sieht in den Medien einen wesentlichen Faktor für die Veränderung von Gesellschaften:

Mehr Menschen als je zuvor, in mehr Teilen der Welt als zuvor ziehen heute mehr Variationen 'möglicher' Leben in Betracht als je zuvor. Eine wesentliche Quelle dieser Veränderung ist in der Existenz und Rolle der Massenmedien zu sehen. Sie präsentieren ein reichhaltiges, ständig wechselndes Repertoire an möglichen Leben, von denen einige erfolgreich in die gelebten Imaginationen gewöhnlicher Menschen übernommen werden, andere nicht.

Durch diese Bilder und die damit verbundenen Imaginationen, die eine Neukonstruktion der Vorstellungen über das Wesen der eigenen Lebensweise mit sich bringen, kommt es also auch zu stark von außen beeinflussten kulturellen Veränderungen. Diese Veränderungen zeigen sich etwa in der wachsenden Migrationsbereitschaft der jungen Bevölkerung und der schwindenden Bedeutung alter Traditionen. Jedoch sind sich die Entwicklungsakteure dieser Problematik durchaus bewusst, was sich z.B. an dem „Youth Empowerment“ Projekt der Regierung zeigt.

3.3.2.1.2. DAS „YOUTH EMPOWERMENT“ PROJEKT

Ein wesentlicher Teil der Entwicklungsstrategie Grenadas ist die Förderung der jungen Bevölkerung durch Programme im bildungs- und zivilgesellschaftlichen Sektor. Das so genannte „Youth Empowerment Program“ unterstützt die Jugendlichen bei ihrer Ausbildung in den verschiedenen Bildungsstufen (primäre und sekundäre Bildung), um eine spätere Beschäftigung

zu ermöglichen. Angesichts der enorm hohen Jugendarbeitslosigkeit⁵¹ ist dies eine große Herausforderung für die gesamte Gesellschaft Grenadas. Der für das Projekt zuständige Minister Arley Gill sieht in der Förderung der so genannten „soft-skills“ (siehe hierzu Kapitel 2.2.4.5.) eine wichtige Aufgabe. Dadurch sollen die individuellen Fähigkeiten der Jugendlichen unterstützt und die Fähigkeit, Probleme selbst zu lösen, gestärkt werden:

They are well qualified with regard to their passes and examination levels. But in terms of attitude to work, the work ethic what is referred toward the softer skill, that is required in the work place. The Ministry is heavenly involved in developing that capacity, to prepare persons, young persons for the work place and training them (Interview Nr. 7. 2009: 2, 35).

Unterstützung für das „Youth Empowerment Programm“ erhält das Ministerium durch die UNICEF und das „Worldbank Education Program“. Die Hilfe beinhaltet neben der Entsendung von Fachpersonal vor allem finanzielle Unterstützung. Dabei spielt auch die Errichtung der „Single Market Economy“ durch die CARICOM eine wichtige Rolle⁵². Durch die Etablierung eines freien Marktes zwischen den partizipierenden Inselstaaten wachsen nicht nur die Chancen sondern es erhöht sich auch der Druck auf die SchülerInnen, einen guten und damit konkurrenzfähigen Abschluss zu erhalten, um einen Arbeitsplatz zu bekommen. Hierzu meinte Arley Gill im Interview (Interview Nr. 7. 2009: 2, 39): „[In] the CARICOM single market economy [...] is a free movement of skills and labor, but for that to happen we must ensure that the young people are given certificates so that they can compete with other young persons from throughout the region. So that is extremely important“. Neben dem Fokus auf die Ausbildung setzt das Programm auch einen Schwerpunkt auf die zivilgesellschaftlichen Aspekte. Dazu gehört z.B. die Aufklärung und Prävention bezüglich HIV und AIDS und der Versuch, politisches Interesse bei den Jugendlichen zu wecken, was etwa durch ein Jugendparlament realisiert werden soll. Sportliche Aktivitäten spielen ebenfalls eine Rolle im Konzept des „Youth Empowerment“: „Sports have always been a very important part in our development, it gives young people opportunities and of course in a healthy body lives a healthy mind“ (Interview Nr. 7. 2009: 3, 58).

Nach der Betrachtung der Inhalte des Programmes stellt sich nun die Frage, ob das „Youth Empowerment“ Programm kulturelle Veränderungen, in diesem Fall vor allem bei der jugendlichen Bevölkerung, mit sich bringt. Die beiden Partnerorganisationen der Regierung, UNICEF und Weltbank, üben starken Einfluss auf das Bildungssystem Grenadas aus, welches sich an

⁵¹ Die letzten verfügbaren Angaben stammen aus dem Jahre 1998. Einer Statistik der Vereinten Nationen zufolge betrug sie 31,5% (vgl. UN 2010).

⁵² Die CARICOM Single Market Economy trat im Januar 2006 in Kraft, mit folgenden Ziel: „to integrate the CARICOM economies in a single market in which people, goods, services and money can move freely, and to establish a single economy governed by the same coordinated and harmonized economic policies“ (Taccone & Noguira 2002: 23).

europäischen Modellen orientiert. In der „globalen Soziologie“ spricht man im Rahmen des Ansatzes der „Weltkultur“ von einer zunehmenden weltweiten Bildungskonvergenz bzw. von einer Isomorphie der Bildungsinstitutionen, welche auch auf andere staatliche Bereiche der Organisation übergreift. So meint Künzler (2010: 220) dazu:

Dieses europäische Modell der nationalen Entwicklung durch Bildung ist in internationalen Verträgen kodifiziert. Operationalisiert in Aktionsprogrammen und Entwicklungsprojekten verbreitet es sich über ein dichtes Netzwerk von internationalen Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen. Insbesondere UNESCO und Weltbank sind zentrale Träger der Prinzipien der Weltkultur und bieten nicht nur institutionelle Strukturmuster, Normen und Regeln als Lösungen für Entwicklungsprobleme, sondern definieren ebenfalls die dazugehörigen Probleme. [...] Die Übernahme des europäischen Bildungsmodells wird dabei begünstigt durch monetäre Anreize wie Kredite.

Der Weltkulturansatz wird jedoch für seine Oberflächlichkeit kritisiert und auch die vermittelten Inhalte im Rahmen der Bildung spielen eine untergeordnete Rolle. Er beschreibt lediglich die Entstehung einer „potemkinschen Konvergenz“ (ebd.: 230) in den Bildungsstrukturen, welche ausgehend von Europa auf Fortschritt und Rationalität aufbauen. Phänomene in der Bildungspolitik, die sich hinter der Oberfläche abspielen, sind kaum zu erkennen, besitzen aber durchaus große Bedeutung (vgl. ebd.).

Im Bereich der Bildung zeigen sich aber auch modernisierungstheoretische Tendenzen. Nicht die betroffenen Länder selbst, sondern die internationalen Organisationen geben vor, wie die Entwicklung (Bildung) aussehen sollte. Darüber hinaus vermitteln sie den Eindruck zu wissen, welche Probleme dabei auftreten können und wie diese zu lösen sind. Fortschritte auf dem Gebiet der Bildung können demnach nur durch die Übernahme externer Modelle erreicht werden. Auch die steigende Konkurrenz im Kontext der CARICOM „Single Market Economy“ führt in eine ähnliche Richtung und steht im deutlichen Kontrast zu früheren Entwicklungsvorstellungen während der grenadischen Revolution.

Hinsichtlich der Sozialisierung der Jugendlichen sind also durchaus kulturelle Veränderungen zu erkennen. Im Sinne des Kulturbegriffes von Clifford Geertz erfährt das System, „mit dessen Hilfe die Menschen ihr Wissen vom Leben und ihre Einstellungen zum Leben mitteilen“ (Geertz 1983: 46) eine grundlegende Veränderung. Dieser Wandel hat bereits so gut wie alle staatlichen Organisationsformen durchdrungen. Aus dem Blickwinkel der postkolonialen Theorien lässt sich diese Anpassung oder Nachahmung an bestimmte Strukturen auch als eine Art Mimikry interpretieren. Jedoch sollte der Aspekt der gegenseitigen Beeinflussung nicht außer Acht gelassen werden, da es sich im Falle Grenadas nicht nur um eine bloße Adoption bestimmter Konzepte handelt. Denn die Inhalte des „Youth Empowerment“ Programm enthalten nicht nur Elemente, die dem Prinzip der Bildungskonvergenz gehorchen. Dies zeigt sich z.B. an einigen Programmpunkten, bei welchen es darum geht, die traditionellen kulturellen Praktiken

Grenadas an die junge Generation weiterzureichen: „We have a program of development where we teach song dance in the schools to our nation's young people“ (Interview Nr. 7. 2009: 1,17). Neben dem Sport spielt für Peter David auch die traditionelle Musik und der Tanz Grenadas eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Jugendlichen. So meinte er im Interview: „We believe that music is an integral and important part of education and it does help“ (Interview Nr. 4 2009: 2, 24).

Also kann man feststellen, dass trotz der Angleichung der organisatorischen Strukturen im Bildungsbereich die Inhalte nicht eins zu eins übernommen werden. Wie sich während der Feldforschung herausstellte, sind global agierende Mechanismen wie die steigende Bildungskonvergenz immer in dem jeweiligen lokalen Kontext eingebunden und erfahren somit eine gewisse Veränderung (vgl. Kolland 2010: 21). In diesem Zusammenhang ist durchaus eine Art Hybridität zu erkennen, denn die europäischen Strukturen des Bildungssektor werden mit spezifischen Bildungsthemen aus Grenada verbunden, wodurch eine spezifische neue Bildungspolitik entsteht.

3.3.2.2. DIE NGOS AUF GRENADA - SOZIALE ENTWICKLUNG UND NACHHALTIGKEIT

Die zahlreichen NGOs auf Grenada nehmen auf dem Gebiet der Entwicklungszusammenarbeit eine wichtige Rolle ein. So meinte Peter David während unseres Gesprächs: „We have found, that while the government is good at what it does, it is sometimes better when you do community work through the NGOs“ (Interview Nr.4. 2009: 1,14). Aufgrund ihrer Kompetenz in der Kooperation mit der Bevölkerung auf der lokalen Ebene, bilden die Projekte der NGOs den Schwerpunkt meiner Arbeit. Auch für die Forschungsfrage ergeben sich durch diese Auswahl interessante Sichtweisen auf den Kulturwandel auf Grenada. Dabei ist zu beobachten, dass sich die Entwicklungszusammenarbeit zwischen regionalen und internationalen NGOs in den meisten Fällen auf finanzielle und technische Unterstützung beschränkt. Die Entsendung von Fachpersonal durch die internationalen NGOs ist eher die Ausnahme, kommt aber von Zeit zu Zeit dennoch vor. Spezialistinnen unterstützen die NGOS z.B. bei der Optimierung administrativer Abläufe oder bei der Schulung im Erwerb neuer Techniken etwa in der Landwirtschaft oder der Fischerei. Die folgenden Projekte sind mehrheitlich der Arbeit der Dachorganisation der NGOs, der IAGDO, zuzuordnen. Darüber hinaus wird anhand des Beispiels der „National Development Foundation“ (kurz NDFG) veranschaulicht, welchen Nutzen die im gegenwärtigen Entwicklungsdiskurs sehr präsenten Mikrokredite für eine „Entwicklungsgesellschaft“ haben können.

3.3.2.2.1. DIE PROJEKTE DER IAGDO - GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG & EMPOWERMENT

Während meines Feldforschungsaufenthalts erwiesen sich die MitarbeiterInnen der IAGDO als interessante und informative InterviewpartnerInnen. Die folgenden Inhalte stützen sich auf mehrere Interviews, die ich während meines Aufenthalts durchführte. Die IAGDO wurde im Jahr 1988, vier Jahre nach dem Ende der Revolution gegründet. Viele der gegenwärtig aktiven Personen im NGO-Sektor waren auch während der Revolutionszeit aktiv an der Gestaltung Grenadas beteiligt (vgl. Interview Nr. 11. 2009: 1,13). Das allgemeine Ziel der IAGDO lautet wie folgt: „To provide support and to act on behalf of its members, in order to develop their capacity for survival, sustainability and efficient delivery of services to their constituents“ (IAGDO: 1).

Die ersten Projekte, welche ich an dieser Stelle behandeln werde fallen unter den Tätigkeitsbereich der „Agency for Rural Transformation Ltd.“ kurz ART, die bereits im Jahr 1981 gegründet wurde. Der oberste Leitsatz dieser „non-profit“ Organisation lässt sich am treffendsten mit dem Schlagwort des „self-empowerment“ beschrieben. Der Leitsatz der Organisation ist auf deren Internetseite zu finden: „To guide, focus and provide support to rural communities to accept responsibility and take action that will improve the quality of life in the communities on a continuing and independent basis“ (ART 2010). Der Projektradius orientiert sich an diesem Leitsatz und konzentriert sich vor allem auf die direkte Arbeit in und mit den unterschiedlichen Gemeinden Grenadas, wie die Leiterin der ART, Sandra Ferguson, im Interview erläuterte:

Well, our agency has been in the fold what we call community empowerment, which is in the sense of capacity building, working for our communities. Over the last six years we have been involved in that, supporting the development of community groups, training community leadership, after school programs, organize rural development for children between six and sixteen addressing issues of literacy. On the achievements, we have been involved in food security promoting back yard gardening and self-sufficiency. Health has always been one of our major programs since we came into being. Community health promotion, in the last six years we have done work on HIV and AIDS through theatre, popular theatre, and we have been involved in some post Ivan projects as well (Interview Nr. 5. 2009: 4, 102).

Aus diesem weitreichenden Fundus an Projekten aus unterschiedlichsten Bereichen der Entwicklungszusammenarbeit werde ich das Beispiel der Ernährung aufgreifen, da sich in diesem Kontext einige interessante Perspektiven in Bezug zur Forschungsfrage ergeben. Sandra Ferguson schilderte anhand des Beispiels der Übernahme von fremden Essgewohnheiten (vor allem aus den Vereinigten Staaten), wie externe Einflüsse die Gesellschaft Grenadas verändern:

A fast food places comes in, let's say Mario's Pizza and fast food. So they're seeing them creating jobs, they do create a few jobs but it's really at the lowest level. Well that's a place that's well frequented by the youths, so they going to stop by pizzas and other fast food, these people are also enjoying without stamina blood toxin sessions over an extended period. Now in the next five or six years you have a labor force that's going to be exhibiting all sorts of chronic diseases, as a result of the eating habits. You have a pressure being put on your health system but over the next five years you have not really had any income to pump into your health sector, so

you have more pressure on your health sector. Okay, so how do we address it? Do we tell them, okay eat local? But you don't pump any money; your farmers don't get the kind of fiscal incentives that you going to give the foreign direct investment, so you don't have the kind of food that's necessary, they affordable for you. So you see that is just one small example of my estimation of somebody linkages that we don't look at. (Interview Nr. 5. 2009: 5, 122).

Anhand des Beispiels wird deutlich, dass Entwicklungen die auf den ersten Blick positiv zu sein scheinen, gesellschaftliche Probleme mit sich bringen können. So kann aus heutiger Sicht behauptet werden, dass es sich bei der Eröffnung eines Fastfood Restaurants um eine Situation handelt, von der nur eine Minderheit profitiert. Es entstehen zwar zunächst neue Arbeitsplätze durch den Bau des Gebäudes und die anschließend entstehenden Jobs und zusätzlich fließt durch den Betrieb Geld in die Gemeinde zurück.

Die obige Aussage von Sandra Fergusson zeigt jedoch, dass erst eine tiefergehende Analyse der Situation die Probleme einer solchen Entwicklung zum Vorschein bringt. So hat der zunehmende Verzehr von ungesunden Nahrungsmitteln einen negativen Einfluss auf die Gesundheit der mehrheitlich jugendlichen KonsumentInnen. Dies wiederum bewirkt eine langfristige Mehrbelastung des Gesundheitsbudgets der Regierung. Darüber hinaus verdrängen die Fastfoodketten die traditionellen Nahrungsmittel und schädigen somit die lokalen Landwirte. Diese haben ohnehin einen schweren Stand, da die Regierung primär nicht die Landwirtschaft unterstützt, sondern ausländische Investitionen wie in diesem Fall die Fastfoodketten. Erschwerend kommt hinzu, dass internationale Fastfoodkonzerne wie etwa „Kentucky Fried Chicken“ nahezu alle verarbeiteten Lebensmittel importieren (vgl. Interview Nr. 1. 2009: 3, 80). Daher zieht die Gesellschaft, abgesehen von den ausbezahlten Niedriglöhnen, keinen wirklichen Nutzen aus der Präsenz der Fastfood Restaurants. Dazu kommt, dass die dort angebotenen Produkte sich preislich nicht von lokalen Alternativen wie etwa dem grenadische Nationalgericht „Oil Down“ oder einem klassischer „Roti“ unterscheiden⁵³. Im Interview mit Sandra Ferguson zeigte sich, dass die Präsenz der Fastfood-Restaurants mehr Schaden als Nutzen für die Gesellschaft mit sich bringt.

An diesem Punkt setzten einige Projekte der ART an, wie z.B. das „backyard gardening and self-sufficiency“ Projekt, das den Anbau von privaten Gärten unterstützt. Hierbei steht die Subsistenzwirtschaft im Vordergrund, um wie in der Vergangenheit die Grundversorgung karibischer Familien sicherzustellen (vgl. Fleischmann 1994: 18ff.). Während meiner Ausflüge in die ländlichen Regionen Grenadas habe ich häufig von den Bewohnern selbst angelegte Anbauflächen entdeckt. Dort werden z. B. Bohnen, Mais und Hirse aber auch verschiedenste Früchte

⁵³ An dieser Stelle ist anzumerken, dass dieser Wandel der Essgewohnheiten nicht nur auf Grenada beschränkt ist. Bei Besuchen auf anderen Inseln der Region fiel mir auf, dass vielerorts und vor allem in den größeren Städten das gewerbliche Essensangebot stark von Fastfood Produkten dominiert wird und diese auch von vielen Menschen konsumiert werden.

oder diverse Kräuter angebaut, letztere dienen auch zur Herstellung traditioneller Medizin. Neben der Vermittlung des benötigten Knowhows in Kursen und Trainings wird den TeilnehmerInnen auch gezeigt, wie sie durch effizientere Anbaumethoden ihren Ertrag steigern können. Dadurch soll den Leuten in Grenada einerseits nahegelegt werden, sich wieder gesünder zu ernähren, andererseits soll auf diese Weise auch ihre Abhängigkeit von Importierten Lebensmitteln reduziert werden. Die somit gesparten finanziellen Mittel könnten dann für andere Zwecke, etwa für das Schulgeld der Kinder, verwendet werden. Darüber hinaus können eventuelle Überschüsse aus dem landwirtschaftlichen Anbau auf dem lokalen Markt verkauft werden.

Ein weiterer Tätigkeitsbereich der Organisation ist die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Ähnlich dem bereits thematisierten Projekt der Regierung Grenadas, trägt das Programm von ART ebenfalls den Titel „Youth Empowerment“. Inhaltlich geht es in eine ähnliche Richtung. So werden den Kindern unter dem Schlagwort „cultural development“ traditionelle Liedtexte und Tänze vermittelt. Diese kulturellen Traditionen Grenadas würden ohne diese Arbeit wohl langsam aber sicher in Vergessenheit geraten.

Aber auch das „HIV/AIDS Education and Awareness“ Programm erscheint erwähnenswert. Dieses wurde im Rahmen eines langjährigen Schwerpunktes der Art, der „Community Health Promotion“ durchgeführt. Die Aufklärung der Jugendlichen fand jedoch nicht auf konventionelle Art und Weise während einer Beratung in den Schulen statt, sondern durch die Aufführung eines Theaterstückes. Das Stück „A Slip of Red Wine“, wurde während des Welt Aids Tages im Jahre 2005 mit Unterstützung von UNICEF inszeniert und ist speziell für solche Zwecke konzipiert worden. Es wurde von einheimischen Darstellern aus Grenada im Oktober 2005 und im Frühjahr 2007 an unterschiedlichen „secondary schools“ aufgeführt. Unter dem Motto „Theatre in Education“ wurden in anschließenden Diskussionen die Fragen der ZuschauerInnen beantwortet und Probleme der Thematik HIV/AIDS behandelt. Darüber hinaus sollte das Projekt den teilnehmenden SchauspielerInnen die Grundlagen der Schauspielerei und der Organisation von Aufführungen vermitteln, um eine langfristige Inszenierung von Theaterstücken in Grenada zu ermöglichen (vgl. ART 2010).

Bei der nächsten Organisation, welche hier vorgestellt werden soll, handelt es sich um das „Grenada Education and Development Programme“ kurz GRENEDE, das im Jahr 1996 durch Wirken einer Botschafterin der OAS gegründet wurde. Folgend sollen ich einige Programme der NGO vorgestellt werden. Der Schwerpunkt liegt hier vor allem im Bildungsbereich:

GRENEDE's vision is a poverty-free Grenada through education. GRENEDE seeks to provide educational opportunities and resources to the nation, to help reduce poverty, and to nurture economic self-determination and social development. Through our holistic approach, we partner

with rural communities in using education as a catalyst for individual and communal empowerment, leadership and transformation. (GRENED 2010)

Im Rahmen des „Scholarship Programs“ bietet GRENED SchülerInnen aus ärmlichen Verhältnissen finanzielle Unterstützung für die schulische Ausbildung vor allem für die sekundäre Stufe an. Für die Eltern stellt die Finanzierung des Schulbesuches ihrer Kinder oftmals eine enorme finanzielle Belastung dar. Neben den Schuluniformen und Schulbüchern müssen auch die Transportkosten bezahlt werden. GRENED hilft diesen Familien, indem sie die anfallenden Kosten übernimmt. Die Leiterin der Organisation, Mrs. Payne-Banfield, fasste die bisherige Unterstützung im Interview wie folgt zusammen:

Over the years we have assisted over three hundred families, over three hundred students and their families with secondary, third degrees as well as primary education. However our focus is on secondary education, we provide books and uniform and other necessary school supply to those financially constraint families to assist their children to secondary education (Interview Nr. 13. 2009: 1, 11).

Mittlerweile hat GRENED die Verteilung von Büchern weitgehend eingestellt, da die Regierung allen Schülern der ersten und zweiten Bildungsstufe (höhere Bildungseinrichtungen ausgenommen) kostenlose Unterrichtsmaterialien zur Verfügung stellt. Ein Problem sieht Mrs. Payne-Banfield in den hohen Kosten der so genannten „examination fees“ die zum Ende der Schulzeit für die Absolvierung der Abschlussprüfung anfallen. Hier möchte GRENED in Zukunft auch finanzielle Hilfestellungen bieten, was zurzeit jedoch aufgrund des eingeschränkten Budgets der Organisation nicht realisierbar ist.

Neben der monetären Unterstützung bietet GRENED auch das so genannte „Mentorship Program“: „We have a mentoring program where we touch every student that we support to an adult mentor who assist not only academically but with a social development as well“ (Interview Nr. 13. 2009: 2, 28). Neben der moralischen Unterstützung von teilweise elternlosen SchülerInnen durch eine erwachsene Bezugsperson findet einmal im Monat ein gemeinsames Treffen statt. Dort finden sich alle von GRENED unterstützten Kinder ein, um Themen zu besprechen die nicht unbedingt Teil der Lehrpläne sind. Dadurch soll die individuelle persönliche Entwicklung der Kinder gefördert werden. Nach Abschluss der sekundären Bildungsstufe bietet GRENED den AbsolventInnen im Rahmen des „career development“ Programms eine Berufsberatung an. Hier werden auch die CARICAOM „Single Market Economy“ und die damit einhergehenden demographischen Veränderungen des Arbeitsmarktes thematisiert.

Eines der populärsten und langjährigsten Projekte GRENEDs ist das „summer science program“, das jedes Jahr in den langen Ferien im August stattfindet. Dabei sollen den Kindern, so Mrs. Payne-Banfield, schon im frühen Alter (die Teilnahme ist für Neun- bis Vierzehnjährige gedacht) wissenschaftliche Inhalte auf spielerische Weise vermittelt werden:

We focus in science. Because we want children to appreciate science in an early age [...] because science is seem to be hard and boring so we want them to see that science is fun and science is not boring and also to show that they can apply science to their daily living (Interview Nr. 13. 2009: 2, 58).

Die behandelten Themen sind dabei sehr vielfältig gewählt und sollen die Kinder dazu ermutigen, sich mit wissenschaftlichen Inhalten zu beschäftigen. Die Kurse sind abwechslungsreich gestaltet und beinhalten konventionellen Unterricht und Diskussionen, Experimente, künstlerische Aktivitäten wie Malen, Singen und Tanzen, gemeinnützige Arbeit und Forschungsprojekte. Oftmals stehen Naturthemen im Vordergrund, z.B. Wasser und seine natürlichen Eigenschaften, die Auswirkungen von Hurrikane Ivan auf die Umwelt oder die biologische Landwirtschaft und Themenschwerpunkte zur gesunden Ernährung auch im Zusammenhang mit der Flora und Fauna Grenadas. Das letzte Beispiel möchte ich noch genauer behandeln.

Durch das „SummerScience“ Projekt wurde den Kindern gezeigt, wie sie Kräuter und Pflanzen aus dem eigenen Garten verwenden können um z.B. Medizin herzustellen und sich gesünder zu ernähren. Darüber hinaus hat GRENEED genau wie ART ein „backyard gardening“ Projekt, welches durch den „United Nations Trust Fund on Human Security“ (UNTFHS) finanziell unterstützt wird. Bei diesem Beispiel zeigt sich, dass es möglich ist, mehrere Entwicklungsprobleme zusammen zu bringen. In diesem Fall kann die zunehmende Veränderung der Essgewohnheiten durch die Zunahme der Fast Food Ketten problematisiert und die Widerbelebung der Subsistenzlandwirtschaft, aus der die ganze Familie ihren Nutzen zieht, gefördert werden.

Neben all diesen Programmen, die auf den schulischen und beruflichen Bereich fokussiert sind, versucht GRENEED auch die Zivilgesellschaft zu stärken. Regelmäßig wird ein öffentliches Forum organisiert um das politische Interesse zu fördern. Hier bietet sich den Menschen die Möglichkeit, gegenwärtige gesellschaftliche Themen aus den Bereichen der Politik, der Wirtschaft und der Kultur, unter Teilnahme von PolitikerInnen, lokalen AktivistInnen und Fachleuten, zu diskutieren. In den so genannten „Artists, Writers and Poets Groups“ haben junge wie alte Menschen die Möglichkeit zusammenzukommen und ihre kreative Arbeit vorzustellen und zu diskutieren. In naher Zukunft ist die Veröffentlichung eines Gedichtbandes geplant (vgl. GRENEED 2010).

Die 1985 gegründete „Grenada Community Development Agency“ (GRENCODA) ist die letzte Organisation der IAGDO die ich in diesem Kapitel behandle. Sie arbeitet in ähnlichen Bereichen wie die bereits vorgestellten Organisationen. Der von mir interviewte Programm Manager, Mr. Langaigne, beschrieb den Schwerpunkt der GRENCODA wie folgt: „Its focus is on rural development, we engage people in the rural communities who may come from different sec-

tors: youths, women, fisher folk and farmers [...] basically our mission is to engage with persons in the rural communities to support their efforts to improve livelihoods" (Interview Nr. 10. 2009: 1, 5).

Auch GRENCODA hat ein „student assistance program“ welches mittellosen SchülerInnen finanzielle Mittel zur Verfügung stellt. Ergänzend hierzu existiert auch ein Programm, das junge oftmals überforderte Eltern bei der Erziehung unterstützt. GRENCODA wird dabei von der Regierung und von UNICEF unterstützt. In speziellen Workshops wird den Eltern vermittelt, wie sie die Erziehung ihrer Kinder gestalten sollen und wie sie spezifische Probleme zusammen mit ihrem Nachwuchs lösen können. Der Fokus der NGO liegt dabei auf der Förderung männlicher Jugendlicher, da viele Projekte der letzten Jahre vor allem an Mädchen und junge Frauen adressiert waren. Dies führte zu einem geschlechtlichen Ungleichgewicht innerhalb der Jugendförderung. Die Problematik der Perspektivlosigkeit für die jungen Männer auf Grenada ist durch eine zunehmende Kriminalität, einen erhöhten Drogenmissbrauch und eine steigende Arbeitslosigkeit gekennzeichnet. Um diesen Probleme entgegenzuwirken hat die Organisation ein spezielles Programm ins Leben gerufen:

GRENCODA has developed along with the Legal Aid and Council Clinic a program which we call the 'young male outreach program' where we outreach to young males. We train them in things like lifeskills, personal development, and psycho-social education. We have people who work a lot with young males. Over July and August while school was on vacation we made a serious engagement within five communities. [...] We set up married delay skills and personal development, psycho-educational issues on sexuality and reproductive health (Interview Nr. 10. Languigne 2009: 9, 284).

Ein weiteres Projekt, das von GRENCODA initiiert wurde, ist die „Legal Aid und counseling Clinic“. Diese ermöglicht vor allem finanziell schwächer gestellten BewohnerInnen Grenadas eine medizinische Grundversorgung. Die Einrichtung behandelt in erster Linie Personen, deren Einkommen unter 10.000 Dollar jährlich liegt. Mittlerweile ist die „Legal Aid and Counseling Clinic“ eine eigenständige Institution, die ohne die Unterstützung durch GRENCODA arbeitet. Die Etablierung der Klinik ist ein gutes Beispiel für eine national agierende Institution. Im Gegensatz zu den meisten NGO-Projekten, die sich auf einen der sechs Verwaltungsbezirke Grenadas konzentrieren, können die Dienste der Klinik von allen Bewohnern Grenadas in Anspruch genommen werden.

Neben den Aktivitäten im Bildungs- und Gesundheitsbereich bietet GRENCODA auch finanzielle Unterstützung für InhaberInnen kleiner Geschäfte sowie für junge UnternehmerInnen. Dabei kann es sich um Unternehmen in der Landwirtschaft, oder in der Fischerei handeln, z.B. bei der Finanzierung der Reparaturkosten eines defekten Schiffsmotors. Die Organisation ist gegenwärtig auch damit beschäftigt, die aktuelle Armutssituation in Grenada quantitativ zu

erfassen. Dadurch soll die Projektarbeit optimiert werden, da die aktuell vorliegenden Einkommensstatistiken bereits vor zehn Jahren erhoben wurden.

Als abschließendes Beispiel für ein gemeinsames Projekt der Mitglieder der IAGDO, möchte ich an dieser Stelle die Erarbeitung und Durchsetzung eines Verhaltenskodex für die politischen Parteien im Vorfeld der Wahlen im Jahre 2008 erwähnen. Durch die Anerkennung des Kodex durch die Parteien und die Gründung eines Wahlkomitees sollte ein fairer Wahlkampf garantiert werden. Für Mr. Languigne spielte die IAGDO dabei eine wichtige Rolle: „The IAGDO [...] played a capital role in ensuring that the election by enlarge was guided by this code of conduct“ (Interview Nr. 10. 2009: 12, 374). Selbst die NNP, die im Jahr 2008 die Regierung stellte, unterschrieb nach anfänglichem Zögern die neuen politischen Grundsätze. Dieses Beispiel zeigt, dass die NGOs eine zunehmend tragende Rolle in der gesellschaftlichen Entwicklung Grenadas einnehmen: „So I think even there, it shows that even in the question of governance now these organizations play a very positive role“ (Interview Nr. 10. 2009: 12, 379).

Nachdem auf den letzten Seiten die verschiedenen Projekte die IAGDO vorgestellt wurden, stellt sich nun die Frage nach deren Auswirkungen auf die kulturellen Entwicklungen auf Grenadas. Betrachtet man das Beispiel der veränderten Essgewohnheiten und der damit zusammenhängenden gesundheitlichen Situation wird deutlich, dass die Zunahme von Fast Food Restaurants durchaus kulturelle Veränderungen bewirkt. Dadurch, dass traditionelle Nahrungsmittel zusehends vom Binnenmarkt verdrängt werden, wird es für die zahlreichen LandwirtInnen Grenadas immer schwerer ihre Erzeugnisse auf dem Markt oder an die Hotels zu verkaufen. Die NGOs bieten den LandwirtInnen durch verschiedene Programme Unterstützung in finanziellen oder technischen Bereichen um somit die Existenz der Landwirtschaft zu sichern, welche ja ein typisches Merkmal der kreolischen Kultur ist (vgl. Fleischmann 1994: 18). In diesem eben beschriebenen Fall der Ernährung macht es meiner Meinung nach wenig Sinn den Begriff Hybridität zu verwenden. Vielmehr handelt es sich bei diesem Phänomen um eine Art der Mimikry, also eine Anpassung und Übernahme nordamerikanischer Konsummuster.

Die Beispiele der „back-gardening“ Projekte der ART und des GRENED zeigen, wie diesem negativen Trend begegnet werden kann. Während der „Summer Science“ Projekte des GRENED wird Wert darauf gelegt, dass die Kindern lernen, dass auch traditionelle grenadische Lebensmittel den aus den Medien bekannten importierten Produkten qualitativ mindestens ebenbürtig sind. Dazu meinte Mrs. Payne-Banfield während des Interviews: „One of the rules that we have is that they cannot come to summer science with anything like Coke, Busta, you know those things, come with local drinks. That has gotten onto some of them, that they would not use those but rather use the local“ (Interview Nr. 12. 2009: 6, 164). Allgemein stellte

ich während meiner Feldforschung fest, dass ein großer Teil der Arbeit der NGOs in den Bildungsbereich fällt. Hier zeigt sich deutlich, dass Entwicklungszusammenarbeit das Potential hat, positiven Einfluss auf die kulturelle Entwicklung einer Gesellschaft auszuüben. Im Falle der IAGDO ist es außerdem von Vorteil, dass die NGOs in direkten Kontakt mit den Menschen stehen und somit auch die Projekte gezielter durchführen können. Das Beispiel der HIV/AIDS Prävention zeigt, dass auch hier Entwicklung eine kulturelle Komponente beinhalten kann. In eine ähnliche Richtung geht auch das Projekt „Arthritis, Writers and Poets Groups“, welches das kulturelle Schaffen der eigenen Gesellschaft fördert⁵⁴.

Die Arbeit der lokalen NGOs stellt meines Erachtens eine Art Gegengewicht zur staatlichen Entwicklungszusammenarbeit dar. Die verschiedenen Organisationen setzen sich für einen selbstbestimmten Entwicklungsweg im Sinne des „Empowerment“ Konzeptes ein und versuchen somit Grenada aus den Dependenzstrukturen zu lösen. Entwicklung kann auch aus der Gesellschaft selbst heraus entstehen und muss nicht zwingend durch externe Konzepte herbeigeführt bzw. erzwungen werden. Dies erklärt auch die vielen Bildungsprojekte der NGOs, ist die Jugend des Landes doch für den zukünftigen Werdegang der Insel verantwortlich.

Das Beispiel der sich veränderten Essgewohnheiten wurde von mir als eine Art der Mimikry bezeichnet und nicht als Hybridität. Meines Erachtens zeigt sich diese erst bei der Betrachtung der Wechselwirkungen aller am Entwicklungsprozess beteiligten Einflüsse und Akteure. Auf der einen Seite stehen etwa der steigende Einfluss der ausländischen Medien, die wirtschaftlichen und politischen Richtlinien bestimmter Institutionen und die zunehmende Bildungskonvergenz. Auf der anderen Seite steht die Zivilgesellschaft Grenadas, die Arbeit der NGOs und der Regierung. Diese greifen die externen Einflüsse auf und passen sie an die lokalen Gegebenheiten an. Die dadurch entstehende hybride Gesellschaft verbindet somit Einflüsse von innen und außen zu etwas neuem. Dieses Phänomen zeigt sich auch an der Arbeit der grenadischen NGOs. Diese nehmen in ihren Konzepten aktuelle Problematiken des Kulturwandels auf und entwerfen ihre Projekte auf dieser Grundlage. An dieser Stelle gilt es zu betonen, dass es sich bei der Entwicklungszusammenarbeit im Bereich der NGOs um einen gegenseitigen Prozess handelt, in dem Einflüsse von außen⁵⁵ und eigene Ideen und Vorstellungen aus Grenada zusammenkommen und die aktuelle Entwicklung Grenadas gestalten.

⁵⁴ An dieser Stelle handelt es sich jedoch um einen engen Kulturbegriff.

⁵⁵ Dabei kann es sich z.B. um Vorstellungen von Entwicklung aber auch um Vorschriften seitens der Geberorganisationen oder technische Innovationen (z.B. in Landwirtschaft oder Fischerei) handeln.

3.3.2.2. DIE NDFG – NATIONAL DEVELOPMENT FOUNDATION GRENADA

Auf Grenada existieren aber auch NGOs, die nicht in der Dachorganisation der IAGDO organisiert sind – so z.B. die „National Development Foundation“ (NDF). Diese Organisation wurde im Dezember 1985 durch monetäre Unterstützung der USAID gegründet. Ihre primäre Aufgabe ist die Förderung kleiner UnternehmerInnen. Im Jahresbericht 2008 definiert die NGO die eigenen Ziele wie folgt: „Its expressed mandate is to provide credit, technical support and training to Micro and Small Business Enterprises; especially those that are potentially viable but would not qualify for credit from local commercial banks due to the small amounts requested, lack of credit history or inadequate security“ (National Development Foundation Grenada 2009: 2).

Im Interview mit Eton Gravesande (dem Executive Manager der NDF) stellte sich heraus, dass die Organisation nicht nur im Bereich der Wirtschaft tätig ist: „We’re gone into housing. People want a little extension of a room, or bringing outside bathroom facilities indoor, than we do some of that.“ (Interview Nr. 8. 2009: 1, 21). Die NDF unterstützt Menschen ebenfalls in medizinischer Hinsicht, etwa wenn eine Operation außer Landes finanziert werden muss. Von den kleinen Krediten profitieren vor allem Menschen, die im Tourismussektor arbeiten und wegen der saisonalen Beschäftigung keinen konventionellen Kredit von einer Bank bekommen. Die Organisation hat gegenwärtig etwa 250 Klienten. Die durchschnittliche Höhe der Darlehen beträgt circa 6750 Dollar⁵⁶, wobei sowohl kleine Kredite von 500 Dollar für eine kleinere Anschaffung wie auch große von etwa 70.000 Dollar, etwa für einen Geschäftswagen, vergeben werden können. Die Verwendungsmöglichkeiten der Kredite sind sehr vielfältig:

We do a range and we do it across different sectors. Agriculture which include crops, livestock, fishing, meat keeping and then we do a range of services landscaping, barbering, digital technology, computer technology and we do a little bit of light manufacturing, especially furniture, some bit of agro processes like cane juice, so we finance a range of sectors (Interview Nr. 8. 2009: 3, 58).

55 Prozent der Kredite fließen in den Dienstleistungssektor, 17 Prozent in die Landwirtschaft und Fischerei, 12 Prozent gehen an den Sektor „manufacturing and processing“, 9 Prozent der Darlehen wurden für die Anschaffung von Fahrzeugen und ähnlichen Gerätschaften verwendet und 7 Prozent werden für den Hausbau bereitgestellt. Von den gesamten Darlehen gehen 46 Prozent an Frauen und 54 Prozent an Männer. Die Mehrzahl der Kreditnehmer findet sich in urbanen Gebieten, vor allem rund um die Hauptstadt St. George. Die gesamten Ausgaben der NDF im Jahr 2008 beliefen sich auf 341.330 Dollar, dem gegenüber stehen Einnahmen von 372.069 Dollar. Die Organisation erwirtschaftete im Jahr 2008, durch die erhaltenen Rückzah-

⁵⁶ Die Bezeichnung Dollar bezieht sich auf den „East Caribbean Dollar“.

lungen bestehender Kredite, das erste Mal seit ihrem Bestehen einen Gewinn (vgl. National Development Foundation Grenada 2009: 9 ff.)

Die soeben genannten Daten und Statistiken sollen die stark ökonomische Ausrichtung der NDF, die vor allem das Wachstum der Wirtschaft stimulieren soll, hervorheben:

NDF continues to contribute significantly the growth of the small and micro business sector in Grenada resulting in job creation, income generation, rural development, foreign exchange earnings and savings and increased utilization of local raw material. The next effect is enhanced economic activity through increased production of goods and services within the local economy, which consequently increases the standard of living of many Grenadians (National Development Foundation Grenada 2009).

Darüber hinaus bot die Organisation im Jahr 2008 zwei Fortbildungs- und Trainingskurse an. Dabei handelte es sich um eine Fortbildung im Bereich der „quantity Estimation“ über einen Zeitraum von fünf Monaten und einen Kurs für „Basic Pattern Drafting and Garment Manufacturing“. Letzterer beinhaltete einen sechsmonatigen Aufbaukurs und einen dreimonatigen Fortgeschrittenenkursus, in dem die TeilnehmerInnen die Herstellung von Anzügen erlernten. Oftmals werden die Kurse berufsbegleitend belegt, wobei in manchen Fällen die NDF AbsolventInnen bei der Eröffnung eines eigenen Geschäftes unterstützte (vgl. Interview Nr. 8. 2009: 2, 39).

Die NDF unterscheidet sich von ihrer Ausrichtung her stark von den NGOs der IAGDO. Aber auch die Vergabe von kleinen Krediten bewirkt kulturelle Veränderungen. Diese entstehen z.B., wenn Eltern einen Kredit aufnehmen, um das Studium ihrer Kinder im Ausland zu finanzieren, oder wenn sich Absolventinnen eines Kurses mit einem Geschäft selbstständig machen. Eton Gravesande äußerte sich in diesem Zusammenhang wie folgt: „So we are helping in that process which is some way related to culture. As far for the culture where the people want to find out news to fulfill themselves for self-development, from that angle I think we are been part of that process“ (Interview Nr. 8. 2009: 6, 173). Die NDF ermöglicht den Menschen einen leichteren Zugang zu finanzieller Unterstützung, was die Abhängigkeit der BewohnerInnen von den großen ausländischen Banken mindert. Auch an dieser Stelle ist eine Tendenz hin zu mehr Selbstbestimmung zu erkennen⁵⁷. Durch die Hilfe der NDF erlangen die Menschen auf Grenada, im Sinne Amartya Sens, mehr Freiheiten um ihre Ziele zu verwirklichen.

3.3.2.3. DIE INTERNATIONALEN ORGANISATIONEN – OAS UND UNDP

Neben den zahlreichen NGOs sind auch einige internationale Organisationen auf Grenada tätig, aufgrund der geringen Größe des Landes sind diese aber nicht direkt vor Ort vertreten. Trotz langer Recherchearbeit konnte ich keine Büros der OECS oder der USAID ausfindig ma-

⁵⁷ Diese Selbstbestimmung ist jedoch nur möglich, wenn die NDF Geberorganisation für ihre Arbeit gewinnen kann. Eine gewisse Abhängigkeit (wenn auch auf einer anderen Ebene) bleibt somit bestehen.

chen⁵⁸. Die „Organization of American States“ (OAS) und das „United Nations Development Programme“ (UNDP) sind die einzigen Organisationen, die Niederlassung mit eigenem Personal vor Ort betreiben. Während meines Aufenthalts führte ich Interviews mit Mitarbeitern beider Organisationen durch.

3.3.2.3.1. DIE PROGRAMME DER OAS

Die OAS durchlief in den über 60 Jahren seit ihrer Gründung einen Richtungswandel ihrer thematischen Schwerpunkte⁵⁹. In den 1970er Jahren lag der Fokus auf der Förderung der Menschenrechte und der Demokratie in den Mitgliedsstaaten. Die Organisation spielte auch in der Wiederherstellung des demokratischen Staatswesens nach der Revolution in Grenada eine tragende Rolle. In den 1980er Jahren verlagerte sich der Schwerpunkt der Projekte in Richtung nachhaltige Entwicklung. Der Vertreter der OAS in Grenada – Terence R. Craig – sieht in der Förderung der nachhaltigen Entwicklung die primäre Aufgabe der Organisation auf Grenada:

We have our sustainable development program, that's one of our main pillars within that pillar sustainable development we focus on tourism, we focus on trade, and we focus on climate change and energy. So those are the areas in which we focus. And in all those areas we have projects running in the whole Caribbean (Interview Nr. 3. 2009: 2, 38).

In jüngerer Vergangenheit verstärkte die OAS die Zusammenarbeit mit anderen internationalen Organisationen in der Region, dies zeigt sich auch an einigen Projekten. So erarbeitete sie zusammen mit den Vereinten Nationen ein „civil registration system“. Durch eine genaue Erfassung der Bevölkerung können politische Wahlen transparenter gestaltet und vereinfacht werden, was die demokratischen Strukturen Grenadas stabilisieren und stärken soll.

Das „Caribbean Sustainable Energy Program“ (CSEP) entstand in Kooperation mit der CARICOM und soll die Verwendung von erneuerbaren Energien in der Region fördern. Das Projekt wird von der Europäischen Kommission durch ein Darlehen in Höhe von 1,4 Millionen Euro unterstützt und wird im Zeitraum November 2008 bis Oktober 2011 durchgeführt. Die so genannten „Small Island Developing States“ der Karibik sind im Energiebereich auf importiertes Erdöl angewiesen. Die kleinen Inselstaaten stehen damit in einem starken Abhängigkeitsverhältnis zum Weltmarkt und es entstehen dadurch auch Belastungen für die Umwelt.

⁵⁸ Ein Interview mit USAID wäre aus historischen Gründen sehr interessant gewesen. Wie sich während der Feldforschung herausstellte, unterhielt die USAID bis vor kurzen eine Niederlassung in Grenada. Diese wurde jedoch kürzlich aufgelöst.

⁵⁹ Die Organisation wurde im Jahr 1948 gegründet und ist damit der älteste überregionale Staatenbund der Geschichte. Sie setzt sich aus 35 Mitgliedstaaten zusammen. In Folge des Kalten Krieges wurde die OAS immer stärker zu einer Art „Instrument zur Abwehr linksgerichteter Aktivitäten“ (Lehr & Fleischhacker 2002:624f.), was auch zum Ausschluss Kubas führte, der mittlerweile wieder rückgängig gemacht wurde (vgl. ebd.).

Dieses Programm der OAS verfolgt im Wesentlichen zwei Ziele. Erstens sollen die Umweltbelastungen durch eine saubere und nachhaltige Energiegewinnung in den teilnehmenden Ländern reduziert werden. Zweitens sollen auch die Rahmenbedingungen für einen Markt der erneuerbaren Energien in der Region geschaffen werden, um die Verbreitung des „grünen Stroms“ zu fördern. Bei erneuerbaren Energien handelt es sich z.B. um Biomasse, Geothermik, Photovoltaik sowie Solar- und Windenergie. Neben dem Bau neuer Energieanlagen wird auch eine Ausbildung von Fachpersonal, sowie eine überarbeitete Energiepolitik seitens der Regierungen benötigt. Die Nutznießer des Projektes sollen zum einen die großen Energieverbraucher wie die Hotels, aber auch die normalen BürgerInnen sein. (vgl. European Commission 2006). Wie der Vertreter der OAS im Interview erläuterte, ist das CSEP gegenwärtig eines der wichtigsten Projekte der OAS auf Grenada:

The aim of the project is to drop a national energy policy for Grenada which will be represented to cabinet in September. That's one of our main projects in the development area and of course we have our annual cycle projects where a maximum of five projects can be submitted (Interview Nr. 3. 2009: 3, 65).

Für diese Arbeit ist der jährliche Projekt-Zyklus der OAS interessant. Hier bietet sich den lokalen NGOs die Möglichkeit Projektvorschläge einzureichen, die bei Genehmigung in Zusammenarbeit mit der OAS durchgeführt werden. Pro Jahr werden auf diese Weise bis zu fünf Konzepte angenommen und durchgeführt. Neben Kooperationen mit der NDF wurde z.B. in Zusammenarbeit mit der ART ein Projekt durchgeführt, dass den teilnehmenden Fischern die Technik des Räucherns vermittelte. Da während der Hauptfangsaison klimatisierte Lagermöglichkeiten nicht in genügender Menge zur Verfügung stehen, wird der Fisch somit länger haltbar gemacht.

Bei der Mehrzahl der Projekte handelt es sich um Ausbildungs- und Fortbildungskurse⁶⁰. So vergibt die OAS jedes Jahr Stipendien an begabte SchülerInnen: „On an annual basis we give like ten or twenty scholarships to student's all over the Caribbean. We do that in every country in the Caribbean“ (Interview Nr. 3. 2009: 9, 245). Die OAS in Grenada ist also sowohl in gesamtgesellschaftlichen Bereichen (z.B. das Energieprojekt) aber auch auf einer individuellen Ebene (Vergabe von Stipendien) tätig.

3.3.2.3.2. DIE PROGRAMME DES UNDP

Das „United Nations Development Program“ (UNDP), unterhält ein Büro im Finanzministerium Grenadas und orientiert sich bei der Gestaltung der Projekte an den „Millennium Development Goals“ (kurz MDGs). Während des Interviews mit Mr. Moore, dem Vertreter der UNDP auf

⁶⁰ Andere große internationale Organisationen wie die Weltbank oder das UNDP haben ihren Tätigkeitsbereich eher im Bereich der Infrastruktur.

Grenada, kamen folgende Arbeitsbereiche zur Sprache: „We do restorations of livelihoods, we do environmental sustainability and disaster reduction, we do business development and micro financing and poverty elevation work. Things that elevate or reduce poverty, we do a lot of that and we do Gender Mainstream as well” (Interview Nr. 13. 2009: 1, 14). Der im Interview angesprochene Wiederaufbau der Wohnungen im Zuge des „restoring livelihoods project“, hat ein für Grenada hohes Budget von einer Million US-Dollar. Es wurde nach Hurrikane Ivan im Jahr 2004 und Hurrikane Kathrina im Jahr 2005 durchgeführt und beinhaltet neben der eigentlichen Aufbauarbeit auch psychologische Hilfestellungen nach den traumatischen Erlebnissen der Umweltkatastrophen. Das „disastrous reduction program“ fördert vorbeugende Maßnahmen im Falle einer eintretenden Naturkatastrophe. Das UNDP arbeitet bei diesem Projekt zusammen mit den lokalen NGOs: „We are strengthening the national agencies for disaster management and we are also going to be putting some funds in micro finance that will help people to develop small enterprises” (Interview Nr. 13. 2009: 3, 82). Das „micro financing“ Programm des UNDP ist mit der Arbeit der NDF zu vergleichen. Durch die finanzielle Unterstützung kleiner Unternehmen soll die Armut im Land reduziert werden.

Laut Mr. Moore kooperiert das UNDP mit nationalen und internationalen Entwicklungsorganisationen: „The UNDP works with all the regional organizations like CARICOM, OECS secretariat, with other organizations like ICA, various other regional organizations and with local NGOs and of course our main focus point is the government” (Interview Nr. 13. 2009: 2, 25). Falls notwendig wird zur Durchführung eines Projektes auch ausländische Personal eingesetzt. Bevorzugt sollen aber einheimische ExpertInnen ausgebildet und eingesetzt werden: „We are bringing foreign experts if necessary but we try to use the local expertise, if possible, consultancies for example. If we don’t have the skill or the kind of service required locally we bring them, we go to the region” (Interview Nr. 13. 2009: 2, 31). Durch regelmäßig stattfinden Schulungen soll sichergestellt werden, dass ausreichend einheimisches und qualifiziertes Personal vorhanden ist. Während meines Aufenthalts fand z.B. eine Fortbildung im Bereich des „micro financing“ statt.

Die Arbeit der internationalen Organisationen sollte immer auch vor dem Hintergrund der bereits angesprochenen Konvergenz betrachtet werden. Viele Konzepte und Programme sind in ihrer Zielsetzung eurozentrisch geprägt und bewirken die Verbreitung von bestimmten gesellschaftlichen Strukturen, Normen und Werten. Hierbei gilt es zu beachten, dass Projekte die in einer anderen Region erfolgreich verliefen, in einem anderen Umfeld nicht zwingend positive Ergebnisse erzielen. So sollten Entwicklungsprojekte immer an die jeweiligen regionalen Rahmenbedingungen angepasst werden. Dabei ist es wichtig, die jeweiligen kulturellen Cha-

rakteristika der Gesellschaft in der Planung mit zu berücksichtigen. Wenn diesem Aspekt keine Aufmerksamkeit gewidmet wird, kommt es oftmals zu Problemen und unangenehmen Nebeneffekten. Diese sollen im folgenden Kapitel im Mittelpunkt stehen.

3.3.3. PROBLEME, HERAUSFORDERUNGEN UND ALTERNATIVEN

Nach der Schilderung der Arbeit von diversen Organisationen, werden nun die Probleme des Entwicklungsgeschehens auf Grenada behandelt. Darüber hinaus stelle ich auch neue Herangehensweisen und Verbesserungsmöglichkeiten vor, die in den Interviews angesprochen wurden und einen alternativen Entwicklungsweg aufzeigen. Dabei gehe ich zum einen auf den Bereich der Entwicklungsorganisationen, aber auch auf Probleme der gesellschaftlichen Entwicklung ein. Bei letzterer steht vor allem der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit, Armut und Landwirtschaft im Vordergrund.

In den Gesprächen mit den MitarbeiterInnen der NGOs kristallisierte sich bald eine allgegenwärtige Schwierigkeit heraus. So meinte Mrs. Payne-Banfield: „Finances are the biggest challenges“ (Interview Nr. 13. 2009: 5, 138). Aber die NGOs haben oftmals Probleme bei der Finanzierung ihrer Projekte. Der Großteil der eingesetzten Mittel kommt vor allem aus dem Kreis der internationalen Organisationen, die sich jedoch zusehends aus der Karibik zurückziehen. Diese Schwierigkeiten sind für Sandra Ferguson (die Leiterin der IAGDO) auf zwei wesentliche Punkte zurückzuführen. Erstens fand eine Veränderung des geopolitischen Fokus großer Geberländer und Organisationen statt und zweitens führte das hohe Ranking Grenadas im Human Development Index⁶¹ zu einem Abzug der Geberorganisationen in andere Regionen:

I believe what had happen is the geopolitical focus just changed from the region. I think in fact in our region there were three things or two actually. One was the geopolitical focus, they went to Africa, Eastern Europe, and the second one has to do with our higher linking on the Human Development Index, so I think those are the two major reasons which ours regions have less of focus (Interview Nr. 5. 2009: 2, 41).

Dieser Abzug der Organisationen aus der Region zeigt sich auch bei der Betrachtung der eingesetzten Entwicklungsgelder durch die „Official Development Assistance“ (ODA)⁶². Diese betra-

⁶¹ Der HDI entstand durch Initiative der Vereinten Nationen, mit dem Ziel den Entwicklungsstand aller Staaten durch eine Vielzahl von Indikatoren zu ermitteln. Im Jahr 2005 befand sich Grenada auf Platz 66 (vgl. UNDP 2005: 101), im Jahr 2008 auf Platz 86. Beide Einstufungen entsprechen einem vorderen Platz in der Kategorie des so genannten „Medium Human Development“ (vgl. UNDP 2008: 48). Im HDI 2009 befindet sich Grenada sich auf Platz 74 in der Kategorie des „High Human Development“ (vgl. UNDP 2009: 144). Paradoxerweise bezeichnet selbst das UNDP die hohe Platzierung Grenadas, trotz einer Armutsrate von 32 Prozent im Jahr 2002, als problematisch und prognostizierte eine Herabstufung des Landes was gegenwärtig jedoch nicht der Fall war (vgl. UNDP 2006: 3).

⁶² Der Begriff ODA bezeichnet die öffentliche Entwicklungshilfe des „Development Assistance Committee“ der OECD Staaten: „[N]ach der DAC-Definition werden unter ODA alle Mittelzuflüsse von staatlichen Stellen einschließlich der von Ländern und Gemeinden oder ihrer Vertretungen an Entwicklungsländer und multilaterale Institutionen für wirtschaftliche Entwicklung und die Verbesserungen der Le-

gen für Amerika lediglich sechs Prozent der gesamten Ausgaben und liegen somit an dritter Stelle hinter Asien mit 31 und Afrika mit 41 Prozent. Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung ergibt sich somit ein Betrag von 12 US-Dollar pro Kopf, in Europa beläuft sich der Betrag auf 33 US-Dollar. Anhand dieser Zahlen wird deutlich, dass sich der Schwerpunkt der Entwicklungszusammenarbeit in andere Regionen verlagerte (vgl. Fritsche & Behr 2010: 361).

Ein weiteres Thema, das in den Interviews problematisiert wurde, ist die Abhängigkeit der NGOs von den Geldgebern, die in vielen Fällen vorgeben, wie die finanzielle Hilfe eingesetzt werden soll. Wenn sich die betroffene NGO nicht an die vorgeschriebene Agenda hält, kann es durchaus vorkommen, dass sich eine Organisation aus der Region bzw. aus der Zusammenarbeit zurückzieht:

What has happened what is probably not a good thing is particularly when you got support from international agencies you tend to follow their agenda. For quite a long time now we are basically pursue our own agenda and a number of them have also left the region. [...] If your program is not following the particular thing they supposing at that moment you just don't get funds (Interview Nr. 5. 2009: 2,36).

Ein weiteres Problem in diesem Zusammenhang stellen die Inhalte der Entwicklungsprogramme dar. So meinte Sandra Ferguson, dass die Inhalte oftmals am Kern der Problematik vorbeigehen und lokale Besonderheiten nicht berücksichtigen: „We have been driven by external agendas which are not really suited“ (Interview Nr. 5. 2009: 3, 63).

Hier zeigt sich besonders deutlich, dass die Machtbeziehungen zwischen den „Gebern und den Nehmern“ die Inhalte der Entwicklungszusammenarbeit beeinflussen. Denn bei vielen Fragen bestimmen nicht mehr die Menschen vor Ort die Richtung der Entwicklung Grenadas. Dabei stehen bestimmte Interessen häufig in Verbindung mit spezifischen Projekten. Wenn z.B. die Europäische Kommission die Förderung erneuerbarer Energien unterstützt, geschieht dies nicht aus reiner Großzügigkeit. Denn durch die Etablierung eines neuen Marktes ergeben sich auch Verdienstmöglichkeiten für europäische Investoren⁶³. Entwicklungszusammenarbeit wird also auch immer durch bestimmte Interessensgruppen mitbestimmt und beeinflusst. Diese ungleichen Machtverhältnisse sprechen auch Fritsche und Behr (2010: 374) an: „Die Beziehung zwischen den Ländern bleibt eine asymmetrische. Entwicklungspolitisches Handeln findet im Rahmen von Ungleichheitsstrukturen statt, die wenig in Frage gestellt werden“. Der Vertreter der OAS auf Grenada hat diese Frage der „eigennützigen“ Entwicklungszusammenarbeit im Interview sehr passend beschrieben:

bedingungen in den Entwicklungsländern verstanden, die grundsätzlich zu vergünstigen Bedingungen vergeben werden [...] ODA grenzen sich ab gegen Leistungen der privaten Wirtschaft und solchen öffentlichen Leistungen, die nach Marktbedingungen erfolgen“ (Nohlen 2002: 630).

⁶³ Dieses Beispiel wird noch schlüssiger wenn man die Vorreiterrolle Europas in der Entwicklung erneuerbarer Energien mit einbezieht.

During the past year it has to do with the global environment [...] development organizations, international organizations coming in and doing things and not listen what the needs of the people were. They just give the money and then you have a low rate of return. And on the other hand people were saying international organizations have send an clock model, coming in, they take money and getting away with it and at the end of the day we are back by states of circle. And that's why I still sit here and it's a long process (Interview Nr.3. 2009: 7, 184).

Eine Reduzierung der Abhängigkeit könnte allerdings durch eine effizientere Durchführung der Projekte oder durch die Optimierung der verfügbaren Mittel erreicht werden. Dazu meinte Eton Gravesand, der Leiter der NDF, während unseres Gesprächs:

I think that, we have to look at the finance, more efficient ways of managing our resources, we still in need of some aid and soft loans and all of that. But at the same time on the other end I think that we need to learn to manage our resources better to grow and so that on some point we become less dependence on the agencies (Interview Nr. 8. 2009: 4, 116).

Ein weiteres Ziel der lokalen NGOs ist die Integration der BürgerInnen in den Entwicklungsprozess. Dieser Ansatz wurde u.a. im Rahmen der „Paris Declaration on Aid Effectiveness“ (vgl. OECD 2005) thematisiert und ist gegenwärtig ein zentraler Aspekt des Entwicklungsdiskurses. Die dadurch aufgekommenen Konzepte des „Ownership“ (Eigenverantwortung) und der Partizipation sollen die Eigenverantwortung steigern und den Entwicklungsländern die Möglichkeit bieten, eigene Entwicklungs-pläne zu erarbeiten und umzusetzen. In diesem Zusammenhang ist auch ein Trend hin zu einer direkter Budgethilfe zu erkennen. Hier fließen die zur Verfügung gestellten Gelder direkt in das Haushalts-budget der Entwicklungsländer. Die neu erarbeiteten Entwicklungspläne der Empfängerländer müssen jedoch von den Geberinstitutionen akzeptiert werden. Ist dies nicht der Fall, gibt es auch keine Gelder für die Kassen der Entwicklungsländer bzw. der NGOs (vgl. Fritsche & Behr 2010: 366 f.).

Die verstärkte Integration der BewohnerInnen Grenadas ist für Sandra Ferguson ein wesentlicher Schritt bei der Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen der Menschen. In den letzten Jahren wurde diesem Aspekt jedoch nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet: „We have failed to put enough emphasis on people, our poverty rate shows that, our efficiency in education shows that, our health shows that“ (Interview Nr. 5. 2009: 3, 61). Aus diesem Grund spielt vor allem die Partizipation der BürgerInnen in den gegenwärtigen Entwicklungskonzepten eine wichtige Rolle. Dies gilt für die zahlreichen NGOs und die internationalen Institutionen, wie die beiden folgenden Aussagen von Mitarbeiter der UNDP und von GRENCODA zeigen:

We need to involve more people, so that they will learn skills and they will do things for themselves. I think in the past people were too dependent, you come and you give them something and they depend on that. I think we need to train people to do things for themselves, this is the focus. I think more and more you find them focusing on that. Also I think more and more the focus on the community is important rather than the big projects (Interview Nr. 12. 2009: 2, 50).

We believe the work must be done like with the people, not on behalf of. So if for instance a facility is going to be built in the community, the community that is going to use the facility [...] must have an input into the conceptualization of the facility, all right? It must have an input into the structure and everything that has to do with the facility. So it's not that you think it's good and desirable and you say we'll have the resources than we just do this and we just put it down (Interview Nr. 10. 2009: 2, 33).

Die Steigerung der Partizipation ist zum einen unter dem Aspekt der Effektivitätssteigerung der Projekte zu verstehen. Durch die verstärkte Teilhabe soll den Menschen die Möglichkeit gegeben werden, ihre momentane Situation selbst in die Hand zu nehmen und Verbesserungen herbeizuführen (vgl. Fritsche & Behr 2010: 362 ff.). Diese Bemühungen, um die zivile Bevölkerung stärker in den Entwicklungsprozess zu integrieren, sind unter dem Aspekt des „self-empowerments“ positiv zu bewerten. Dadurch könnten auch eine Abkehr von den modernisierungstheoretischen Ansätzen und eine Umkehrung der bestehenden Machtverhältnisse ermöglicht werden. An dieser Stelle gilt es jedoch zu beachten, dass die Effektivität der Teilhabe stark vom jeweiligen Umfeld und von den darin agierenden Akteuren abhängt. Während meines Aufenthalts kam ich zu der Erkenntnis, dass die bisherige Integration der Bevölkerung in den Entwicklungsprozess durchaus positive Effekte erzielt. Dies wird etwa bei den zahlreichen Bemühungen im Bildungsbereich deutlich, in deren Rahmen die BewohnerInnen Grenadas selbst im Mittelpunkt der Projekte stehen. Für Terence R. Craig kann das Ziel der erhöhten Partizipation jedoch nur verwirklicht werden, wenn sich die Menschen bewusst mit Entwicklungsfragen auseinandersetzen, wenn sie sich aktiv an den Projekten der Organisationen beteiligen und somit ihr eigenes Umfeld positiv verändern: „The work which we should do here is to develop the community, create a mindship also for the people how to achieve things“ (Interview Nr. 3. 2009: 7, 183).

Ein wichtiger Bestandteil hierbei ist die Landwirtschaft, denn hier zeigen sich einige gesellschaftliche Probleme Grenadas. Anhand dieses Beispiels möchte ich mögliche Handlungsperspektiven für die Entwicklung des Landes aufzeigen. Die Förderung des landwirtschaftlichen Sektors wurde in vielen Interviews als Mittel gesehen, dass den eigenen Binnenmarkt stärkt und somit der hohen Arbeitslosigkeit entgegenwirkt:

I think the alternative way, except from develop aid for Grenada, is to reboost their agricultural sector. As you know in 2004, the main crops nutmeg and cacao were devastated by Hurricane Ivan, they coming up again but it takes like six to seven years to be up top production again. (Interview Nr. 3 2009: 5, 142).

Auch von staatlicher Seite aus wird eine Förderung der Landwirtschaft angestrebt, wie der Außenminister Peter David im Interview festhält:

We need to focus on the ancient values in our agriculture sector. We cannot just export raw materials and import manufactured things, we need to add value. We need to agro-processing; we need to have more products like nutmeg and things that cause us to add value to the agri-

cultural products. Days for simply exporting agriculture and importing manufacture things are gone. (Interview Nr. 5. 2009 : 5, 118).

Durch die Förderung der eigenen Lebensmittelproduktion soll die Abhängigkeit von den importierten Waren gesenkt und die hohe Arbeitslosigkeit, von der vor allem die jugendliche Bevölkerung stark betroffen ist, verringert werden.

Laut dem „International Fund for Agricultural Development“ (IFAD) liegt die Arbeitslosigkeit in Grenada bei rund 15 Prozent, die Armutsrate bei 32 Prozent. Dabei handelt es sich um die höchsten Werte in der gesamten Karibik. Besonders betroffen ist die, von den Verdienstmöglichkeiten in den Städten abgeschnittene, ländliche Bevölkerung. Da die Landwirtschaft im ländlichen Bereich neben der Fischerei eine der wenigen Verdienstmöglichkeiten darstellt, könnte die Armutsrate durch eine gezielte Förderung des Sektors reduziert werden. Die Landwirtschaft wird gegenwärtig nur zeitweise und auf individueller Ebene, nicht auf Basis des Haushalts, als Subsistenzwirtschaft betrieben. Laut Bericht der IFAD ergeben sich dadurch zahlreiche Probleme:

At the household level, farmers find it difficult to overcome poverty because of illiteracy, lack of technical and /or entrepreneurial skills, and lack of access to productive resources, including credit, and to resources such as social and or productive organizations, markets and/or market information, and technical and financial support services (IFAD 2010).

Die angespannte finanzielle Situation vieler LandwirtInnen hat starken Einfluss auf die Bildungschancen der Kinder aus den ländlichen Gebieten. Die am eigenen Leib erfahrene Armut vermittelt den Jugendlichen den Eindruck, dass sie in der Landwirtschaft keine ausreichenden Zukunftsperspektive vorfinden werden: „Young people see agriculture as an unsatisfactory employment option unless they have control over family lands. The tourism sector holds much more appeal for them, but they may lack of appropriate qualifications and skills“ (ebd. 2010). Dieser schwer zu überwindende Armutskreislauf der jungen Bevölkerung, betrifft vor allem die jungen Männer auf Grenada. Diese bringen sich immer weniger in die Gesellschaft mit ein und sind deshalb auch schwerer in ökonomische Prozesse zu integrieren⁶⁴, was auch aus einem Bericht des „International Fund for Agricultural Development“ (kurz IFAD) hervor geht:

Grenada's young labour force is not entering the agricultural sector, despite a high unemployment rate and a lack of alternative entry-level opportunities for youth with minimal education. The results are a downward spiral: a large proportion of uncultivated land, low productivity and the loss of traditional farming knowledge and techniques. (2010).

⁶⁴ Dies ist auch eine Folge der starken Konzentration der Bildungsprojekte auf die Förderung von jungen Frauen durch die alte NNP Regierung in Grenada. Neben der hohen Jugendarbeitslosigkeit vor allem bei den Männern hat in den letzten Jahren auch der Missbrauch von harten Drogen unter Jugendlichen stark zugenommen (vgl. Interview Nr. 10. 2009).

Als nächstes scheint es angebracht, die komplexen Zusammenhänge der landwirtschaftlichen Entwicklung zu analysieren. Durch die Begünstigungen des Dienstleistungssektors und der ausländischen Direktinvestitionen hat die Regierung die Entwicklung der Landwirtschaft bisher vernachlässigt. Dies verursachte eine hohe Armutsrate unter der ländlichen Bevölkerung, mit schwerwiegenden Folgen für die Zukunfts- und Bildungschancen der Kinder aus den ruralen Gebieten. Diese negativen Erfahrungen bewirkten, dass die Jugendlichen nicht in einem landwirtschaftlichen Beruf arbeiten wollen, sondern im lukrativer erscheinenden Dienstleistungssektor. Dazu kommt, dass sie den Beruf zu schlecht qualifiziert sind, um auf diesem Sektor erfolgreich zu sein. Das Ergebnis dieses Prozesses ist eine hohe Arbeits- und Perspektivlosigkeit für die junge Generation. Was auch von einer wachsenden Kriminalität und dem Missbrauch harter Drogen begleitet wird. Am Ende steht eine gering entwickelte Landwirtschaft, die eigentlich eine der wenigen Einkommensmöglichkeiten für die breite Bevölkerung in Grenada darstellt.

Bei einer effektiven Entwicklung des Landes mit Hilfe der zahlreichen Bildungsprojekte ist es deshalb darauf zu achten, dass sich die angebotenen Ausbildungsmöglichkeiten für die Jugendlichen an den momentanen Bedingungen des Arbeitsmarktes orientieren (vgl. Interview Nr. 10. 2009; Interview Nr. 4. 2009). Durch eine verstärkte Konzentration dieser Programme auf die Landwirtschaft würden sich den arbeitslosen Jugendlichen neue Chancen und auch Vorteile eröffnen. Denn die Beschäftigung in der Tourismusbranche ist nur saisonal bedingt, während in der Landwirtschaft aufgrund des tropischen Klimas ein ganzjähriges Einkommen möglich wäre.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass ich in diesem Teil der Arbeit nicht ein holistisches Bild der Probleme nachzeichnen, sondern vielmehr die Zusammenhänge der verschiedenen Faktoren aufzeigen wollte. Denn es sind diese Faktoren, welche die Entwicklungszusammenarbeit und die gesellschaftliche Entwicklung gestalten und sich dabei gegenseitig beeinflussen.

3.3.4. DIE HISTORISCHE DIMENSION

Bis jetzt standen vor allem die gegenwärtige Entwicklung Grenadas im Zentrum des empirischen Teils. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die US-Intervention im Jahr 1983, welche bereits in Kapitel 3.1. behandelt wurde, maßgeblichen Einfluss auf den Werdegang des Landes hatte. An dieser Stelle geht es mir nicht um die Nacherzählung geschichtlicher Ereignisse, sondern darum zu zeigen, welche Auswirkungen die US-Intervention auf die soziale und politische Entwicklung Grenadas hatte und wie die Menschen vor Ort die Ereignisse bewerten. Im zweiten Teil des Kapitels stehen die gesellschaftlichen Veränderungen im Mittelpunkt, die sich seit der Intervention auf Grenada ergeben haben.

3.4.4.1. DIE AUSWIRKUNGEN DER US-INTERVENTION AUF DIE ENTWICKLUNG GRENADAS

Wie sich während der Interviews herausstellte, gibt es auf Grenada zwei konträre Meinungen über die Auswirkungen der US-Invasion im Oktober 1983. Einerseits wird die Auffassung vertreten, dass die USA die demokratischen Strukturen im Land wieder aufbauten. So meinte Terence C. Craig von der OAS: „I think it was a good thing that they came and they brought democracy back on the wheels“ (Interview Nr. 3. 2009: 5, 136). Die zweite Sichtweise sieht die Geschehnisse von einer negativen Seite und misst der Rolle der USA für die Entwicklung Grenadas eine geringe Bedeutung zu:

First of all I don't call it an intervention, I call it an invasion. [...] Because Mr. Reagan said he didn't come to free us but he said he seeking the interest and security of the American citizen of the university, the St. Georges University [...] All the US did after the invasion was they finished building up the airport, they didn't do anything else (Interview Nr. 16. 2009: 3, 61).

Während meiner Feldforschung zeigte sich, dass der Einfluss der USA unbestreitbar ist. Dies zeigt sich z.B. an der Gründung der „National Development Foundation“ (kurz NDF) durch die USAID. Eton Gravesande, der gegenwärtige Geschäftsführer dieser NGO, und Terence C. Craig sehen dabei folgenden Zusammenhang:

This Organization is a good example. When this was formed in 1984 it was just after the intervention in 1983 and the main aim of the organization from the standpoint of the donors USAID was to help to stimulate the economic because we were moving from a centrally planned socialist way of economy to a market based economy [...] so there has been significant influence from the US on the development (Interview Nr. 8. 2009: 4, 97).

So I mean they [the USA] were definitely in the fore front of taking the development in Grenada (Interview Nr. 3. 2009: 5, 135).

In ökonomischer Hinsicht fokussierte die USA den Übergang von einem sozialistischen System hin zu einer vom Privatsektor geförderten Wirtschaft, die Profitmöglichkeiten für ausländische Investoren (v.a. aus den USA) ermöglichen sollte. Doch der von Seiten der USA versprochene Aufschwung für die normale, oftmals arme Bevölkerung blieb aus. Für Mr. Moore, dem Vertreter der UNDP in Grenada, zeigten die damaligen Maßnahmen keine große Wirkung: „I think that it influenced the development but it created a sort of misunderstanding of what development really is“ (Interview Nr. 12. 2009: 3, 62). Da meine InterviewpartnerInnen wenig Bereitschaft zeigten, das Thema zu besprechen, verwendete ich für die folgenden Ausführungen Fachliteratur.

Die Bemühungen der Revolutionsregierung in den 1980er Jahren die Abhängigkeit Grenadas vom Weltmarkt, durch die Modernisierung der Landwirtschaft zu reduzieren, wurden zu großen Teilen durch eine Landreform der USAID zunichte gemacht. Die grenadische Regierung musste ihre landwirtschaftlichen Betriebe aufgeben, denn die Agrarflächen sollten von priva-

ten Landwirten gekauft und bestellt werden. Der Plan ging jedoch nicht auf, da sich kaum Käufer fanden. Neue Initiativen der einstigen Revolutionsregierung wie z.B. das „Spice Isle plant“ wurden geschlossen⁶⁵. Nach der vorherrschenden Doktrin des freien Marktes wurden die Fortschritte der vergangenen Jahre aufgegeben, versprochene Gelder für die Modernisierung des Agrarsektors wurden nur bruchstückhaft ausgezahlt (vgl. Ferguson 1995: 77 ff.). Die verlockenden Aussichten einer freien Marktwirtschaft, die Wohlstand und Sicherheit bringen sollte, blieben nur eine Illusion, da sie den Realitäten auf Grenada in keinsten Weise gerecht wurden und vieles dem Zufall überlassen wurde: „Diese Kombination aus Zufallseinnahmen, ‚Mini-Booms‘ und marktorientierter Entwicklung hat nicht nur die Diversifizierung und die Steigerung der einheimischen Produktivität blockiert, sondern sie hat auch nicht zu einer Verbesserung der Situation der ärmsten Schichten der Landbevölkerung geführt“ (ebd.: 82).

Es ist davon auszugehen, dass die heutigen Probleme der hohen Arbeitslosigkeit und des brach liegenden Agrarsektors ihren Ursprung bereits in den Entwicklungen der 1980er Jahre haben. Trotz der in Relation zur Größe Grenadas hohen Summen, die von der USAID in den Jahren unmittelbar nach der Revolution in die Entwicklung investiert wurden, stand am Ende des direkten Engagements der USAID im Jahr 1988 die Verschuldung des Landes auf einem historischen Höhepunkt. Die allgemeine Situation hatte sich nicht merklich verbessert, was aufgrund der Verteilung der Ressourcen im Rahmen der Zusammenarbeit nicht weiter verwunderlich ist. Kathy McAfee (1991: 96) beschreibt die Situation folgendermaßen:

AID and the US military did make some efforts to win Grenadian hearts and minds by means of what the Agency terms ‘highly visible activities’. But total AID allocations for social services and basic human needs, repair of buildings, agricultural research and extension, and community self help added up to less than 7 per cent of AID spending in Grenada.

Betrachtet man die Ergebnisse des Engagements der USAID wird deutlich, dass ein modernisierungstheoretischer Ansatz keine wirklichen Verbesserungen für die Mehrheit der Bevölkerung bewirkt. Denn die Etablierung einer reinen freien Marktwirtschaft ohne jegliche staatliche Absicherung in sozialen und wirtschaftlichen Bereichen dient lediglich einer kleinen Minderheit der elitären Gesellschaftsschichten. Entwicklungsmaßnahmen, die der breiten Bevölkerung zugutekommen, haben in von Liberalisierung und Deregulierung geprägten Konzepten wenig

⁶⁵ Im „Spice Isle plant“ wurden lokal angebaute landwirtschaftliche Erzeugnisse zu Marmelade, Soßen und Säften für den Verkauf in Grenada und den Export produziert. Auf diese Weise schuf man nicht nur neue Arbeitsplätze sondern auch einen neuen Markt für Produkte aus der Region. Darüber hinaus sollte dadurch die Abhängigkeit der Volkswirtschaft von den teuren Importen reduziert werden. Der Export der neuen Produkte erzielte auch einen besseren Preis als der Verkauf von einfachen „cash crops“. Dieses Projekt ist ein typisches Beispiel für das Vorgehen des People’s Revolutionary Government während ihrer kurzen Schaffenszeit und stellt den Versuch dar, die für Grenada traditionelle Landwirtschaft mit dem industriellen Sektor zu verknüpfen (vgl. McAfee 1991: 97).

Platz, was sich in den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Reformen der USAID deutlich zeigte⁶⁶.

Neben diesen wirtschaftlichen und politischen Veränderungen⁶⁷ im Zuge der Intervention der USA fanden auch Prozesse statt, welche die kulturellen Gegebenheiten in Grenada beeinflussten. Nach der erfolgreichen Beseitigung des „sozialistischen Experiments“ sollte der „American Way of Life“ in der Gesellschaft verankert werden. Um dieses Ziel zu erreichen, setzte die US-Regierung eine spezielle Einsatztruppe ein: „[A]fter the U.S. soldiers returned home, a psychological operations team (PSYOPS) remained behind to win the ‘hearts and minds’ of the Grenadian people“ (Sharpe 1993: 55). Schnell wurde eine Radiostation mit dem Namen „Spice Island Radio“ eingerichtet, die auf der gleichen Frequenz sendete wie einst das „Radio Free Grenada“ aus der Revolutionszeit. Neben amerikanischer Rockmusik wurde vor allem amerikanische Propaganda gesendet. Diese psychologische Vorgehensweise nahm zuweilen groteske Züge an. Dieses Vorgehen schilderte der Schriftsteller V.S. Naipaul, der Grenada kurz nach der Intervention besuchte, in einem Essay. So wurden z.B. unzählige Plakate in Umlauf gebracht, welche die Mörder Bishops aus dem Kreis des „Revolutionary Military Council“ nackt und in US-Gefangenschaft zeigten (vgl. Naipaul 2003: 251). Durch diese Aktion sollte die zerschlagene Revolution und die damit verbundenen Ansichten und Prinzipien, sowie ihre Gallsionsfigur Maurice Bishop, in Misskredit gebracht werden. Diese Aktivitäten sind vor allem vor dem Hintergrund des Kalten Krieges zu sehen. Die USA wollte verdeutlichen, dass es sich beim Kommunismus um eine negative, unheilbringende Sache handle. Der einzige legitime Weg sei der einer freien Marktwirtschaft, verwirklicht durch den Washington Konsensus und die damit verbundenen Strukturanpassungsprogramme. Doch aufgrund der sozialen Reformen der PRG ist die Popularität Bishops bis heute ungebrochen geblieben⁶⁸ (vgl. Sharpe 1993: 55 ff.).

Neben den Radioprogrammen und Flugblättern übte auch das fast ununterbrochen ausgestrahlte TV-Programm aus den USA einen großen Einfluss auf die Bevölkerung aus. Neben Spielfilmen vermittelten Werbespots den Menschen den Eindruck, dass die

⁶⁶ Während der sozialistischen Zeit also zu Zeit der Revolutionsregierung wurde z.B. ein kostenloses Gesundheitssystem etabliert (welches sogar Zahnbehandlungen mit einschloss). Es existierte ein Wohnbau- und Renovierungsprogramm für die ärmsten Bevölkerungsschichten und der Besuch primärer und weiterführender Schulen war für die Bürger kostenlos. All diese Maßnahmen wurden im Zuge der US-Intervention abgeschafft bzw. auf ein Minimum gekürzt. Das Gesundheits- und Bildungswesen wurde privatisiert. In wirtschaftspolitischen Bereichen wurde neben der misslungenen Landreform, eine pro US-Außenpolitik etabliert. Eine Steuerreform brachte den ärmeren BürgerInnen durch die Einführung einer Lohnsteuer mehr Belastungen, den Menschen mit höheren Einkommen durch die Reduzierung der Einkommenssteuer mehr Vorteile (vgl. Ferguson 1995: 99 f.).

⁶⁷ Dieser Einfluss zeigt sich z.B. auch darin, dass der US-Dollar bis heute die zweite offizielle Währung in Grenada ist. Preise werden in den Geschäften sowohl in EC-Dollar als auch in US-Dollar angegeben.

⁶⁸ Dies zeigt sich auch daran, dass der Flughafen, der einst ein Auslöser der Intervention war, nach langen Diskussionen im Mai 2009 in „Maurice Bishop Airport“ umbenannt wurde.

Konsumgüter aus den USA begehrenswert und zeitgemäß seien. In Kathy McAffes (1991: 108) Studie über die Auswirkungen der Intervention auf die Gesellschaft Grenadas zeigten sich die befragten Personen zunehmend besorgt über die damalige Situation:

We're bombarded by TV with a message that says that to have anything worthwhile, we have to go to the US, and nothing we have here in Grenada is worth having. That message is causing a lot of people to turn to alcohol, and young people to turn to drugs.

US promises have created hopes for jobs, and the US media feed expectations for a US style of living. TV ads create desires for the latest stereos and styles. The commercials get us hooked on the products of their economy so we will consume their products.

Bei der Analyse dieser Ereignisse zeigt sich, wie sich die Kultur durch ein Netzwerk von Repräsentationen verändert. Das soziale Leben erfährt eine Veränderung und gesellschaftliche Normen, Werte und Gewohnheiten fangen an, sich dadurch ebenfalls zu verändern. Durch die Medien und die Aktivitäten des „psychological operations teams“ (kurz PSYOPS) der US-Armee werden neue gesellschaftliche Prozesse in Gang gesetzt. Das Leben der grenadischen Gesellschaft durchläuft aufgrund der sich wandelnden Machtverhältnisse im Zuge der Intervention und der darauf folgenden Vielzahl von Repräsentationen im Zuge der Medienflut eine weitreichende Veränderung⁶⁹. Hier zeigt sich deutlich, dass die US-Intervention nicht nur politische und ökonomische Veränderungen mit sich brachte, sondern auch die Kultur des Landes auf eine subversive Art und Weise beeinflusste.

3.3.4.2. GESELLSCHAFTLICHE VERÄNDERUNGEN AUF GRENADA

Auf den folgenden Seiten werde ich mich mit den gesellschaftlichen Veränderungen, die sich durch die Entwicklungszusammenarbeit ergeben, auseinandersetzen. Die in den Jahren der Intervention gelegten Grundprinzipien der Entwicklung orientierten sich stark an den modernisierungstheoretischen Ansätzen. Dies hat auch heute noch Spuren in der Gesellschaft Grenadas hinterlassen, wie Sandra Fergusons Aussage im Interview verdeutlicht: „Our shape, our perception of what is good tends to be shaped from by what comes from outside, rather than what is indigenous and what has served us, or what we think to served us well“ (Interview Nr. 5. 2009: 6, 152). Die gesellschaftliche Entwicklung orientierte sich also bisher in vielen Fällen an fremden Entwicklungsmustern. Dies zeigt sich z.B. an der fortschreitenden Individualisierung in der Gesellschaft, wodurch laut der Leiterin von GRENEDE, Mrs. Payne-Banfield, der einst wichtige Stellenwert der Gemeinschaft geschwächt wird:

⁶⁹ Die Nachwirkungen der Intervention zeigen sich auch noch heute: Die Supermärkte sind voll von überpreuerten Lebensmitteln aus den USA, die für eine Vielzahl der Bewohner nicht bezahlbar sind. Die Medien befinden sich immer noch unter starkem nordamerikanischen Einfluss und vermitteln weiterhin ein Bild vom perfekten Leben nach dem Vorbild der USA.

The community took an interest in everybody in the community. So the community like for example if it was save and okay for me to leave my children with the neighbor to go out, now it's becoming unsaved. You could have leave your house open and say to your neighbor: I'm out tries for me. That mean look over my place can't do that now. It's like everybody on their own, everybody doing their own things. So everybody bring up their children the way they think, the way they want to and it's not necessarily, the right thing that they doing. The community had be the privilege to taught your child, see your child going around put them on the right path, can't do that anymore (Interview Nr. 13. 2009: 7, 208).

Die Ursachen für dieses Phänomen sind vielfältig. Einer der Gründe mag das immer jüngere Alter der Mütter⁷⁰ sein, die mit der Erziehung ihres Nachwuchses oftmals überfordert sind. Der erhöhte Konkurrenzdruck innerhalb der Gesellschaft, als Folge der freien Marktwirtschaft, spielt hierbei ebenfalls eine Rolle.

Durch die zunehmende Urbansisierung und die zunehmende Berufstätigkeit beider Elternteile im Zuge der gesellschaftlichen Individualisierung steigt die Nachfrage nach den so genannten Pre-Schools. Bei einem Interview mit der Direktorin einer Vorschule in St. George bestätigte sich dieses Bild:

More people get more live needs and our country became more developed and more people who coming into town from the rural areas looking for jobs that too was up impassive on that desire to build Pre Schools. So preschool came from people's verandas, downstairs of people's homes into buildings that were built for that purpose and then you would have had teachers who been trained to teach in a preschool (Interview Nr. 14. 2009: 1, 21).

Durch die Etablierung von Vorschulen, auch mit Hilfe der Entwicklungszusammenarbeit⁷¹, werden auch spezielle Lehrkräfte ausgebildet, was die Erziehung der Kinder langfristig verändert. Die Vorschule übernimmt somit zusehens die Aufgaben der Gemeinschaft. In diesem Kontext kommen auch europäische bzw. nordamerikanische Einflüsse bei der Erziehung zum Tragen. Denn die Ausbildung der LehrerInnen orientiert sich an internationalen Standards, auch wenn sie durch grenadische Inhalte ergänzt werden.

Die Abnahme der Relevanz des Gemeinschaftsgefüges zeigte sich auch in Form des Verlustes von früheren finanziellen Absicherungsmechanismen. Früher zahlten alle Mitglieder der jeweiligen Gruppe einen monatlichen Betrag in eine gemeinsame Kasse ein. Falls ein unerwarteter Notfall eintrat, war die betroffene Person durch das Geld aus dem gemeinsamen „Fond“ abgesichert (vgl. Interview Nr. 5. 2009). Gegenwärtig verschwindet diese Art der finanziellen Absicherung, die eigentlich die Grundlage für eine eigenständige Entwicklung sein könnte. So

⁷⁰ Die Zunahme der (ungewollten) Schwangerschaften bei immer jüngeren Mädchen und Frauen hängt oftmals mit den angespannten finanziellen Hintergründen der Mädchen zusammen. So kommt es oftmals vor, dass sexuelle Handlungen gegen bestimmte Leistungen angeboten werden. Dabei geht es etwa um Anschaffungen für die Schule oder die regelmäßige Busfahrt (vgl. Interview Nr. 13. 2009)

⁷¹ Die von mir besuchte Greenstreet Pre-School wurde z.B. durch die Unterstützung der „Canadian International Development Agency“ (CIDA) wieder aufgebaut, nachdem sie durch Hurrikane Ivan komplett zerstört wurde. Darüber hinaus unterstützt CIDA die Schule auch in Fragen der Administration und der Gebäudeinstandhaltung.

heißt es in einem Auszug aus einem Interview in Anne McAfees Buch (1991: 109): „We have a tradition of rural co-operatives and grassroots credits unions. Things like this are the real local base of development“.

Während meiner Feldforschung kam ich zu der Erkenntnis, dass die zunehmende Individualisierung auf Grenada viele gesellschaftlichen Bereiche beeinflusst und eine wichtige Rolle hinsichtlich der Veränderung kultureller Strukturen (davon ist z.B. die Erziehung der Kinder und der gesellschaftliche Zusammenhalt in den einzelnen Gemeinden betroffen) spielt. Dies hat auch Auswirkungen auf die Identitätsbildung der Menschen. In einem Interview mit Herman Charles wurde diese Problematik angesprochen: „We are losing our identity. Maybe it's looking more colorful but it's not the same. It's not a good thing you losing more than you get“ (Interview Nr. 2. 2009: 9, 271). Die Kultur Grenadas befindet sich in einem Veränderungsprozess: „A lot of our culture is disappearing slowly [...] like the great socializing where normally the people came out having a drum dance and anything like that, had to come back to our society, it's very, very important.“ (Interview Nr. 2. 2009: 5, 116).

In den Interviews wurde den Medien, besonders dem Fernsehen, eine große Bedeutung für die kulturellen Veränderungen zugesprochen: „It's too much of TV, too much of invaded North American and Europe culture“ (Interview Nr. 2. 2009: 9, 263). In einem anderem Interview heißt es: „One of the problems we have is the influence of North American television. [...] So culture changes, you can't get away from it but I think the basic Grenadian culture is there“ (Interview Nr. 16. 2009: 5, 126). Die Beeinflussung und Veränderung der eigenen Lebensweise und die Abkehr des auf der Gemeinschaft basierenden Zusammenlebens sind also nicht zu übersehen. Dabei handelt für den Außenminister Grenadas, Peter David, um einen Prozess, dem sich kaum eine Gesellschaft entziehen kann:

Of course the lifestyles of the people change. Now we have the economic developing conditions changing our lifestyle. Here in the past we had much more community based life, people in the communities lived more in the community, and you had more community activities. That has changed a bit since the ongoing of the technological age; we have the cell phones and the television, each home seems to have a TV these days, two or three cell phones in the households. People are less community orientated, we are trying to do something about that, of course you can't hold back time and you can't hold back technology and I know we buy a lot of high tech but certainly we need to ensure that as we develop technologically we maintain what is uniquely Grenadian and I think we become much more concern of the fact that we are Grenadian and therefore we maintain some of those values. (Interview Nr. 5. 2009: 5, 132).

Die technischen Fortschritte im Zuge der Globalisierung bewirken eine Veränderung der gesellschaftlichen Bedeutungen von Raum und Zeit (vgl. Kolland 2010: 24 ff.). Die Distanzen zwischen den verschiedenen Kontinenten sind durch Telefonie, Internet und Flugreisen leichter zu überbrücken, was auch auf Grenada zutrifft. Diese Phänomene bewirkten zusammen mit der ökonomisch angespannten Situation Grenadas einen konstanten Auswanderungsfluss. Diese

Tendenz ist jedoch nicht nur auf Grenada zu erkennen, denn seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ist sie für die gesamte Karibik charakteristisch (vgl. Ortmayr 2005: 145 ff.). Sandra Ferguson erwähnte diesen Umstand auch in unserem Gespräch: „We are a migrant society a lot of us living all over the place“ (Interview Nr. 5. 2009: 5, 158). Die Menschen die migrieren sind vor allem gut qualifiziert und ausgebildet, was die wirtschaftliche Entwicklung im Land bremst und die Etablierung von besser bezahlten Berufen erschwert. Dies führt wiederum dazu, dass ein Ausbrechen aus dem Armutskreislauf für große Teile der Bevölkerung in weite Ferne rückt.

3.3.5. TOURISMUS UND ENTWICKLUNG

Im letzten Teil der Arbeit werde ich auf den gegenwärtig wichtigsten Entwicklungsbereich in Grenada eingehen: den Tourismus. Vor allem in jüngerer Zeit hat er enorm an Bedeutung gewonnen und traditionelle Wirtschaftsbereiche, wie z.B. die Landwirtschaft verdrängt. Zu Beginn gehe auf einige allgemeine Merkmale des Tourismus ein. Anschließend werden die Entwicklungen des Tourismus auf Grenada und die Rolle der Entwicklungsorganisationen auf diesem Sektor behandelt. Anhand des Tourismusprojektes „Port Louis“ werde ich zeigen, welchen Einfluss der Tourismus auf die gesellschaftliche Entwicklung Grenadas haben kann.

3.3.5.1. CHANCE UND RISIKO: DER TOURISMUS AUF GRENADA

Bei dieser Thematik sind zwei konträre Ansätze besonders bedeutsam. Auf der einen Seite stehen die Vertreter der Modernisierungstheorien. Diese sehen im Tourismus eine zu befürwortende Wachstumsmöglichkeit, der die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes begünstigt. Aufgrund einer stärkeren Integration peripherer Gesellschaften in den Weltmarkt und der Stärkung des modernen Sektors (beigleichzeitigem Rückgang der Subsistenzwirtschaft) kann – so die Vorstellung – die ökonomische Situation in den Entwicklungsländern merklich verbessert werden. In der Einleitung eines Sammelbands zum Thema Tourismus und Entwicklung wird diese Ansicht wie folgt beschrieben: „Der Tourismus wurde als ‚Vehikel‘ gesehen, mit dem in relativ kurzer Zeit eine an den Industrieländern orientierte (nachholende) Entwicklung erreicht werden konnte“ (Baumhackl; Habinger; Kolland & Luger 2006: 7).

Diese Sichtweise auf den Tourismus wird v.a. von den Imperialismus- und Dependenztheorien kritisiert. Der Tourismus wird hier nicht als Chance für das Wachstum gesehen, sondern als ein die Unterentwicklung aufrechterhaltendes Phänomen. Dieser Vorwurf gründet vor allem auf der Dominanz der reichen Industrienationen auf dem Tourismussektor. Dadurch würde ein Großteil des Profits lediglich den Reisekonzernen und den lokalen Eliten der betroffenen

Gesellschaft zugutekommen⁷². Der schwerwiegendste Vorwurf seitens der Kritiker lautet dabei wie folgt: „Der Tourismus verschärft und fördert die ‚strukturelle Heterogenität‘ und damit eine ‚Entwicklung zur Unterentwicklung‘, beschleunigt die politische, soziokulturelle und wirtschaftliche Marginalisierung der Bevölkerungsmehrheit in den Fernreisezielen und festigt undemokratische bzw. totalitäre Regime“ (ebd.: 8). Neben dieser verstärkten Abhängigkeit werden v.a. die so genannten Folgeprobleme der Tourismusindustrie kritisiert. Dabei handelt es sich z.B. um den Anstieg sozioökonomischer und räumlicher Ungleichheiten, die zunehmende Belastung der Umwelt und die ansteigende kulturelle Entfremdung der BewohnerInnen in den Reisezielen.

Während meiner Feldforschung stellte sich heraus, dass weder die eine noch die andere Position die Auswirkung des Tourismus auf die Entwicklungsländer ausreichend erklären kann. Meines Erachtens müssen die gesellschaftlichen Veränderungen durch einen wachsenden Tourismussektor im jeweiligen regionalen Kontext empirisch analysiert werden. Der Tourismus hat, wie jeder andere wirtschaftliche Sektor, negative wie auch positive Auswirkungen auf eine Gesellschaft. In jüngerer Vergangenheit nimmt die Thematik vor dem Hintergrund des „nachhaltigen Tourismus“ eine positive Rolle im Entwicklungsdiskurs ein (vgl. ebd.: 7 ff.).

Da Grenada eine Insel der Kleinen Antillen in der Karibik ist, scheint es sinnvoll, auf einige Besonderheiten des sogenannten Inseltourismus einzugehen. Auch hier wird die Aufteilung des Profits kritisiert, die zu großen Teilen nicht den Menschen vor Ort, sondern den großen multinationalen Reisekonzernen zugutekommt. Aber besonders gravierend sind die verursachten Umweltbelastungen für die empfindlichen Ökosysteme der Inseln. Dabei handelt es sich z.B. um einen steigenden Wasserverbrauch, der oftmals während der Tourismussaison in der Trockenzeit seinen Höhepunkt erreicht oder um die schlagartige Erhöhung der Inselbevölkerung und die damit verbundene ansteigende Menge von Abfall (vgl. Royle 2006: 18 ff.). Mancherorts ist sogar ein Anstieg der Kriminalität und Prostitution zu beobachten. Trotz dieser bekannten Probleme entwickelte sich der Tourismus vielerorts zu einem „Schlüssel-Sektor der Wirtschaft“ (ebd.: 13).

Aber für die Wirtschaft gibt es nicht nur positive Folgen. Unter dem Wachstum des Tourismus leiden etwa traditionelle wirtschaftliche Bereiche wie z.B. die Landwirtschaft. Da die Touristen nicht auf die gewohnten Produkte verzichten wollen, verdrängen importierte Nahrungsmittel die einheimischen. Die Entstehung von zusätzlichen Arbeitsplätzen durch den Tou-

⁷² An dieser Stelle gilt es zu erwähnen, dass der sogenannte „pro-poor-Tourismus“ bzw. „Armutsreduzierender Tourismus“ mittlerweile Einzug in Entwicklungsprogramme gefunden hat. Hierbei steht der Versuch im Vordergrund, den ökonomischen Nutzen des Tourismus für die einheimische Bevölkerung zu maximieren. Derartige Programme werden z.B. vom englischen „Department for International Development“ (DFID) oder der Welttourismusorganisation (WTO) durchgeführt (vgl. Luger 2006: 127 ff.).

rismus wird dennoch häufig positiv bewertet. Dabei handelt es sich um Jobs im Baugewerbe (Unterkünfte und Infrastruktur) und im Dienstleistungssektor (Arbeit in den Hotels, am Flughafen und im Transportwesen). Interessanter Weise wird die Förderung des traditionellen Handwerks (und der damit einhergehende Verkauf von Souvenirs) als kulturbewahrendes Phänomen betrachtet, das traditionelle Techniken und Kenntnisse bewahrt (vgl. ebd.: 13 ff.). An dieser Stelle ist jedoch kritisch anzumerken, dass die Einkommensmöglichkeiten durch den Tourismus für die einheimischen Bevölkerung eher gering sind: „Die Jobs im Tourismusgewerbe sind vorwiegend niedrigqualifiziert und schlecht bezahlt, die Karriereaussichten oft düster.“ (ebd.: 27).

Die Chancen und Möglichkeiten, die sich durch den Tourismus für Grenada ergeben, wurden in vielen Interviews diskutiert. Der Programmmanager von der NGO GRENCODA, Mr. Languigne, äußerte sich dazu wie folgt:

Tourism is very significant because Grenada is a poor country with very limited resources, we don't have local treasures, and we don't have much minerals and so on. Basically the land and the sea agriculture and fishing. So yes and we have a nice country I think everybody says that, all right. So if we have a nice country and people can pay to come here and to enjoy the nice things that we have to offer and so on, I think we should encourage that (Interview Nr. 10. 2009: 12, 383).

Wegen der geringen Ressourcen Grenadas bietet der Tourismus zusätzliche Verdienstmöglichkeiten für die Bevölkerung. Darüber hinaus kann er auch andere Bereiche der Volkswirtschaft positiv beeinflussen, wie der Leiter der staatlichen Tourismusagentur Edwin Frank im Interview betonte: „Because there is no question in this area that it is the most important industry, when tourism does well, agriculture does well, the fishing industry does well, the communication sector, banking and even at the electricity level and the water supply“ (Interview Nr. 6. 2009: 2, 49). Bereits heute hat die Tourismusbranche die Landwirtschaft als wichtigsten wirtschaftlichen Bereich in Grenada abgelöst (vgl. Interview Nr. 6. 2009)⁷³.

Die Kapazitäten bei den Unterkünften sind mit 1500 verfügbaren Zimmern aber derzeit eher gering. Aus diesem Grund wurden in den letzten Jahren neue Hotelanlagen errichtet, um die Anzahl der verfügbaren Unterkünfte zu erhöhen. Neben dem normalen Tourismus nimmt auch die Kreuzfahrtschiffahrt eine wichtige Rolle ein. In diesem Bereich bieten sich Einkommensmöglichkeiten durch die Organisation von Tagestouren und dem Verkauf von Souvenirs. Dieser wirtschaftliche Wandel von der Agrarwirtschaft zu einer vom Dienstleistungssektor lebenden Gesellschaft, stellt gegenwärtig eine der größten Herausforderung für die Entwicklung Grenadas dar.

⁷³ Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass durch die Hurrikans Ivan und Emily viele landwirtschaftliche Produktionskapazitäten in der Muskatnuss, Kakao und Bananenproduktion vernichtet wurden.

Aufgrund der wachsenden Bedeutung des Tourismus bieten die Regierung und auch viele NGOs Ausbildungsprogramme auf diesem Gebiet an. Das staatliche „Board of Tourism“ bot lange Zeit Kurse in Zusammenarbeit mit der CIDA an, deren Durchführung kürzlich vom „Community College“ Grenadas übernommen wurde. Das erklärte Ziel der Regierung ist eine Vergrößerung des Wirkungsradius vom Tourismus. Für Edwin Frank sollen dadurch so viele BewohnerInnen wie möglich vom Tourismus profitieren: „We just started to work a lot on domestic market programs, which tries to get the local community on board [...] we want to use their messages, their posters, their banners, their whole perspectives on what ought to be done“ (Interview Nr. 6. 2009: 1, 28). Ähnlich den Prinzipien der Partizipation in der Entwicklungszusammenarbeit wird hier versucht, den gesamtgesellschaftlichen Nutzen des Tourismus zu steigern und auch die lokalen NGOs und internationalen Organisationen führen Projekte auf diesem Gebiet durch. Das UNDP versucht z.B. den ländlichen Sektor stärker in die Tourismusbranche zu integrieren: „We have just build another tourist trail in St. Andrews in the rural areas. I think we will see tourist going on it and this will help the local people. So there are some income opportunities for them“ (Interview Nr. 12. 2009: 4, 87)⁷⁴. Ähnliche Projekte wurden von der IAGDO durchgeführt und auch die NDFG vergibt Kredite an UnternehmerInnen aus diesem Bereich.

Unter den negativen Folgen für die Entwicklung zählt die w.o. erwähnte Tatsache, dass die Menschen im Land relativ wenig davon haben. So meinte Mr. Moore: „Sometimes we overstate how significant it is [tourism]. [...] The problem of tourism is where the money goes“ (Interview Nr. 12. 2009: 4, 113). Die ungleiche Verteilung der Profite zwischen den Reisekonzernen bzw. Hoteleigentümern und den Angestellten ist ein wesentliches Problem. Andererseits ist der Tourismussektor von der allgemeinen globalen Wirtschaftslage abhängig. So gingen die Einkünfte der Branche seit der weltweiten Finanzkrise im Jahr 2008 enorm zurück, da die potentiellen Touristen aufgrund der angespannten finanziellen Situation oftmals auf Urlaubsreisen verzichten: „Tourism is an industry that while it is a high income earning industry, it has challenges. Because the decline in the economy in Britain, in Europe, in North America, Canada and the United States mean that there is a decline in the flow of tourist to the country.“ (Interview Nr. 4. 2009: 4, 85). Trotz der großen Bedeutung des Tourismus für die Entwicklung Grenadas, sollte also beachtet werden, dass es sich dabei um einen fragilen und risikoreichen Sektor handelt.

⁷⁴ Die ländliche Bevölkerung profitiert gegenwärtig nur geringfügig vom Tourismus, da sich die Mehrheit der Hotelanlagen im Nordwesten rund um den größten Strand der Insel „Grand Anse Beach“ befinden.

Ein besonders kontrovers diskutiertes Thema in diesem Bereich sind die ausländischen Direktinvestitionen auf dem Immobilienmarkt. In den letzten Jahren fand eine Art Landumverteilung statt, in deren Rahmen die landschaftlich schönsten Grundstücke an internationale Investoren verkauft wurden. Dies führte an vielen Orten zu einer Privatisierung und Abschottung der Strände, die nun nicht mehr frei zugänglich sind. In diesem Zusammenhang werden die negativen Folgen besonders deutlich angesprochen: „Tourism is a very useful industry but it is not at the expense of the culture of our people, on the livelihoods of our people. It is a new form of colonialism“ (Interview Nr. 15. 2009: 5, 120). Die ausländischen Direktinvestitionen waren in den letzten Jahren eine der wichtigsten und auch lukrativsten Entwicklungsmöglichkeiten für die Regierung. Die daraus entstandenen gesellschaftlichen Probleme wurden laut Sandra Ferguson aber kaum beachtet: „Foreign Direct Investments particularly over the last thirteen years, we have not driven it; we have taken the approaches so badly of, so who ever come we’re happy, and whatever they want to stay here they take it“ (Interview Nr. 5. 2009: 3, 67). Durch die hohe Aktivität auf dem Immobilienmarkt stiegen Grundstückspreise so stark an, dass sich heute nur wenige wohlhabende Einheimische den Kauf von Land überhaupt noch leisten können (vgl. Interview Nr. 6. 2009). Es handelt sich hierbei um eine überaus ambivalente Situation. Einerseits ist Grenada auf ausländische Investoren angewiesen, andererseits sind die Auswirkungen der Investitionen in vielen gesellschaftlichen Bereichen problematisch. Dies möchte ich anhand des folgenden Beispiels zeigen.

3.3.5.2. AUSLÄNDISCHE DIREKTINVESTITIONEN – DAS BEISPIEL PORT LOUIS

Das Port Louis Projekt ist ein großes Bauvorhaben eines ausländischen Investors, welches in der Nähe der Hauptstadt St. George errichtet wird. Mit einem Gesamtvolumen von 500 Millionen US-Dollar ist es wohl das bisher größte Projekt auf dem Tourismussektor auf Grenada. Neben der aufwendigen Errichtung eines großen Yachtanlageplatzes, der sich während meiner Feldforschung im Bau befand, wurden auch schon einige Ferienmiethäuser und ein Restaurant fertiggestellt. Die Anlage soll sich nach dem Abschluss der Bauarbeiten über eine Länge von circa 3 Kilometern erstrecken (vgl. portlouisgrenada.com). In der Bevölkerung und im Umfeld der NGOs löste die Bekanntmachung des Bauvorhabens im Jahr 2007 eine kontroverse Diskussion aus. So heißt es im Jahresrückblick der ART:

It was also a year of unending controversy. Among those to which civil society organizations added their voices of displeasure and protest were the amendment to the National Parks and Protected Areas Act which gave the Governor-General authority to convey National Park lands to private developers, and the proposed building of cottages along the Lagoon Road as proposed by the Port Louis developer (ART: 18).

Die Diskussion befasste sich mit der Frage, ob der Bau des Yachthafens und der Infrastruktur für die Bevölkerung mehr Schaden als Nutzen verursacht. Wie das obige Zitat verdeutlicht handelt es sich bei dem Baugrund um einen ehemaligen Nationalpark, der für die Bewohner Grenadas auch einen kulturellen Wert besaß: „It’s also one of the most beautiful areas. In my estimation that is not an area that should be sold out, it should be an area that is open that remains public a national asset. [...] It is national heritage and it should remain national property” (Interview Nr. 5. 2009: 7, 209). Auf dem Gelände befanden sich z.B. die ersten Niederlassungen europäischer Siedler und das erste Hotel der Insel. Dieses trug einst in Anlehnung an Christopher Columbus, den Namen „The Santa Maria“. Während der Revolution hatte Maurice Bishop seinen Amtssitz auf dem heutigen Baugrund.

Darüber hinaus mussten viele AnwohnerInnen ihre Unterkünfte vor dem Baubeginn räumen. Der Investor stellte der Regierung Granadas aber Gelder zur Verfügung, um neue Wohnmöglichkeiten zu schaffen. In Gesprächen mit der ansässigen Bevölkerung stellte sich jedoch heraus, dass bis zum damaligen Zeitpunkt keinerlei Maßnahmen in diese Richtung unternommen worden waren. Die örtlichen Fischer nutzten die Bucht bisher als Anlegeplatz für ihre Boote, nun müssen sie wegen des neuen Yachthafens einen anderen Liegeplatz finden. Diese Entwicklung verärgert die Fischer natürlich, da sie auf diese Weise ihrer Lebensgrundlage beraubt werden. Neben dem Verlust des „nationalen Erbes“ und den ökonomischen Auswirkungen verursacht der Bau der Hafenanlagen auch ökologische Schäden. Diese entstehen vor allem durch die Abtragung der natürlichen Sandbank während des Baus der Anlegeplätze, die durch Betonfundamente ersetzt wird. Durch diesen Vorgang trifft das Wasser bei Unwettern ungebremst auf die Küste, was große Schäden verursachen kann (vgl. Interview Nr. 5. 2009).

Der Bau der Anlage hat auch soziale Folgen für die Bevölkerung. Durch die hermetische Abriegelung des Geländes durch Sicherheitskräfte wird die einheimische Bevölkerung von dem Areal, das früher bei den Menschen sehr beliebt war, ferngehalten. Durch solche „gated communities“⁷⁵ entstehen soziale Barrieren und auch der wirtschaftliche Nutzen der Anlage wird durch die Isolation eingeschränkt. Die Besucher des Port Louis finden in der Ferienanlage alle notwendigen Einrichtungen wie z.B. Supermärkte, Souvenirgeschäfte und Freizeitdienstleistungen vor. Aus diesem Grund sind Einkäufe außerhalb der Anlage eher die Ausnahme und die lokale Bevölkerung profitiert, abgesehen von den Arbeitsplätzen in der Anlage, nur geringfügig von dem Projektvorhaben. Das Beispiel des Port Louis verdeutlicht die Ambivalenz vieler Entwicklungsprozesse. Dies zeigt sich auch in den Meinungen der Bevölkerung, was ich mit den beiden abschließenden Zitaten verdeutlichen möchte:

⁷⁵ Solche abgeschlossenen Touristenanlagen sind bereits auf ganz Grenada zu finden.

I mean there are a lot of things going in terms of the heritage and cultural conservation and the environment. It's interesting to watch the discussion but at the end of the day the people of Grenada they should be the winner. Because in terms of development it [Port Louis] will create a lot of job opportunities for them. It will create income and it will create social stability. That's what I think, all from a developing perspective of course (Interview Nr. 3. 2009: 10, 291).

So I mean it's really frustrating, that you got something like that [Port Louis] unfolding and nobody seems to care, that all you hearing from certain sectors is that we need these developers. And the point is that things could and should been done in a different way (Interview Nr. 5. 2009: 8, 222).

4. RESÜMEE – KULTURELLE TRANSFORMATIONEN DURCH ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT?

Trotz der erlangten Unabhängigkeit im Jahre 1974 ist Grenada tief in den Abhängigkeitsstrukturen, welche aus dem Kolonialismus, dem Imperialismus und dem Kapitalismus entwachsen, verwurzelt. Dieser Umstand zeigt sich besonders gut, wenn man sich mit verschiedenen Aspekten der Entwicklungszusammenarbeit beschäftigt. Daher wurde bei der Formulierung der Forschungsfrage darauf Rücksicht genommen. Diese lautete: Wie wirken sich Entwicklungszusammenarbeit und Entwicklungsprojekte auf das gesellschaftliche Leben, die wirtschaftlichen Umstände und die politische Entwicklung Grenadas, also auf die Kultur des Landes, aus?

Um diese Frage zu beantworten, galt es erst einmal zwischen den Akteuren zu differenzieren, da die unterschiedlichen Organisationen auch einen unterschiedlichen Einfluss auf die kulturellen Gegebenheiten in Grenada ausüben. Ein Projekt der Dachorganisation IAGDOG verändert die Gesellschaft auf Grenada auf eine andere Art und Weise als der Bau einer neuen Straße mit Unterstützung der Europäischen Union und der Weltbank. In diesem Zusammenhang gilt es zwischen der direkten und indirekten Wirkung der Entwicklungsmaßnahmen zu differenzieren.

Der direkte Einfluss verändert unmittelbar den Alltag der Menschen, sei es durch den Bau einer Straße, die Errichtung einer flächendeckenden Wasserversorgung oder einer Kühlhalle für die Fischer, die auf diese Weise ihr Einkommen steigern können, wovon auch der Rest ihrer Familienmitglieder profitiert (vgl. Interview Nr. 9. 2009). Auch die zunehmende Bedeutung des Tourismus, sichtbar durch den Bau von neuen Hotels und die Zunahme von Kreuzfahrtschiff Touristen und Immobilienverkäufen verändert die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen. Dadurch wandeln sich also die kulturellen Gegebenheiten vor Ort, oder um es mit Arjun Appadurai (2008) zu sagen: Die Differenzen gegenüber den früheren Charakteristika Grenadas, welche sich durch die Entwicklungszusammenarbeit ergeben, bewirken Veränderungen im Land.

Das Beispiel der erneuerbaren Energien zeigt, wie ein auf den ersten Blick direkt wirkendes Projekt auch indirekten Einfluss haben kann, indem es zu einem bewussteren Umgang mit der Natur führt und die Abhängigkeiten vermindert. Aber auch in den traditionellen wirtschaftlichen Bereichen wie der Landwirtschaft und vor allem der Fischerei zeigen sich die Auswirkungen der Entwicklungsmaßnahmen und der Modernisierung, im negativen (Landwirtschaft) wie im positiven Sinn (Fischerei). Den Kern vieler Entwicklungsprojekte stellt die Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen dar. Während meiner Feldforschung stellte sich heraus, dass dieser Aspekt der Entwicklungszusammenarbeit eine starke kulturelle Komponente beinhaltet. Denn neben den beruflichen Fähigkeiten wurde in der jüngeren Vergangenheit oftmals auch das

kulturelle Erbe in die Erziehung mit integriert. In diesem Zusammenhang spielen die bereits erwähnten „soft-skills“ eine zentrale Rolle. Der Einfluss der Entwicklungszusammenarbeit, ob durch NGOs oder internationale Organisationen, auf die Kultur Grenadas ist - wie die zahlreichen Beispiele verdeutlichen - durchaus vorhanden. Dies zeigt sich etwa auch bei den Gesundheitsprojekten der ART, welche die Vorteile einer gesünderen Ernährung für die Menschen und auch für die lokale Wirtschaft betonen.

In Hinblick auf die theoretischen Grundlagen möchte ich darauf hinweisen, dass das Konzept der Hybridität im Entwicklungskontext schwer anzuwenden ist, denn es sieht so aus, dass ein Großteil der Entwicklungsprozesse auf den ersten Blick dem Phänomen der Mimikry, also der Anpassung an von außen kommenden Vorgaben, zuzurechnen sind. Diese Betrachtungsweise erweist sich jedoch bei einer tieferen Untersuchung der Vorgänge als irreführend. Oftmals findet die Analyse von Entwicklungsprozessen vor dem Hintergrund der Globalisierung statt, wobei in diesem Zusammenhang oftmals von einer Homogenisierung der Welt oder von einer „Verwestlichung“ die Rede ist.

Es gilt aber vielmehr zu beachten, dass Konzepte und konkrete Handlungen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit (und nicht nur auf diesem Gebiet), auch wenn sie globale Verwendung finden, immer in den jeweiligen lokalen Rahmen übertragen werden. Dieses Phänomen ist auch unter dem Begriff der „Glokalisierung“ bekannt (vgl. Robertson 1998). Wie im Kapitel 3.3.4.1. veranschaulicht wurde, führt ein von außen aufoktrozierter Entwicklungsweg selten zum Erfolg und bringt für die betroffene Gesellschaft mehr Schaden als Nutzen.

Diese spezifische Anpassung an den jeweiligen Kontext zeigt sich z.B. auf dem Gebiet der Bildungsprojekte der NGOs und der Regierung oder auch bei der Vergabe von Mikrokrediten. Die Übernahme (Mimikry) von Konzepten, Ideen und Vorstellungen passt sich also an die lokalen Gegebenheiten an und es entstehen auf diese Weise neue kulturelle Strukturen. Die Entwicklungszusammenarbeit stellt also keinen bloßen „one-way“ Prozess dar. Neu auftretende Formen des Wirtschaftens und auch des gesellschaftlichen Zusammenlebens werden vielmehr zu einem neuen Ganzen geformt. Eine alles dominierende Leitkultur existiert nicht. Dies zeigt sich z.B. an der Zunahme der „pre-schools“, die oftmals mit Unterstützung von internationalen Entwicklungsakteuren gebaut wurden. Dieser Zuwachs ist als Reaktion auf die rückläufige Bedeutung der Gemeinde bei der Erziehung des Nachwuchses und die sich wandelnde Arbeitswelt der Erwachsenen im Zuge der „CARICOM Single Market Economy“ zu sehen. Dabei orientiert sich das Konzept der Vorschulen nicht blind an bestimmten Vorbildern, sondern an den durch die eigene Gesellschaft bestimmten Inhalten, Bedürfnissen und Problemen. Diese Entwicklungen auf Grenada im Zuge der Globalisierung könnten auch als eine „globale Melange“

(Nederveen Pieterse 1998: 87) bezeichnet werden, in der Einflüsse von außen mit der einheimischen Gesellschaft (mit all ihren spezifischen Charakteristika) verschmelzen. Auf diese Weise erhält die Kultur Grenadas sehr wohl einen hybriden Charakter.

Wie ich in Kapitel 2.4.2.2 zeigte, wendet sich das Konzept des „dritten Raumes“ gegen die Existenz von starren Dichotomien. Diese Sichtweise half mir auch bei meiner Feldforschung und während des Schreibens der Diplomarbeit. Denn bis zum heutigen Zeitpunkt prägt eine dichotome Sichtweise die Vorstellungen unserer Gesellschaft über die so genannten Entwicklungsländer. Im Entwicklungsdiskurs ist das klassische Gegensatzpaar wohl die Entwicklung und die Unterentwicklung eines Landes. Hier gilt es jedoch hervorzuheben, dass der Entwicklungsstand der postkolonialen Länder in der Peripherie und die damit verbundenen kulturellen Gegebenheiten vor Ort bereits als ein Produkt der kolonialen Situation zu verstehen sind. Für Grenada bedeutet dies, dass die gesellschaftliche Entwicklung im Zuge des Kolonialismus schon immer durch eine Diffusion kultureller Praktiken, Normen und Werte bestimmt wurde. Die Kultur der Insel wurde also schon seit ihrer „Entdeckung“ durch Christopher Columbus durch verschiedenste kulturelle Einflüsse aus Afrika, Europa, Nord- und Südamerika sowie den benachbarten Karibikinseln geprägt. Zu Zeiten des Kolonialismus gestaltete sich diese Beziehung noch durch große Ungerechtigkeiten und Verbrechen. Doch auch nach der Unabhängigkeit der Insel standen individuelle oder geopolitische Interessen zu Zeiten des Kalten Krieges dem Allgemeinwohl der Bevölkerung im Weg.

Erst in den letzten dreißig Jahren zeichnet sich eine langsame Veränderung der Situation ab. Hierbei nimmt die Entwicklungszusammenarbeit und hier vor allem die kritische Gegenseite der NGOs eine wichtige Rolle ein. Die unterschiedlichen Einflüsse auf die Arbeit der Entwicklungsakteure - seien sie nun medialer, wirtschaftlicher oder soziostruktureller Natur - verändern die Gesellschaft Grenadas. Diese gesellschaftlichen Veränderungen sollten jedoch nicht nur als bloße Vermischung von internen und externen Ansichten und Praktiken gesehen werden. Wie ich finde, handelt es sich hier um einen realen Ort der Übersetzung bestimmter (Entwicklungs-)Praktiken in einem lokalen Kontext, der die sozialen Strukturen des Landes und somit auch das Leben der Menschen verändert. Dass dieser Prozess negative wie positive Auswirkungen auf die Menschen im Land hat, ist nicht zu übersehen. An dieser Stelle zeigt sich eine gewisse Ambivalenz zwischen Selbst- und Fremdbestimmung sowie Auf- und Abschwung. Doch es wäre vermessen anzunehmen, dass die Folgen des Kolonialismus in wenigen Jahren zu überwinden seien. Wie sich die Entwicklung Grenadas jenseits des Wachstums gestaltet, wird die Zukunft zeigen. Ich bin aber zuversichtlich, dass die zahlreichen Akteure der Zivilgesellschaft, trotz der vielen Probleme im Land, den richtigen Weg einschlagen. Um dies zu ermögli-

chen Bedarf es, ganz im Sinne der Gegenseitigkeit, auch ein Umdenken auf der Seite der Industrienationen und der großen internationalen Geber. Denn ohne genügend Freiräume und Möglichkeiten der Selbstverwirklichung wird es für die Menschen auf Grenada immer ein gewisses Maß an Fremdherrschaft und Abhängigkeit geben. In diesem Sinne, möchte ich mit einem Zitat aus einem Interview enden:

„We come a long way but we still got a long way to go” (Charles 2009).

5. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Ansprenger, Franz (2004): Geschichte Afrikas. München: C.H. Beck Verlag.
- Antweiler, Christoph (2004): Akademische Ethnologie und Entwicklungsethnologie. Ungleiche Geschwister. In: Entwicklungsethnologie. Vol. 13, Nr. 1/2, 23-39.
- Appadurai, Arjun (1998): Globale ethnische Räume. Bemerkungen und Fragen zur Entwicklung einer transnationalen Anthropologie. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag. 11-40.
- Appadurai, Arjun (2008): Modernity at Large: Cultural Dimensions of Globalization. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Ashcroft, Bill; Griffiths, Gareth & Tiffin, Helen (Hrsg.) (2008): The Post-Colonial Studies Reader. New York: Routledge.
- Bachmann-Medick, Doris (2009): Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Bargatzky, Thomas (1986): Einführung in die Kulturökologie. Umwelt, Kultu und Gesellschaft. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Barnard, H. Russel (1995): Research Methods in Anthropology. Lanham: AltaMira Press.
- Barnard, Alan (2000): History and Theory in Anthropology. New York: Cambridge University Press.
- Barnard, Alan & Jonathan, Spencer (2002): Culture. In: ebd. (Hrsg.): Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology. London, New York: Routledge. 136-143.
- Barnard, Alan & Spencer, Jonathan (2006): Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology. New York: Routledge.
- Baumhackl, Herbert; Habinger, Gabriele; Kolland, Franz & Luger, Kurt (2006): Tourismus und Entwicklung. Zur Gleichzeitigkeit von Integration und Peripherisierung. In: ebd. (Hrsg.): Tourismus in der "Dritten Welt". Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive. Wien: Pro Media Verlag/Südwind. 7-15.
- Beer, Bettina (2008): Einleitung: Feldforschungsmethoden. In: ebd. (Hrsg.): Methoden ethnologischer Forschung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. 9-36.
- Bhabha, Homi K. (1994): The Location of Culture. London, New York: Routledge.
- Bhabha, Homi K. (1997): Verortungen der Kultur. In: Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin & Steffen, Therese (Hrsg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen: Stauffenburg Verlag. 123-149.
- Bloch, Maurice (Hrsg.) (1975): Marxist Analyses and Social Anthropology. London: Malaby Press.

Boeckh, Andreas (2002): Dependencia-Theorien. In: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag. 181-185.

Boeckh, Andreas & Speier, Petra (2002): Terms of Trade. In: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag. 782-784.

Brathwaite, Kamau (2005): The Development of Creol Society in Jamaica 1770-1820. Kingston: Ian Randle Publishers.

Brierley, John S. (1985): A Review of Development Strategies and Programmes of the People's Revolutionary Government in Grenada, 1979-83. In: The Geographical Journal. Vol. 151, Nr. 1, 40-52.

Brizan, George (1998): Grenada. Island of Conflict. London, Basingstoke: Macmillan.

Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin (1997): Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. In: Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin & Steffen, Therese (Hrsg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen: Stauffenburg Verlag. 1-29.

Carneiro, Robert L. (1973): The Four Faces of Evolution. In: Honigsmann, John J. (Hrsg.): Handbook of Social and Cultural Anthropology. Chicago: Rand McNally and Company. 89-110.

Castro, Maria Do Mar; Dhawan, Nikita (2005): Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. Bielefeld: Transcript Verlag.

Chevron, Marie-France (2001): Entwicklungsparadigma und Kulturwandel, Nachhaltigkeit und Mechanismen der Wissensvermittlung in der malischen Gesellschaft, ein Beispiel aus Westafrika. In: Liedtke, Max (Hrsg.): Kulturwandel. Wien: Austria Medien Press. 340-359.

Chevron, Marie-France (2004): Anpassung und Entwicklung in Evolution und Kulturwandel. Erkenntnisse aus der Wissenschaftsgeschichte für die Forschung der Gegenwart und eine Erinnerung an das Werk A. Bastians. Wien: Lit-Verlag.

Chevron, Marie-France (2008a): Eine wissenschaftliche Kontroverse zwischen Bastian und Ratzel in der deutschsprachigen Ethnologie und ihre Bedeutung für das Werk Boas. In: Wiener Ethnohistorische Blätter (WEB). Nr. 47/48, 31-57.

Chevron, Marie-France (2008b): Fortschritt und kulturelle Entwicklung als Objekt der Wissenschaft. In: Wiener Ethnohistorische Blätter (WEB). Nr. 47/48, 58-71.

Chevron, Marie-France (2007): Bastian and the Future of an Ethnological View of the World. In: Fischer, Manuela; Bolz, Peter & Kamel, Susan (Hrsg.): Adolf Bastian and His Universal Archive of Humanity. The Origins of German Anthropology. Hildesheim: Georg Olms Verlag. 32-38.

Claessen, Henri J.M. (2006): Evolution and Evolution. In: Barnard, Alan & Spencer, Jonathan (Hrsg.): Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology. New York: Routledge. 213-217.

Clement, Paul C. (2000): *Petit Martinique. Traditions and Social Change*. New York: Vantage Press.

de Grauwe, Anton (1991): *Education and Political Change: the case of Grenada (1979-89)*. In: *Comparative Education*. Vol. 27, Nr.3, 335-356.

Eriksen, Thomas Hylland (2001): *Small Places, Large Issues. An introduction to Social and Cultural Anthropology*. Second Edition. London, Sterling: Pluto Press.

Escobar, Arturo (1991): *Anthropology and the Development Encounter: the Making and Marketing of Development Anthropology*. In: *American Ethnologist*. Vol. 18, Nr. 4, 658-682.

Escobar, Arturo (2008 [1992]): *Die Hegemonie der Entwicklung*. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald & Sievers, Wiebke (Hrsg.): *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development*. Wien: Mandelbaum Verlag. 264-277.

Fanon, Franz (1952): *Black Skin, White Masks*. New York: Grove Press.

Fanon, Franz (1981 [1961]): *Die Verdammten dieser Erde*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Faschingeder, Gerald (2003): *Themenverfehlung Kultur? Zur Relevanz der Kulturdebatte in den Entwicklungstheorien*. In: Faschingeder, Gerald; Kolland, Franz & Wimmer, Franz (Hrsg.): *Kultur als umkämpftes Terrain*. Wien: Pro Media, Südwind. 9-32.

Faschingeder, Gerald (2004): *Kultur und Entwicklung. Zur Relevanz soziokultureller Faktoren in hundert Jahren Entwicklungstheorie*. Wien: Mandelbaum Verlag, Südwind.

Faschingeder, Gerald (2006): *Kultur und Entwicklung. Was die Cultural Studies zur Erneuerung der Entwicklungstheorie beitragen könnten*. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald & Parnreiter, Christof (Hrsg.): *Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien*. Wien: Mandelbaum Verlag. 197-215.

Ferguson, James (1995): *Grenada. Karibikinsel am US-Tropf*. Frankfurt am Main: dipa-Verlag.

Ferguson, James (2006): *Development*. In: Barnard, Alan & Spencer, Jonathan (Hrsg.): *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. New York: Routledge. 154-160.

Figueroa, Mark & Sives, Amanda (2002): *Homogenous Voting, Electoral Manipulation and the 'Garrison' Process in Post-Independence Jamaica*. In: *Commonwealth & Comparative Politics*. Nr. 44/1, 81-108.

Fischer, Karin; Hödl, Gerald & Sievers, Wiebke (2008): *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post- Development*. Wien: Mandelbaum Verlag.

Fischer, Thomas (2005): *Der Interventionismus der USA in der Karibik. Formen - Rechtfertigungsmuster - Auswirkungen 1898-1934*. In: Hausberger, Bernd; Pfeisinger, Gerhard (Hrsg.): *Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492-2000*. Wien: Pro Media. 101-118.

Fleischmann, Ulrich (1994): *Soziokulturelle Entwicklung des karibischen Raumes. Kollektivität und Individualisierung auf den Antillen*. In: Rieger, Gerhard (Hrsg.): *Die Karibik zwischen*

Souveränität und Abhängigkeit. Analysen und Berichte zu Jamaika, Kuba, Haiti, St. Lucia, Guadeloupe-Martinique und der Dominikanischen Republik. Freiburg: Verlag Informationszentrum Dritte Welt. 15-24.

Fleischmann, Ulrich (2005): Kreolisierung als sprachwissenschaftliches und kulturtheoretisches Phänomen. In: Hausberger, Bernd; Pfeisinger, Gerhard (Hrsg.): Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492-2000. Wien: Pro Media Verlag. 157-172.

Fludernik, Monika & Nandi, Miriam (2001): Hybridität. Theorie und Praxis. In: Polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren. Nr. 8, 7-24.

Frank, Andre Gunder (2008 [1966]): Die Entwicklung der Unterentwicklung. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald & Sievers, Wiebke (Hrsg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum Verlag. 148-167.

Fritzsche, Andrea & Behr, Martin (2010): Mächtige Entwicklungszusammenarbeit in der globalen Welt?. In: Kolland, Franz (u.a.) (Hrsg.): Soziologie der globalen Gesellschaft. Eine Einführung. Wien: Mandelbaum Verlag. 355-383.

Fuchs, Brigitte; Nöbauer, Herta & Zuckerhut, Patricia (2001): Vom Universalismus zur Differenz. Feminismus in der Kulturanthropologie. In: Wernhart, Karl R. & Zips, Werner (Hrsg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien: Pro Media. 175-194.

Galtung, Johan (1983): Self-Reliance. Beiträge zu einer alternativen Entwicklungsstrategie. München: Minerva Publikationen.

Geertz, Clifford (1983): Dichte Beschreibungen. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Gibbs, David N. (1991): The Political Economy of Third World Intervention. Mines, Money and U.S. Policy in the Congo Crisis. Chicago: The University of Chicago Press.

Gilroy, Paul (1993): The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness. Cambridge: Harvard University Press.

Gingrich, Andre (1999): Erkundungen. Themen der ethnologischen Forschung. Wien: Böhlau Verlag.

Glissant, Édouard (1986): Zersplitterte Welten. Der Diskurs der Antillen. Heidelberg: Das Wunderhorn.

Gomes, Bea (2006): Geber- Empfänger- Beziehungen: Partnerschaften und Hierarchien. In: de Abreu Fialho-Gomes, Bea; Maral-Hanal, Irmi & Schicho, Walter (Hrsg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum Verlag. 11-21.

Gunst, Laurie (1995): Born fi' Dead. A journey through the Jamaican Posse Underworld. New York: Henry Holt.

Hall, Stuart (1997): Representation: Cultural Representations and Signifying Practices. London: Sage; Open University.

Harding, Thomas G. (u.a.) (1960): Evolution and Culture. Ann Arbor: The University Michigan Press.

Hauser-Schäublin, Brigitta (2008): Teilnehmende Beobachtung. In: Beer, Bettina (Hrsg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. 37-58.

Horowitz, Michael M. (1996): Development Anthropology. In: Levinson, David & Ember, Melvin (Hrsg.): Encyclopedia of Cultural Anthropology Vol. 1. New York: Henry & Holt Company. 328-334.

Kaiser, Markus (2004): Einfluss kultur- und sozialwissenschaftlicher Theoriediskussion auf Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit. In: Entwicklungsethnologie. Vol. 13, Nr. 1/2, 57-72.

Kolland, Franz (2010): Grundlagen einer Soziologie der Globalisierung. In: ebd. (u.a.) (Hrsg.): Soziologie der globalen Gesellschaft. Wien: Mandelbaum Verlag. 7-49.

Kossek, Brigitte (2003): Post/koloniale Diskurse und die De/Kolonisierung von Identitäten. In: Zips, Werner (Hrsg.): Afrikanische Diaspora: Out of Africa - Into New Worlds. Münster: Lit Verlag. 91-112.

Kramer, Dieter (1993): Interkulturelle Beziehungen. Zur Dialektik globaler und regionaler soziokultureller Prozesse. In: Entwicklungsethnologie. Vol. 2, Nr. 2, 4-20.

Kroeber, Alfred L. (1952): Culture. A critical Review of Concepts and Definitions. New York: Vintage Books.

Künzler, Daniel (2010): Bildungskonvergenz in der globalen Gesellschaft?. In: Kolland, Franz (u.a.) (Hrsg.): Soziologie der globalen Gesellschaft. Wien: Mandelbaum Verlag. 209-234.

Lehr, Volker G. & Fleischhacker, Helga (2002): OAS. In: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. 624-625.

Leininger, Julia & Nohlen, Dieter (2002): Grenada. In: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Reinbek: Rowohlt Verlag. 342-343.

Loomba, Ania (1998): Colonialism/Postcolonialism. London; New York: Routledge.

Luger, Kurt (2006): Tourismus als Entwicklungsmodell. Nachhaltigkeitsversuche, Armutsreduzierung und Regionalentwicklung. In: Baumhackl, Herbert (u.a.) (Hrsg.): Tourismus in der "Dritten Welt". Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive. Wien: Pro Media Verlag/Südwind.

Mayring, Phillip (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

- McAfee, Kathy (1991): *Storm Signals. Structural Adjustment and Development Alternatives in the Carribean*. London: Zed Books Ltd.
- Moore-Gilbert, Bart (1998): *Postcolonial Theory. Contexts, Practicies, Politics*. London, New York: Verso.
- Morgan, Lewis H. (1987 [1908]): *Die Urgesellschaft. Untersuchungen über den Fortschritt der Menschheit aus der Wildheit durch die Barbarei zur Zivilisation*. Wien: Promedia Verlag.
- Naipaul, V.S. (2003): *Amerika. Lektionen einer neuen Welt*. München: Claassen Verlag.
- National Development Foundation Grenada (2009): *Annual Report 2008*. Grenada.
- Nederveen Pieterse, Jan (1998): *Der Melange-Effekt. Globalisierung im Plural*. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag. 87-124.
- Newstead, Clare (2009): *Regional Governmentality: Neoliberalization and the Caribbean Single Market Economy*. In: *Singapore Journal of Tropical Geography*. Nr. 30, 158-173.
- Nghi Ha, Kien (2005): *Hype um Hybridität. Kultureller Differenzkonsum und postmoderne Verwertungstechniken im Spätkapitalismus*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Nohlen, Dieter (2002): *Cash Crops*. In: ebd. (Hrsg.): *Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen*. Reinbeck: Rowohlt Verlag. 146.
- Nohlen, Dieter (2002): *Entwicklung*. In: ebd. (Hrsg.): *Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. 227-229.
- Nohlen, Dieter (2002): *Öffentliche Entwicklungshilfe*. In: ebd. (Hrsg.): *Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. 630.
- Nohlen, Dieter & Hillebrands, Bernd (2002): *Welt-Umweltkonferenz*. In: Nohlen, Dieter (Hrsg.): *Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien Begriffe, Personen*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. 882-883.
- Ortmayr, Norbert (2005): *Demographischer Wandel im karibischen Raum während des 19. und 20. Jahrhunderts*. In: Hausberger, Bernd & Pfeisinger, Gerhard (Hrsg.): *Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1942-2000*. Wien: Promedia Verlag. 137-156.
- Osterhammel, Jürgen (2006): *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*. München: C.H. Beck Verlag.
- Panoff, Michel & Michel, Perrin (2000): *Taschenwörterbuch der Ethnologie. Begriffe und Definitionen zur Einführung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Ploder, Andrea (2009): *Wollen wir uns irritieren lassen? Für eine Sensibilisierung der Methoden qualitativer Forschung zur interkulturellen Kommunikation durch postkoloniale Theorie*. In: *Forum qualitative Sozialforschung*. Vol. 10, No. 1.

- Regenbogen, Arnim & Meyer, Uwe (1998): Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- Robertson, Roland (1998): Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag. 192-220.
- Rostow, Walt Whitman (2008 [1960]): Die fünf Wachstumsstadien - eine Zusammenfassung. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald & Sievers, Wiebke (Hrsg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum Verlag. 40-52.
- Royle, Stephen A. (2006): Inseltourismus: Inseln der Träume?. In: Weinhäupl, Heidi & Wolfsberger, Margit (Hrsg.): Trauminseln? Tourismus und Alltag in Urlaubsparadiesen. Lit Verlag: Wien. 13-35.
- Ruoff, Michael (2009): Foucault-Lexikon. Entwicklung - Kernbegriffe - Zusammenhänge. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- Sahlins, Marshall (1976): Culture and Practical Reason. Chicago: University of Chicago Press.
- Said, Edward (1987): Orientalism. New York: Vintage Books.
- Schech, Susanne & Haggis, Jane (2000): Culture and Development. A Critical Introduction. Oxford: Blackwell Publishers.
- Schlehe, Judith (2008): Formen qualitativer ethnographischer Interviews. In: Beer, Bettina (Hrsg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. 119-142.
- Sen, Amartya (2008 [1999]): Entwicklung als Freiheit. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald & Sievers, Wiebke (Hrsg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum Verlag. 281-291.
- Sharpe, Jenny (1993): "The Original Paradise". Grenada ten years after the U.S. invasion. In: Transition. No. 62, 48-57.
- Sottoli, Susana (2002): Washington-Konsensus. In: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Reinbek: Rowohlt Verlag. 886-867.
- Späth, Hagen (1994): Die Arroganz der Macht. Bemerkungen zur US-Außenpolitik gegenüber der Karibik. In: Rieger, Gerhard (Hrsg.): Die Karibik zwischen Souveränität und Abhängigkeit. Analysen und Berichte zu Jamaika, Kuba, Haiti, St. Lucia, Guadeloupe-Martinique und der Dominikanischen Republik. Freiburg: Verlag Informationszentrum Dritte Welt. 139-148.
- Spencer, Jonathan (2006): Marxism and Anthropology. In: Barnard, Alan & Spencer, Jonathan (Hrsg.): Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology. New York: Routledge. 352-355.
- Strübel, Michael (2002): Sustainable Development. In: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Reinbek: Rowohlt Verlag. 759-760.

von Hauff, Michael & Kleine, Alexandro (2009): Nachhaltige Entwicklung. Grundlagen und Umsetzung. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Wallerstein, Immanuel (2007): Die Barbarei der anderen. Europäischer Universalismus. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.

Waters, Maurice (1986): The Invasion of Grenada, 1983 and the Collapse of Legal Norms. In: Journal of Peace Research. Vol. 23, No. 3, 229-246.

Weiler, Bernd (2006): Die Ordnung des Fortschritts. Zum Aufstieg und Fall der Fortschrittsidee in der "jungen" Anthropologie. Bielefeld: Transcript Verlag.

White, L. A. (1949): The Science of Culture. A Study of Man and Civilization. New York: Grove.

Wolf, Eric R. (1982): Europe and the People Without History. Berkeley: University of California Press.

Young, Robert J.C. (2003): Postcolonialism: A Very Short Introduction. New York: Oxford.

Young, Robert J.C. (1995): Colonial Desire. Hybridity in Theory, Culture and Race. London; New York: Routledge.

Interviews

Nr. 1.: Andrew, Pauline (11. September. 2009): Pensionistin. Grenada, Grenville.

Nr. 2.: Charles, Herman (19. August. 2009): Reiseführer. Grenada, St. George's.

Nr. 3.: Craig, Terence R. (01. September. 2009): Repräsentant der Organization American States. Grenada, Grand Anse.

Nr. 4.: David, Peter (02. 09. 2009): Minister of Foreign Affairs. Grenada, St. George's.

Nr. 5.: Ferguson, Sandra (04. September. 2009): Leiterin der Agency of Rural Transformation. Grenada, Marrast Hill.

Nr. 6.: Frank, Ediwn (10. September. 2009): Public Relations Officer des Board of Tourism. Grenada, St. George's.

Nr. 7.: Gill, Arley (21. August. 2009): Minister for Culture, Sport and Youth Empowerment. Grenada, St. George's.

Nr. 8.: Gravesande, Eton (18. August. 2009): Geschäftsführer National Development Foundation Grenada. Grenada, St. George's.

Nr. 9.: Isaac, Mr (25. August. 2009): Mitarbeiter der Fishermen Association. Grenada, St. George's.

Nr. 10.: Languigne, Mr. (09. September. 2009): Program Manager der Grenada Community Development Agency. Grenada, Gouyave.

Nr. 11.: Mitchell, Keith Claudius (15. September. 2009): Oppositionsführer und ehemaliger Premierminister. Grenada, St. George's.

Nr. 12.: Moore, Mr (07. September. 2009): Mitarbeiter des United Nations Development Programm. Grenada, St. George's.

Nr. 13.: Payne-Banfield, Mrs. (08. September. 2009): Leiterin des Grenada Education and Development Programme. Grenada, Grenville.

Nr. 14.: Green Street Pre-School (11. September. 2009): Direktorin der GreenStreet Pre-School. Grenada, St. George's.

Nr. 15.: Romain, Mr (16. September. 2009): Rentner. Grenada, St. George's.

Nr. 16.: Smith, Lou (15. September. 2009): Radiomoderator. Grenada, St. George's.

Internetquellen

ART: Agency for Rural Transformation. Unter: <http://artngogrenada.org> [Zugriff: 28. Juli 2010]

Bundesministerium für europäische & internationale Angelegenheiten (2009): Dreijahresprogramm der österreichischen Entwicklungspolitik 2009-2011. Unter: http://www.entwicklung.at/uploads/media/3-Jahresprogramm_2009-2011_final_Web_03.pdf [Zugriff: 30. März 2010]

Burke, Nazim V. (2009): Budget Speech 2009. Unter: http://www.gov.gd/egov/docs/budget_speech/budget2009.pdf [Zugriff: 14. Juli 2010]

CIA (2010): The World Factbook. Unter: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/gj.html> [Zugriff: 19. Mai 2010]

European Commission (2006): Grant Application Form for non-state actors (ACP and EU), EU State actors and international organisations. Unter: http://www.oas.org/dsd/Events/english/08.10.07/AnnexA1_FINAL.pdf [Zugriff: 4. August 2010]

Government of Grenada (2010): The Official Website of the Government of Grenada. Unter: <http://www.gov.gd> [Zugriff: 26. August 2010]

GRENEED: Grenada Education and Development Programme. Unter: <http://www.grened.org/about.html> [Zugriff: 29. Juli 2010]

IFAD (2010): Rural poverty in Grenada. Unter: <http://www.ruralpovertyportal.org/web/guest/country/home/tags/grenada> [Zugriff: 09. August 2010]

OECD (2005): Paris Declaration on Aid Effectiveness. Unter: <http://www.oecd.org/dataoecd/37/39/35023537.pdf> [Zugriff: 09. August 2010]

Port Louis Grenada (2010). Unter: <http://portlouisgrenada.com/port-louis/the-opportunity/the-opportunity.html> [Zugriff: 18. August 2010]

Taccone, Juan Jose & Noguira, Uziel (2002): CARICOM Report No.1. Unter: http://ctrc.sice.oas.org/TRC/Articles/INTAL_Caricom.pdf [Zugriff: September 2009]

UN (2010): Millenium Development Goals Indicator. Unter: <http://unstats.un.org/unsd/mdg/Data.aspx> [Zugriff 09. April 2011]

UNDP (2009): Human Development Report 2009. Unter: <http://hdr.undp.org/en/reports/global/hdr2009/> [Zugriff: 10. Juli 2010]

UNDP (2008): Human Development Indices. A statistical update 2008. Unter: <http://hdr.undp.org/en/reports/global/hdr2007-2008/> [Zugriff: 11. Juli 2009]

UNDP (2005): Human Development Report 2005. Unter: http://hdr.undp.org/en/media/HDR05_complete.pdf [Zugriff: 05. August 2010]

UNDP (2006): Country Program Action Plan 2006-2009. Unter:
<http://www.bb.undp.org/uploads/file/pdfs/general/UNDP-GRN%20CPAP%202006-2009.pdf>
[Zugriff: 04. August 2010]

UNO (2000): Milleniums Erklärung der Vereinten Nationen. Unter:
<http://www.unric.org/html/german/mdg/millenniumerklaerung.pdf> [Zugriff: 30. März 2010]

USAID (2005): Grenada Hurricane Ivan Reconstruction Program. Unter:
http://www.usaid.gov/locations/latin_america_caribbean/pdf/grenada_qr033105.pdf
[Zugriff: Mai 2010]

6. ANHANG

6.1. ABSTRACT

Die Intention dieser Diplomarbeit liegt in einer kritischen Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Entwicklungsdiskurs und der Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Da viele der gegenwärtigen Arbeiten sich der Thematik von einem stark ökonomisch geprägten Standpunkt aus nähern, stehen in dieser Arbeit die Suche und die Analyse der kulturellen Einflüsse und Veränderungen, welche sich durch die Entwicklungszusammenarbeit ergeben, im Mittelpunkt. Um dieses weite Feld besser eingrenzen zu können, beziehen sich die Erkenntnisse auf die kleine Karibikinsel Grenada, die ich im Rahmen einer Feldforschung besuchte, um Interviews zu führen und Eindrücke zu sammeln.

Der theoretische Teil beschäftigt sich eingangs mit dem Entwicklungsdenken in der Kultur- und Sozialanthropologie gegen Ende des 19. Jahrhunderts und mit den darauf folgenden Ansätzen des 20. Jahrhunderts, die auch außerhalb der Ethnologie, so z.B. in der Soziologie und den Politikwissenschaften, Einfluss auf die Vorstellungen und die Praxis von gesellschaftlicher Entwicklung ausübten. Ausgehend von diesen Entwicklungs-Überlegungen behandelt der Text anschließend unterschiedliche Zugänge des Kulturbegriffes. Darauf aufbauend erfolgt eine Analyse des Stellenwerts des Faktors Kultur in den behandelten Theorien, was im weiteren Verlauf der Arbeit dabei helfen soll, die empirischen Ergebnisse hinsichtlich des Forschungsvorhabens zu interpretieren. Die theoretische Ausrichtung der Feldforschung stellt die postkoloniale Theorie, und hier speziell das Konzept der Hybridität nach Homi K. Bhabha dar. Mit dessen Hilfe soll die Intensität der kulturellen Einflüsse, die sich durch die Entwicklungszusammenarbeit ergeben erfasst werden.

Der empirische Teil der Arbeit widmet sich der durchgeführten Feldforschung und den angewandten Methoden. Dazu zählen neben unterschiedlichen Interviewtechniken auch die teilnehmende Beobachtung und die qualitative Inhaltsanalyse. Anschließend werden die unterschiedlichen Entwicklungsakteure und ihre Projekte vorgestellt und ihre Arbeit hinsichtlich des Forschungsvorhabens analysiert. Um die gewonnen Ergebnisse besser einordnen zu können werden auch historische Aspekte berücksichtigt, die im Falle Grenadas eine wichtige Rolle spielen und den gesellschaftlichen Werdegang stark prägten. Anhand der dargestellten Ergebnisse wird deutlich, dass die Entwicklungszusammenarbeit auch jenseits vom ökonomischen Wachstum Einfluss auf die Kultur einer Gesellschaft ausübt. Dieser zeigt sich z.B. an der zunehmenden Individualisierung des Zusammenlebens, an der sich wandelnden Arbeitswelt und an der sich veränderten Sozialisation der Jugendlichen. Neben all diesen Phänomenen wurde auch deutlich, dass Grenada in starken ökonomischen Abhängigkeitsstrukturen verhaftet ist, was

zahlreiche gesellschaftliche Probleme, wie etwa die hohe Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen, die ungleiche Verteilung der Verdienste aus dem Tourismussektor und die geringe Profitabilität in der Landwirtschaft zur Folge hat. Hier ist vor allem die Arbeit der zahlreichen NGOs aus Grenada zu erwähnen, welche diesen Herausforderungen begegnen und versuchen, eine eigenständige Entwicklung Grenadas zu unterstützen und die Abhängigkeitsstrukturen zu mindern.

6.2. Lebenslauf

Paul Rudolf Klaus Beitzer

Geburtstag: 16.10.1984
Geburtsort: Ellwangen (Jagst)
Nationalität: Deutsch

Ausbildung

2005 – 2011	Studium der Kultur- und Sozialanthropologie sowie der Internationalen Entwicklung in Wien
Oktober 2004 - Juni 2005	Studium der Tontechnik an der SAE in München
2004	Abitur (Matura) am Peutinger Gymnasium in Ellwangen (Jagst)

Auslandsaufenthalte

August-September 2010	Praktikum bei einer gemeinnützigen Organisation in Dar es Salaam, Tanzania
August – September 2009	Durch KWA-Stipendium der Universität Wien geförderter Aufenthalt in Grenada zwecks Feldforschung
August – September 2008	Individuelle Auslandsexkursion in Trinidad & Tobago sowie Grenada

Sprechkenntnisse

English	fließend
Französisch	Grundkenntnisse